Veterinärmedizinische Universität Wien
Universitätslehrgang Angewandte Kynologie

Begriffsverwirrung „Kampfhund“
Eine sozial- und kulturhistorische Skizze

Hausarbeit
Zur Erlangung der Bezeichnung
Akademisch geprüfte Kynologin

Vorgelegt von
Susanne Schicho
Wien, im Juli 2013

Form:

Vorliegende Arbeit erfüllt die formalen Aspekte. Alle erforderlichen Verzeichnisse (wie Inhalts-, Literatur-, Internetquellen-, Abbildungs- und Abkürzungsverzeichnis sowie Glossar) und Beschreibungen zur angewandten Methode, zur Diskussion, zur Zusammenfassung sind Teil der gut gegliederten und strukturierten Hausarbeit. Die verwendeten Quellen in der 100 Seiten umfassenden Arbeit wurden korrekt zitiert.

Themenbearbeitung:

Ziel der Arbeit ist es, Aufklärungsarbeit zum Thema „Kampfhund" zu leisten. Aus historischer Sicht wurde der Sinnhaftigkeit des Begriffs „Kampfhund" und der damit verbundenen Zuordnung zu bestimmten Rassen nachgegangen. Wie bereits aus dem Untertitel der Arbeit -„*Eine sozial- und kulturhistorische Skizze*" – hervorgeht, wird nicht der Anspruch auf Vollständigkeit zum Thema „Kampfhund" erhoben. Die Werke von Dieter Fleig über Kampfhunde, die die wichtigste Grundlage der Arbeit bilden, wurden analysiert und ihre Aktualität kritisch hinterfragt. Zur Untersuchung des Themas wurden weitere umfangreiche Literatur- und Internetrecherchen betrieben, die mit eigenen Beobachtungen verknüpft wurden.

Fazit:

Der historisch gehaltene Teil und der biologische Exkurs ergänzen einander, sodass Erkenntnisse vice versa Bestätigung finden. Die Arbeit ist als sehr gelungen zu bewerten.

Note: Sehr Gut

Begutachterin: HR Prof.in Mag.a Christa Riedl-Dorn 10.7.2013
Archiv für Wissenschaftsgeschichte
Naturhistorisches Museum Wien

Inhaltsverzeichnis

Einleitung 8

Methode 10

1 Antike 11

1.1 Herkunft und Verbreitung großer Hunde 11

1.2 Kriegshunde 12

1.2.1 Molosser 13

1.3 Tierkämpfe in Rom 15

2 Mittelalter 16

2.1 Kriegshunde und neue Einsatzgebiete 16

2.2 Beginn des Bull-Baitings 16

3 Neuzeit 19

3.1 Die Blütezeit der Tierkämpfe 19

3.1.1 Die Fortführung des Bull-Baitings 20

3.1.2 Hundekämpfe 20

3.2 Kriegshunde 21

3.3 Kämpfe zwischen Hund und Wild bei der Jagd 24

3.4 Andere Einsatzgebiete der Vorfahren heutiger Listenhunderassen 24

4 Zeitgeschichte 25

4.1 Hunde in den Kriegen des 20. Jahrhunderts 25

4.2 Der moderne Zeitgeist und der Hund in unserer heutigen Gesellschaft 25

4.3 Hundekämpfe im 20. und 21. Jahrhundert 28

4.4 Die Kampfhundedebatte 30

4.4.1 Die Geschichte 30

4.4.2 Der Begriff des Kampfhundes (in den Medien) 31

4.4.3 Die reelle Gefahr 34

4.4.4 Rasselisten kommen auf 37

4.4.4.1 Wien 38

4.4.4.2 Niederösterreich 39

4.4.4.3 Vorarlberg 39

4.4.5 Andere Lösungsansätze 40

5 Bullartige Terrier, Molosser und verwandte Rassen –Entstehungsgeschichten 42

5.1 Was ist eine Rasse? 42

5.2 Die Ausgangsrassen 44
5.2.1 Tibetdogge 44
5.2.2 Molosser 46
5.2.3 Hatzrüden 46
5.2.4 Mastiff 47
5.2.5 Bulldog 48
5.2.6 Bull and Terrier 49
5.2.7 Dänische Dogge 49
5.2.8 Chincha Bulldogge 49
5.3 Rassen, die auf österreichischen Rasselisten stehen 51
5.3.1 Listenhunderassen der FCI Gruppe 3 Sektion 3, bullartigeTerrier 51
5.3.1.1 American Staffordshire Terrier 51
5.3.1.2 Bull Terrier 52
5.3.1.3 Staffordshire Bull Terrier 54
5.3.2 Listenhunderassen der FCI Gruppe 2 Sektion 2, doggenartige Hunde 55
5.3.2.1 Bordeauxdogge 55
5.3.2.2 Bullmastiff 56
5.3.2.3 Dogo Argentino 57
5.3.2.4 Fila Brasileiro 59
5.3.2.5 Mastiff 60
5.3.2.6 Mastino Napoletano 61
5.3.2.7 Rottweiler 62
5.3.2.8 Tosa Inu 63
5.3.3 Listenhunderassen der FCI Gruppe 2 Sektion 2, Berghunde 64
5.3.3.1 Mastin Español 64
5.3.4 Listenhunderassen der FCI Gruppe 6
(Laufhunde, Schweißhunde und verwandte Rassen) Sektion 3 65
5.3.4.1 Rhodesian Ridgeback 65
5.3.5 Nicht-FCI-anerkannte Listenhunde 66
5.3.5.1 American Pit Bull Terrier 66
5.3.5.2 Bandog 68
5.4 Weitere verwandte Rassen 69
5.4.1 Rassen der FCI Gruppe 2 Sektion 2.1, doggenartige Hunde 70
5.4.1.1 Broholmer 70

5.4.1.2 Cane Corso 71
5.4.1.3 Deutscher Boxer 72
5.4.1.4 Deutsche Dogge 73
5.4.1.5 Englische Bulldogge 74
5.4.1.6 Perro de Presa Mallorquin 75
5.4.2 Rassen der FCI Gruppe 2 Sektion 2.2, Berghunde 76
5.4.2.1 Mastin de Los Pirineos 76
5.4.3 Rassen der FCI Gruppe 3 Sektion 3, bullartige Terrier 77
5.4.3.1 Miniature Bull Terrier 77
5.4.4 Rassen der FCI Gruppe 9 Sektion 11, kleine doggenartige Hunde 78
5.4.4.1 Boston Terrier 78
5.4.4.2 Französische Bulldogge 78
5.4.5 Nicht-FCI-anerkannte Rassen 79
5.4.5.1 American Bulldog 79
5.4.5.2 Perro de Presa Canario 80
5.4.5.3 Olde English Bulldogge 81
5.4.5.4 Continental Bulldog 82
6 Ein (verhaltens-)biologischer Exkurs 84
6.1 Vererbung von Aggression 84
6.2 Definition „Gefährlicher Hund“ 86
Diskussion 89
Zusammenfassung 93
Summary 94
Glossar 95
Literaturverzeichnis 97
Internetquellenverzeichnis 99

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: https://de.wikipedia.org/wiki/Do_Khyi [02.07.2013]
Abb.2: zur Verfügung gestellt von P. + R. Höngesberg
Abb.3: zur Verfügung gestellt von Desiree Wäger
Abb. 4: zur Verfügung gestellt von Silvia Knörr
Abb. 5: zur Verfügung gestellt von Tanja Donner
Abb. 6: zur Verfügung gestellt von Claudia Jungbluth
Abb. 7: zur Verfügung gestellt von Sylvia Augustin
Abb. 8: zur Verfügung gestellt von Patricia Hüppin
Abb. 9: aus der Sammlung Susanne Schicho
Abb. 10: zur Verfügung gestellt von Silvia Knörr
Abb. 11: zur Verfügung gestellt von Natascha Krug
Abb. 12: zur Verfügung gestellt von Anna Theurer
Abb. 13: zur Verfügung gestellt von Corinna Holst
Abb. 14: zur Verfügung gestellt von Berit Vöge
Abb. 15: zur Verfügung gestellt von Jessica Prunner
Abb. 16: zur Verfügung gestellt von Andrea Zastrow
Abb. 17: zur Verfügung gestellt von Natascha Krug
Abb. 18: aus der Sammlung Susanne Schicho
Abb. 19: zur Verfügung gestellt von Karin Hobelsberger
Abb. 20: zur Verfügung gestellt von Carina Hess
Abb. 21: Quelle möchte anonym bleiben
Abb. 22: zur Verfügung gestellt von Marianne Hauptfleisch
Abb. 23: zur Verfügung gestellt von Johanna Leuwer
Abb. 24: zur Verfügung gestellt von Manuela und Richard Mosser
Abb. 25: zur Verfügung gestellt von Nadine Eckert
Abb. 26: Quelle möchte anonym bleiben
Abb. 27: zur Verfügung gestellt von Anna Theurer
Abb. 28: zur Verfügung gestellt von Hanno Koester
Abb. 29: zur Verfügung gestellt von Hanno Koester

Ich bedanke mich herzlich bei allen Personen, die mir Bilder zur Verfügung gestellt haben.

Abkürzungsverzeichnis

AKC	American Kennel Club
CBCS	Continental Bulldog Club Schweiz
FCI	Fédération Cynologique Internationale
IOEBA	International English Bulldogge Association
OEBA	Olde English Bulldogge Association
ÖKV	Österreichsicher Kynologenverband
SKG	Schweizerische Kynologische Gesellschaft
UKC	United Kennel Club
VDH	Verband für das Deutsche Hundewesen e.V.

Einleitung

Das Thema der in den Medien und bei uninformierten Menschen als Kampfhunde verschrienen Hunderassen hat ihre Aktualität nach jahrzehntelanger Diskussion und Berichterstattung scheinbar immer noch nicht verloren.
Unser Nachbarland Deutschland erreichte die sogenannte Kampfhundedebatte, so meine Beobachtung, einige Jahre vor Österreich und verursachte Panik und Hysterie. Sie verlor immer mehr den Bezug zur realen Gefahr, welche von sogenannten Kampfhunden, Listenhunden, Kategoriehunden (gemeint werden hiermit meist American Pit Bull Terrier, American Staffordshire Terrier, Bull Terrier und Staffordshire Bull Terrier) und Hunden allgemein ausgeht. Die größte emotionale Welle im deutschsprachigen Raum wurde vermutlich 2000 ausgelöst, als in Hamburg zwei Hunde (American Staffordshire Terrier und American Pit Bull Terrier) über eine Mauer sprangen und so auf einen Schulhof gelangten, wo sie einen sechsjährigen Buben töteten. Daraufhin wurden in Deutschland bestimmte Rassen verboten, es wurden unschuldige Tiere euthanasiert, von ihren Besitzer/innen getrennt, Auflagen für die Haltung bestimmter Hunderassen wurden erlassen. Ziel der Verordnungen war der Schutz der Öffentlichkeit. Die Welle wogte auch auf Österreich über und wenige Jahre später wurde auch in einigen Bundesländern Österreichs die Haltung ausgewählter Rassen mit erweiterten und strengeren Gesetzen als der übrigen Rassen verbunden. Demgegenüber wurde aus beispielsweise naturwissenschaftlicher Sicht unter anderem durch Dorit Feddersen-Petersen beispielsweise im Artikel „Aggressive Hunde – Ein Tierschutzproblem“ (1991) erläutert, dass es wissenschaftlich nicht haltbar ist, alle Individuen einer Rasse, welche zu den sogenannten „Kampfhunden“ gehören, von vornherein als gesteigert aggressiv oder gefährlich einzustufen.
Jedenfalls darf bei diesem Thema keinesfalls der historische Hintergrund der Entstehung und der ehemaligen Einsatzbereiche der Hunderassen, welche heute als gefährlich gelistet sind, außer Acht gelassen werden. Allein durch dieses Wissen wird erkennbar, dass vor allem beim American Pit Bull Terrier, welcher oftmals fälschlicherweise als Synonym für „ Kampfhund“ verwendet wird, aus dem historischen Kontext heraus niemals Aggression gegenüber Menschen erwünscht war. Das Ziel dieser Arbeit ist es, diesbezüglich Aufklärungsarbeit zu leisten, die historische Entwicklung des Begriffs des Kampfhundes

darzustellen, diese zu hinterfragen und aus historischer Sicht zu argumentieren, warum es wissenschaftlich nicht haltbar ist, alle Individuen einer bestimmten Rasse von vornherein als gesteigert aggressiv oder gefährlich einzustufen.
Anzumerken ist, dass diese Arbeit, wie der Titel schon sagt, nur eine Skizze darstellen soll – alles andere würde den vorgegebenen Rahmen überschreiten. Aus diesem Grund schneide ich die wichtigsten Themen in der Geschichte der Kampfhundedebatte nur an, um den Entwicklungsvorgang, welcher von den Kriegshunden der Antike über die Tierkämpfe beginnend im Mittelalter, fortgeführt in der Neuzeit bis hin zur aktuellen Kampfhundedebatte verbunden mit Rasselisten führt.

Methodik

Die Grundlage dieser Arbeit bildet die Literaturrecherche, in der rund 20 Veröffentlichungen berücksichtigt wurden. Dabei nehmen die Werke von Dieter Fleig „Kampfhunde I“, „Kampfhunde II“ und „Kampfhunde … wie sie wirklich sind!“ und meine kritische Auseinandersetzung mit diesen sowie deren Aktualisierung die wichtigste Rolle ein.

Neben der Auseinandersetzung mit Literatur recherchierte ich auch im Internet und nehme in meiner Arbeit auf ca. 25 Internetseiten Bezug.

Außerdem flossen in diese Arbeit meine langjährigen persönlichen Erfahrungen mit American Staffordshire Terriern und Co., Molossern und Herdenschutzhunden durch meine ehrenamtliche Arbeit in einem Tierheim und die Haltung eines Listenhundes ein. Einige Informationen und Anregungen habe ich aus Gesprächen mit Experten/innen und Halter/innen verschiedener Rassen und mit Personen, die im Tierschutz tätig sind, erhalten.

1 Antike

1.1 Herkunft und Verbreitung großer Hunde

Wilcox und Walkowicz, zwei bekannte amerikanische Hundebuchautorinnen, setzen in ihrem Werk „Kynos-Atlas. Hunderassen der Welt“ (2004) den Ausgangspunkt für gigantische Hunde, deren Nachfolger auch für den Kriegseinsatz gezüchtet wurden, in Tibet oder in einem nördlichen Teil Indiens fest. Vor etwa 7.000 Jahren lebte dort ein Hundegigant. Er war nicht einfach nur ein großer Hund, sondern der Prototyp des späteren Molossers. Gleich wie bei Menschen ist auch unter Tieren einer unter 10.000 Geburten ein Gigant. Aber auch die Herden beschützenden Hunde der Kategorie 50kg aufwärts gab es bereits früh in menschlichen Siedlungen. Bei zunehmender Zivilisation griffen Menschen immer mehr in die Tier- und Pflanzenzucht ein und manipulierten diese. So wurden diese Gigantenwelpen durch frühe Züchter weiter gefördert und ihr Typ festgelegt. Die planmäßige Zucht der Antike wurde auf außerordentlich wilde und aggressive Tiere ausgerichtet. Denn ihre Aufgaben waren unter anderem der Krieg und der Kampf. Von diesem tibetischen oder nordindischen Prototyp stammen laut Wilcox und Walkowicz alle europäischen Mastifftypen von heute und die meisten der in den Medien so bezeichneten „Kampfhunderassen“ ab. (Wilcox et al., 2004) Laut Steinfeldt (2002) gibt es bis heute keine eindeutigen Erkenntnisse über die Vorfahren der heutigen doggenartigen Hunde. Eine Gruppe, zu der Wilcox und Walkowicz gehören, nimmt die Tibetdogge als Vorfahre an und die andere, wie beispielsweise Strebel und Studer, geht von einer Heranbildung von großen, doggenartigen Hunden in Europa aus. (Steinfeldt, 2002)
Laut unter anderem Wilcox´ und Walkowicz´ Theorie aus dem Werk „Kynos-Atlas. Hunderassen der Welt“ (2004) wurden die Riesen von ihrem vermuteten Ursprungland Tibet in alle Teile der Welt verbreitet. Die zwei Hauptwege der Wanderungen von großen/riesigen Hunden waren einmal nach Westen durch den mittleren Osten und die Mittelmeerländer und zweitens nach Nordwesten über China und Russland. Die Verbreitung dieser Hunde lief parallel mit der Wanderung der Nomadenvölker. Eine Gruppe von ihnen, die Alanen, kam fünf- oder sechshundert Jahre vor Christi Geburt nach Osteuropa um sich dort, im heutigen Albanien, anzusiedeln. Im Mittelalter wurden dann kleinere, vorbeißende Molosserschläge über ganz Europa mit dem Namen „Alaunts“ oder

„Alains“ bekannt. Dieser Name geht vermutlich auf die oben genannten Alanen zurück, könnte jedoch auch auf den germanischen Volksstamm der Alemannen hinweisen. Weiters erfolgte eine Ausbreitung von Tibet aus nach Süden und Osten. Somit verfügten die sumerische, babylonische, assyrische und phönizische Kultur über riesige Kriegshunde. Beispielsweise auch über die seefahrenden Phönizier wurden Hunde verbreitet. Die angeblich schneidigsten waren die Molosser, deren Herkunft in Verbindung mit der griechischen Landschaft Molossis steht. Diese Bezeichnung wurde demnach zu einem Sammelnamen für eine ganze Gruppe. (Wilcox et al., 2004)

1.2 Kriegshunde

Fleig, der 2001 verstorbene Kynologe und unter anderem auch Bull Terrierzüchter, hat in „Kampfhunde I“ (1981) sehr treffend festgestellt, dass es vom Beginn der menschlichen Kriegsführung an bis zur Erfindung und dem Einsatz von Schusswaffen es Hunde als Waffen der Krieger und aber auch als Verteidigungsschild der angegriffenen Person gibt. (Fleig, 1981) Wie jedoch die Kriege des 20. Jahrhunderts beweisen, wurden Hunde, teilweise mit anderen Aufgabenbereichen, auch noch nach der Einführung der Schusswaffen in Kriegen eingesetzt. Mehr darüber ist in den Kapiteln 2.1, 3.2 und 4.1 zu lesen.

Diese großen Hunde, die Vorfahren der Hunde, welche zum Großteil in die heutige Gruppe der Molosser eingeordnet werden, fanden in Kriegszügen ihre Verwendung als Waffen. Häufig trugen sie Halsbänder mit Messer oder Pechfackel bestückt, die beispielsweise die Pferde der Gegner verletzen sollten. (Wilcox et al., 2004; Steinfeldt, 2002) Jedoch bohrten sie sich auch in die Körper der menschlichen Feinde. (Fleig, 1981) Eine andere Taktik war, den Hundebesitzer im Kampf vorzuschicken, während ein Sklave den Kriegshund gewaltsam zurückhielt. Geriet der Krieger in einen Mann-gegen-Mann-Kampf, so wurde der Hund auf den Gegner losgelassen. (Wilcox et al., 2004; Steinfeldt, 2002)

Nun ein paar historische Beispiele zum Einsatz von Kriegshunden:

Bereits um 2000 bis 1000 v. Chr. führten Babylonier, Assyrer und andere Völker, die feindliche Dörfer überfielen und in Vorderasien die Vorherrschaft erlangten, kräftige Hunde, sogenannte „Löwenpacker“, mit sich. Der Name dieser Hunde ist ein Hinweis

darauf, dass diese Hunde auch zur Jagd auf Löwen eingesetzt wurden. Mit Hilfe dieser Hunde unterwarfen sie die Völker der Stromtäler vom Euphrat, Tigris und Nil. Diese Hunde trugen bei ihrem Einsatz regelrechte Kampfanzüge, welche aus starkem Leder waren und den Rücken und Bauch beispielsweise mit Speerspitzen schützten. (Steinfeldt, 2002) Die Lyder, ein asiatischer Volksstamm, führten im 6. und 7. Jahrhundert vor Christus Hunde in den Kriegen gegen die Kimmerer, ein Reitervolk. (Fleig, 1981) Berühmt ist auch die Schlacht bei Marathon 490 v. Chr., in der sich der Hund eines Atheners so auszeichnete, dass beide als Helden geehrt und auf einer Wandmalerei verewigt wurden. (Fleig, 1981; Steinfeldt, 2002) Also auch die Griechen wurden beim Durchqueren von feindlichen Gebieten Kleinasiens von starken Hunden begleitet, die bereits 490 v. Chr. bei der Schlacht bei Marathon erfolgreich ihr Können gegenüber den Persern bewiesen hatten. Ganze Scharen von Kriegshunden, die Abkömmlinge von den Tibetdoggen waren, wurden am Aralsee von den Massageten gehalten. Bekannt sind besonders die Kriegshunde der Kimber, die 108 v. Chr. im Kampf gegen die Römer eingesetzt wurden. (Steinfeldt, 2002) Der Tyrann von Pherai, der im vierten Jahrhundert vor Christus sein Unwesen trieb, benutzte unter anderem Hatzhunde dazu mit seinen politischen Widersachern abzurechnen. So ließ er sie in Bärenhäute einnähen und sie dann von den zur Jagd abgerichteten Hunden zerreißen. (Hoefs et al., 2009)

1.2.1 Molosser

Den Sammelbegriff der Molosser habe ich bereits erwähnt. Auch einige antike Geschichtsschreiber berichten von diesen Hunden und auch Philosophen wie Aristoteles, der Vater der Zoologie, vom molossischen Jagdhund. (Steinfeldt, 2002) Eine Geschichte über einen Molosser erzählt Älian. Auf den Hund traf der König Pyrrhos von Epirus bei der Leiche eines Erschlagenen, als das Tier Wache hielt. Man konnte ihn nicht dazu bewegen, seinen toten Herren zu verlassen. Pyrrhos ordnete daraufhin an, den Toten zu bestatten, und brachte den Hund dazu, aus seiner Hand zu fressen und sich an ihn zu gewöhnen. Als der König eines Tages eine Truppenparade abhielt und der Hund neben ihm weilte, begann dieser plötzlich einige Soldaten zu verbellen. Er sprang auf sie zu, packte sie und wandte dabei den Kopf Richtung König, als ob er ihn herbeirufen wolle. Pyrrhos schöpfte dann den Verdacht, dass diese Männer die Mörder des Herrn dieses

Hunde seien, und ließ sie festnehmen, woraufhin die Soldaten gestanden. (Giebel, 2003) In der antiken Überlieferung lässt sich kein einheitliches Erscheinungsbild dieser großen Hunde feststellen. Die Bezeichnung Molosser und Canis Molossus wurde von antiken Autoren großteils ohne Rücksicht auf Zugehörigkeit, sondern als Superlativ für einen sehr wertvollen Hund verwendet. (Steinfeldt, 2002) Ursprünglich, so eine verbreitete Meinung, die auch Fleig (1981) anführt, stammen die Molosser aus der Landschaft Molossis in Epirus, der nördlichen Westküste Griechenlands. In Molossis lebten die Molosser, ein halbgriechischer mit keltischen Ureinwohnern vermischter Volksstamm. Dort befand sich die heilige Eiche zu Dodona als Heiligtum. Ihr Rauschen verkündete den Heiligen das Orakel. Von diesem Wallfahrtsort aus soll sich ein lebhafter Export von wehrhaften, großen Hunden entwickelt haben. Laut Fleig ist der französische Kynologe Mégnin jedoch der Meinung, dass die Molosser nichts anderes als die Nachkommen der Tibetaner, welche Alexander der Große nach Griechenland gebracht hatte, seien und auf Molossis nur eine neue Zuchtstätte entstanden sei. (Fleig, 1983) Alexander der Große kam in Besitz solch indischer Hunde, als er bei seinem Eroberungsfeldzug gegen die Perser 327-325 v. Chr. bis nach Indien vordrang und 150 dieser Kriegshunde vom König Sopeithes geschenkt bekam. Mit diesen Hunden gründete Alexander seine berühmte Molosserzucht. Als 168 v. Chr. der letzte der drei Kriege zwischen Makedonien und der römischen Republik mit dem Sieg der letzteren endete, nahmen die Römer die in Makedonien und Illyrien gezüchteten Molosser als Beutegut mit in die Heimat. Zum Einsatz kamen diese Hunde, ebenfalls wie die bereits davor importierten, beispielsweise als Lagerhunde am Wachposten des Limes zum Schutz gegen den Einfall barbarischer Stämme. Aber auch die Bürger hielten sich diese Hunde zur Bewachung des Atriums, der Vorhalle eines Hauses. Auch die Germanen schätzten diese und setzten sie als Hauswächter, Schutz- und Kriegshunde und Jagdhilfen ein. (Steinfeldt, 2002) Laut Fleig sehen andere Forscher wie beispielsweise Strebel in diesen Hunden auf Molossis selbstgezüchtete Hunde und nicht Nachfahren der aus Tibet stammenden Hunde. Diese Hunde dienten vorwiegend dem Schutz der Herde, waren aber auch zum Einsatz als Kriegshunde bestens geeignet. Vermutlich standen die hellen, weißen Hunde bei den Herden und die dunklen, schwarzen Hunde als Wächter in den menschlichen Ansiedelungen in Verwendung. (Fleig, 1983)

Auch in der heutigen Literatur wird der Begriff des Molossers ziemlich diffus verwendet. So meint Fleig, dass ein molossoider Hund für die meisten Kynologen/innen ein Angehöriger der alten Kampf- bzw. Kriegshunderassen ist, zum anderen aber werden Ableitungen vorgenommen, um den historisch nachgewiesenen Molosser zum Stammvater einer ganzen Gruppe von Hunden zu machen. (Fleig, 1983)

1.3 Tierkämpfe in Rom

Im Römischen Reich entwickelte sich noch ein weiterer Verwendungszweck für große, starke und wehrhafte Hunde – die Tierkämpfe in der Arena. Die Zirkusspieltradition stammt vermutlich ursprünglich aus dem Nahen Osten. Bereits in den Gebieten des Euphrat und Tigris wurden politische Gefangene, Verbrecher und Andersgläubige in Manegen wilden Tieren vorgeworfen. Auf einem Relief aus Bet Schan aus der Zeit zwischen 1350 bis 1150 v. Chr. ist ein Kampf zwischen Löwen und Hunden dokumentiert. Jedoch könnte es hier durchaus auch möglich sein, dass eine Jagdszene dargestellt wird. Vermutlich wollten die Römer die Zirkusspiele des Orients auch in ihrer Heimat populär machen. Die Hauptattraktion waren die Elefanten, welche oftmals von Hunden, eigens aus Britannien eingeführt, zu Tode gehetzt wurden. Der Höhepunkt der Grausamkeit wurde zur Zeit der Christenverfolgung erreicht. Verurteilte Christen wurden in Tierfelle eingenäht und einer Hundemeute vorgeworfen. (Steinfeldt, 2002) Als die Römer im ersten Jahrhundert nach Britannien kamen, waren sie von den breitmäuligen kräftigen Hunden Britanniens beeindruckt. Diese überragten scheinbar die in Rom bekannten Molosser. Deshalb beauftragte die römische Besatzung einige Offiziere, so viele britannische Mastiffs wie möglich nach Rom zu bringen, um diese in den Arenen kämpfen zu lassen. (Fleig, 1981)

2 Mittelalter

2.1 Kriegshunde und neue Einsatzgebiete

Auch im Mittelalter wurden Hunde in Kriegen eingesetzt. Besonders beliebt waren Rüden. Dieses Wissen nutzte der Normannenherzog Wilhelm von Frankreich 1066 bei der Schlacht von Hastings gegen den britischen König Harald II. Wilhelm kaufte alle weiblichen Bordeaux-Doggen, Briards und Sennenhunde der Umgebung um die angelsächsischen Kriegsrüden abzulenken. Harald II fiel in dieser Schlacht und Wilhelm übernahm noch im selben Jahr die britische Krone. Laut Steinfeldt berichtet Marco Polo (1309) von Zwingeranlagen des chinesischen Kaisers Kubai-Khan, in denen über 5.000 Kriegs- und Jagdhunde gehalten wurden. Viele Hunde waren Gastgeschenke oder wurden auch als Militärhilfe in den Westen gebracht, was natürlich zu einer Vermischung und Verbreitung dieser Hunde führte. (Steinfeldt, 2002) Die Kriegsführung im Mittelalter war schon weiter entwickelt als die der Antike, Hunde fanden deshalb schon weniger Einsatz. Zugleich kamen jedoch auch neue Einsatzgebiete auf. Die Bezeichnung Bandog geht auf diese Zeit zurück. Tagsüber wurde der Hund angekettet, nachts jedoch konnte er sich frei bewegen um das Grundstück zu bewachen und Eindringlinge zu vertreiben. Vor allem in Spanien und einigen anderen Ländern wurden diese Hunde auch dazu eingesetzt Bullen beim Treiben Richtung Markt unter Kontrolle zu halten. Der Alaunt war dafür bekannt, seine Aufgabe als Fleischerhund gut zu verrichten. Hieraus entwickelte sich dann ein blutrünstiger „Sport“ – das Bull-Baiting. (Wilcox et al., 2004)

2.2 Beginn des Bull-Baitings

Gegen Ende des Mittelalters, im 15. Jahrhundert, wurde dann eigens ein Hund für Kämpfe gegen Bullen gezüchtet. Die ersten Bulldogs entstanden vermutlich aus Kreuzungen von Alaunt, Mastiff und anderen brachycephalen Hunden. Durch den ausgeprägten Vorbiss konnten die Hunde zupacken und sich in Bullen verbeißen, bekamen aber keine Atemprobleme dabei. (Wilcox et al., 2004) Früher war es üblich, dass die Hunde die Bullen am Ohr packten, nun war das Ziel die leicht verletzbare Nase. Verfehlte der Hund das Ziel oder ließ los, so wurde er meist vom Horn des Bullen durchbohrt oder vom gewaltigen Schädel des Bullen durch die Luft geschleudert. Erste historische Spuren zum

Bull-Baiting Englands findet man zurzeit der Regentschaft King Johns, Ende des 12., Anfang des 13. Jahrhunderts. Zu dieser Zeit waren die wilden Auerochsen in den Ländern bereits ausgerottet und so fand der Adel in den extra dafür gezüchteten und aggressiv gemachten Stieren neue Gegner für die Hunde. (Fleig, 1981) Die Entstehungsgeschichte des Bull-Baitings begann, als ein Adeliger vor dem Schlosswall König Johns auf einer Wiese zwei Bullen um eine Kuh kämpfen hatte lassen. Die Hunde des Fleischers wurden auf die Tiere durch den Lärm aufmerksam und jagten einen der Bullen quer durch die Stadt. (Hoefs et al., 2009) Solche Kämpfe fanden zur Regierungszeit King Johns in großen Arenen statt, in denen sich der Stier frei bewegen konnte und die Hunde das Tier an den Nüstern packen/pinnen, sollten. Jedoch fehlte es scheinbar in diesen Arenen an Sicherheit für die Zuschauer. Später war es deshalb viel gebräuchlicher den Bullen anzuketten, indem er am Bullenring durch ein Seil festgemacht wurde. Auch hier war das pinning and holding das Ziel. Die Hunde sollten die Bullen also an den Nüstern packen und gnadenlos festhalten. Wichtig war es hierbei, wie bereits erwähnt, den Hörnern des Bullen nicht zu nahe zu kommen. Deshalb sollte der Körper des Hundes während des Angriffs so tief wie möglich am Boden bleiben. So krochen die größeren Hunde am Bauch auf den Bullen zu. Später wurden diese Hunde speziell niedergestellt gezüchtet. Beim Trennen der Tiere mussten einige Personen den Bullen festhalten und andere den Hund vom Bullen losmachen beispielsweise mit Hilfe von Eisenstangen. (Fleig, 1981) Bei diesen grausamen Vorgehensweisen müssen wir den soziologischen Hintergrund der damaligen Zeit hinterfragen. Bei Hof waren diese Geschehnisse Unterhaltung. Dann wurde diese Unterhaltung durch die kommerziellen Tierkämpfe auf das einfache Volk übertragen. Die panem-et-circenses-Tradition wurde so weitergeführt, um von der miserablen sozialen Stellung des Volks abzulenken. Der Alltag der Bevölkerung war triste und voll von Arbeit. Bildung wurde dem Volk vorenthalten. Tierkämpfe brachten hier eine willkommene Abwechslung, besonders das damit verbundene Wetten. Außerdem hatten auch die eigenen Hunde Chancen. So konnten die Metzger ihre Arbeitshunde in einen öffentlichen Kampf gegen die Bullen hetzen und dadurch Ruhm und Ansehen gewinnen. Solche Kämpfe waren ein Volksfest, der Kristallisationspunkt des gesellschaftlichen Lebens dieser Zeit – zu vergleichen mit den Fußballspielen heute.

Überraschend ist, dass sogar die Kirche das Bull-Baiting förderte, so beispielsweise in Tutbury / Staffordshire. (Fleig, 1981)

3 Neuzeit

3.1 Die Blütezeit der Tierkämpfe

Neben dem bereits erwähnten Bull-Baiting fanden auch Kämpfe zwischen Hunden und anderen Tieren statt. Für den englischen Adel, der bereits die Hatz auf Bären in freier Wildbahn kannte und genoss, war es ein großes höfisches Vergnügen, Bären, die in Fallen gefangen wurden, gegen ihre Mastiffs kämpfen zu lassen. Bear-Baiting wurde in England somit zu einem höfischen Sport. Auch die Herrscher und Herrscherinnen waren von diesen Kämpfen hellauf begeistert. Beispielsweise organisierte James I (1566-1625), Sohn Maria Stuarts, einen Kampf zwischen einem Löwen und drei Mastiffs. Er selbst ließ zwanzig Mastiff-Hündinnen im Tower von London für die eigene königliche Zucht halten. Auch Elizabeth I. (1533-1603) war eine große Anhängerin aller Tierkämpfe. In der Regentschaftszeit dieser beiden genannten Personen entstanden rund um London Bear Gardens, Arenen für Tierkämpfe, wo nun auch das einfache Volk Zugang hatte. Unter Oliver Cromwell (1599-1658) wurden Tierkämpfe von den Puritanern verboten. Dafür lebten diese Kämpfe später wieder umso stärker auf und fanden vor allem aus dem breiten Volk viele Fans. (Fleig, 1981) Es gab noch weitere Tierkampfarten, jedoch würde deren ausführliche Beschreibung den Rahmen meiner Arbeit sprengen, so werde ich es bei einer kurzen Aufzählung belassen. Praktiziert wurde seit dem Mittelalter auch der Kampf zwischen Hund und Dachs, welcher meist unter der Erde, im künstlichen Dachsbau, stattfand, wohinein der Hund geschickt und dann in den Dachs verbissen herausgezogen wurde. Genannt wurde diese „Sportart“ Drawing the badger. (Fleig, 1981) Ebenfalls war das Rat-Killing populär, wo Terrier so viele Ratten wie möglich in einem bestimmten Zeitraum töten sollten. (Fleig, 1981) Auch im deutschsprachigen Raum wurden Rattenkämpfe organisiert. So beispielsweise als Gebrauchshundeprüfung auf einer internationalen Hundeausstellung 1908 in Wien unter dem Dach des Österreichischen Klubs für Luxushunde. (Hoefs et al., 2009) Ebenfalls wurden Kämpfe gegen Opossums, wilde Esel, Affen und Kampfschweine dokumentiert, waren aber scheinbar nicht besonders populär. (Fleig, 1981)

Warum erfreuten sich Tierkämpfe so großer Beliebtheit? Gründe, warum Tierkämpfe abgehalten wurden, gibt es vermutlich einige. Zentral scheint der psychische und soziale

Aspekt zu sein. Der gedemütigte Mensch konnte den Traum der Tapferkeit ausleben und durch die Tierkämpfe sogar noch zu Geld kommen. Außerdem dürfte auch die Wettleidenschaft der Menschen eine große Rolle gespielt haben. (Fleig, 1981)
Am Beginn des 19. Jahrhunderts kam jedoch eine Gegenbewegung auf, die Tiere als dem Menschen anvertraute Lebewesen ansah. Die ersten beiden Gesetzesentwürfe für ein Verbot der Tierkämpfe wurden abgelehnt, da gemeint wurde, dass die Armen im Lande ohnedies schon so litten und man ihnen nun das Vergnügen der Tierkämpfe nicht auch noch nehmen könne. 1835 wurde ein Gesetz erlassen, das jegliche Art von Tierkämpfen verbot und unter Strafe stellte. Jedoch dauerte es noch 70 Jahre und mehr, bis die Hundekämpfe wirklich eingestellt waren. (Fleig, 1981)

3.1.1 Die Fortführung des Bull-Baitings

Um nochmals in aller Deutlichkeit darauf hinzuweisen – nicht die Tiere sind grausam, sondern die Menschen, die Hunde zu solchen Kämpfern züchten und erziehen.
Das Bull-Baiting entartete immer mehr und mehr. So wurden den Hunden beispielsweise die Vorderfüße abgehackt, um zu sehen, wie die Hunde so gegen die Bullen zurecht kamen. Waren die Hunde bereits erschöpft, so wurde ihnen siedendes Öl in die Ohren geschüttet, um sie für neue Attacken zu animieren. Auch Hunde, die sich in den Bullen verbissen hatten, wurden malträtiert und verstümmelt um zu beweisen, dass diese Hunde „echte Bulldoggen“ waren und sich von nichts ablenken ließen. Lange Zeit wütete das Bull-Baiting. Wie oben angeführt wurde erst 1835 versucht, dem Treiben nach 700 Jahren Bull-Baiting-Geschichte ein Ende zu setzen. Erwähnenswert ist auch noch, dass diese Kämpfe nicht nur in England, das sich besonders unter Queen Elizabeth I als das Land der Tierkämpfe auszeichnete, stattgefunden haben. In vielen anderen Ländern wurden sie vom Mittelalter bis ins 19. Jahrhundert dokumentiert. (Fleig, 1981; Wilcox et al., 2004)

3.1.2 Hundekämpfe

Durch das Verbot des Bull-Baitings wurden zwar die Bullen geschützt, die Hunde hingegen blieben weiterhin als Kämpfer in den Pits, den Kampfringen. Im 18. und 19. Jahrhundert erreichte der Hundekampf in England seine Blütezeit. In Tageszeitungen wurden die Kämpfe angekündigt und zahlreiche Wetten wurden abgeschlossen. Für diesen

Zweck wiederum wurden bestimmte Hunde gezüchtet. Bulldoggen wurden mit glatthaarigen Terrierschlägen gepaart und als Bull and Terrier bezeichnet. Durch diese Kreuzungen sollte die Schnelligkeit und Beweglichkeit der Hunde vergrößert werden. (Wilcox et al., 2004) Nicht nur in England, sondern beispielsweise auch in Irland war dieser „Sport“ sehr populär. (Fenstermacher, 1997) Bereits im 18. Jahrhundert war der Hundekampf bekannt, wurde jedoch noch durch das Bull-Baiting weit in den Schatten gestellt. Am Beginn des 19. Jahrhunderts ist der Dogfight ein fester Bestandteil von Tierkampfveranstaltungen. Mit dem oben erwähnten Bull and Terrier begann die Blütezeit der Hundekämpfe in England. Einen weiteren Auftrieb bekamen die Hundekämpfe durch das offizielle Verbot aller Kämpfe 1835. Da die Hund-gegen-Hund-Kämpfe nur einen geringen Raumbedarf hatten und diese Kämpfe im Untergrund versteckt stattfanden, war es schwierig, diese zu kontrollieren und aufzudecken. Bear-Baiting und Bull-Baiting hingegen verschwanden relativ schnell. Deren Anhängerschaft verfolgte weiterhin die Dogfights. Die absolute Blütezeit der Hundekämpfe kann man zwischen 1816 und 1860 datieren. Die bekannteste Pit war die Westminster-Pit. Dort trafen sich Zuschauer aus allen Teilen des Landes. Ein solcher Hundekampf konnte wenige Minuten bis hin zu mehreren Stunden dauern. Dessen Durchschnittszeit lag etwa bei zwei Stunden, aber es gibt auch Berichte von vier- oder fünfstündigen Kämpfen. Erst Jahrzehnte später schaffte es die Polizei Englands, diesen „Sport“ langsam einzudämmen. (Fleig, 1981) Die Zuchtkriterien der Hunde, die für Hundekämpfe eingesetzt wurden, waren auf Leistung ausgerichtet, nämlich gameness und Athletik. Gameness ist der Begriff, der bis heute in der Kampfhundedebatte zirkuliert. Im weitesten Sinne versteht man darunter die Bereitschaft zu kämpfen und das auch unter Schmerzen. (Burkhart, 2009) Die Hundekämpfe sind unter anderem mit englischen Migranten in die USA mitgewandert. Die ersten Kämpfe dürften dort um etwa 1817 stattgefunden haben. Auch dort konnte man mit den kämpfenden Hunden ein gutes Geschäft machen. Zwar wurde 1878 ein offizielles Verbot erzwungen, jedoch wurde beispielsweise 1888 immer noch wöchentlich irgendwo auf dem Land ein Hundekampf ausgetragen. (Fleig, 1981)

Die Grundelemente eines Hundekampfes im 19. Jahrhundert sahen folgendermaßen aus:

1. Geldeinsatz von beiden Hundebesitzern. Der Gewinner bekommt den Einsatz des Gegners.

2. Es werden nach Berichten über frühere Wettkämpfe Wetten abgeschlossen, was die Spannung und den Nervenkitzel erhöhen soll, ähnlich wie bei Pferde- und Windhundrennen.
3. Es wird Eintritt verlangt, der meist dem Eigentümer der Pit zukam oder teilweise auch dem Sieger.
4. Außerdem gibt es natürlich auch Wettkampfregeln für die Hundekämpfe selbst. (Fleig, 1981)

Auch die Ausbildung der Hunde, die in der Pit kämpfen mussten, ist dokumentiert. Eine Trainingsmethode, die bei Hunden in einem Alter ab etwa einem Jahr eingesetzt wurde, war, den Hund an eine Wand anzuketten. Innerhalb dieser Kette wurde ein Gummistück angebracht, wodurch eine gewisse Elastizität erreicht wurde. Außerhalb der Reichweite der Kette zeigte man dem Hund eine Katze oder eine Ratte. So sprang der Hund immer wieder auf die Beute zu, konnte sie jedoch nicht erreichen. Diese Übung wurde anfänglich fünf Minuten durchgeführt und dann bis hin zu einer Stunde gesteigert. Außerdem wurden die Hunde an einem „Hundebastard“ angereizt, welcher billig und leicht zu beschaffen war. Am Ende wurden diese Mischlinge dem anderen Hund ausgeliefert und meist getötet. Auch wurde zwischen dem zum Kampf ausgebildeten Hund und dem Köderhund ein Feuer gelegt, sodass der Hund auch gegen dieses ankämpfen musste. Außerhalb dieser Übungen war es wichtig, den Hund in einem abgedunkelten Raum zu halten. Weiters wurde beispielsweise mit Springseilen gearbeitet. Diese wurden an der Decke durch einen Ring gezogen. An einem Seilende wurde ein Sack mit einer Katze als Inhalt festgebunden. Deren Pfoten schauten durch vier Öffnungen heraus und verletzten natürlich den gereizten Hund. Am Ende erhielt der Hund die Katze als Belohnung. Zwischen dem Abschluss des Kampfvertrages und dem Kampftermin lagen meist vier Wochen, in denen der Hund intensivst trainiert wurde. Es war eine Kombination aus spezieller Fütterung, ausgiebiger Bewegung, „Body Building“ und den oben angeführten Methoden. (Fleig, 1981) Für die Dogfighter, die Besitzer der in den Pits kämpfenden Hunden, hatten deren Tiere einen sehr hohen Wert. Deren Versorgung war vermutlich nur zweckbedingt und von Profitgier geleitet. Wie bereits erörtert war das Training brutalst. Besonders die Isolierung der Hunde in dunklen Räumen ohne jegliche Umweltreize und einzig mit dem Kontakt zum Herrn muss für die Tiere schrecklich gewesen sein. (Fleig, 1981) Neben der Ausbildung

und dem Training spielte natürlich auch die Zucht der Hunde eine wichtige Rolle. So wurden nur die Sieger der großen Kämpfe zur Zucht eingesetzt. Sogar die Großeltern sollten erfolgreich in der Pit gekämpft haben. Es bestand eine bedingungslose züchterische Auslese. Systematisch wurde den Hunden normales Sozialverhalten weggezüchtet. Analog dazu findet/fand man Probleme in der Zucht beim Verhalten der Mutterhündin gegenüber den Welpen. So laufen die natürlichen Mutterinstinkte dem Erbe dieser Hunde zuwider. (Fleig, 1981)

3.2 Kriegshunde

Viele Konquistadoren griffen bei ihren Raubzügen durch Mexico und Peru auf die abschreckende Wirkung von Kriegshunden zurück. Auch in den Sezessionskriegen wurden gepanzerte Hunde in Schlachten eingesetzt. Sie sollten den gegnerischen Pferden in die Beine beißen. Wie zuverlässig diese Taktik war, ist ungewiss, jedoch sorgten Hunde auf dem Schlachtfeld sicherlich für Verwirrung. (Steinfeldt, 2002) Auch Napoleon hatte Kriegshunde in Verwendung. Im Juli 1799, kurz vor der Schlacht bei Aboukir, verlangte Napoleon von General Marmont, dass er eine große Zahl an Kriegshunden zusammensuchen solle und diese zum Einsatz vor seinen Reserven aufstellen solle. Während der Regierungszeit von Elisabeth I. halfen 800 Hunde in England den irischen Aufstand, den Earl of Essex, blutig niederzuschlagen. (Fleig, 1981) Den idealen Kriegshund und dessen Ausbildung beschrieb laut Fleig in „Kampfhunde I“ Aldrovandus 1637. (Fleig, 1981) Ulysses Aldrovandus, besser bekannt als Ulisse Aldrovandi, lebte jedoch nur bis 1605. (http://de.wikipedia.org/wiki/Ulisse_Aldrovandi [30.06.2013]) Somit ist Fleig`s Erwähnung sehr zu hinterfragen. Jedenfalls hält Aldrovandus laut Fleig fest, dass ein Kriegshund ein abschreckendes Äußeres haben muss, sich auf jeden – außer auf seinen Herren – stürzen muss und die Hunde von frühester Jugend an trainiert werden müssen. Dieses Training sah folgendermaßen aus: Ein Mensch wird mit einem Mantel aus dickem Fell ausgestattet, damit der Hund nicht durchbeißen kann. Der Hund wird gereizt, der Mensch läuft davon und soll vom Hund niedergerissen und wild gebissen werden. An einem anderen Tag wird der Hund auf einen anderen Menschen gehetzt. Am Ende seiner Ausbildung sei er auf jeden Menschen hetzbar. (Fleig, 1981)

3.3 Kämpfe zwischen Hund und Wild bei der Jagd

Große und starke Hunde wurden auch bei der Jagd, beginnend schon im Mittelalter, gegen gefährliche Wildtiere eingesetzt. Auch dort mussten sie sich Kämpfe liefern. Die Saujagd war sehr gefährlich. Es bezahlte so mancher Jäger mit seiner Gesundheit, teilweise sogar mit seinem Leben. Aber enorm war der Verlust unter den Hunden. Als es im 19. Jahrhundert zur Weiterentwicklung der Schusswaffen kam, wurden die Hunde bei der Saujagd eher unbedeutsam. Aber bei der Jagd auf Bären fanden die Hunde weiterhin ihren Einsatz. Diese Jagden fanden meist in unzugänglichen Sümpfen, Wäldern oder im Gebirge statt. Der Standort des Bärs wurde eingekreist, zeigte sich der Bär, so wurden Hunde auf ihn gehetzt, die ihn so lange stellen mussten, bis der Jäger das Wildtier mit dem Fangmesser getötet hatte. Wichtig für diese, aber auch weitere Hunde, die für den Kampf gegen (Wild-)Tiere eingesetzt wurden, war Kraft, Schmerzunempfindlichkeit und der Wille zum Sieg. (Fleig, 1981)

3.4 Andere Einsatzgebiete der Vorfahren heutiger Listenhunderassen

Nicht jeder Hund, der heute auf Rasselisten steht und von Laien als Kampfhund bezeichnet wird, wurde für solch entartete Zwecke gezüchtet. In vielen europäischen Ländern wurden sie als Zughunde, Rettungshunde und als ideale Lebensgefährten eingesetzt. In der Zeit der Renaissance gab es im europäischen Raum viele Metzgerhunde. Friedliche Molosser hatten weiters die Aufgabe, Vieh zum Markt zu treiben und Herden und Besitzer zu bewachen. Weiters wurden diese Hunde als „Pferde des kleinen Mannes“ zum Karrenziehen eingesetzt. (Wilcox et al., 2004)

4 Zeitgeschichte

4.1 Hunde in den Kriegen des 20. Jahrhunderts

Auch im 20. Jahrhundert wurden Kriegshunde eingesetzt, nur in anderer Form als die Jahrtausende davor. Trotz des enormen Fortschritts der Waffentechnologie ist die Verwendung von Kriegshunden immer noch üblich. Beispielsweise wurden auch während des Koreakonflikts, im Vietnamkrieg und bei der kurzfristigen Invasion der USA im Irak während des Golfkriegs Hunde im Wach- und Meldedienst eingesetzt. Eine große Bedeutung kam den sogenannten „Kamikaze"-Hunden im Zweiten Weltkrieg zu. Die Tiere wurden dazu ausgebildet, in Panzern und gepanzerten Fahrzeugen nach Futter zu suchen. Im Einsatz schnallte man den halbverhungerten Hunden elektromagnetische Minen auf deren Rücken. (Steinfeldt, 2002) In der neuesten Kriegsgeschichte kamen noch die Einsatzgebiete als Sanitätshund, Munitionsträger, Minensuchhund und im bereits erwähnten Bewachungsdienst hinzu. Im Ersten Weltkrieg setzte Deutschland etwa 30 000 und Frankreich 20 000 Kriegshunde ein. Im Zweiten Weltkrieg waren allein in Russland 50 000 Diensthunde an der Seite des Militärs. Sogar im Algerienkrieg 1953 waren immer noch 7500 Hunde im Kriegseinsatz. (Fleig, 1981) Auch wurden Hunde im Ersten und Zweiten Weltkrieg als Überbringer von Nachrichten eingesetzt, wenn die Geländestrukturen ungünstig waren und diese Blinkverbindungen unmöglich machten. Hunde fanden aber auch in den Konzentrationslagern ihren Einsatz, um die Häftlinge in Angst und Schrecken zu versetzen, sie zu quälen oder sogar zu töten. (Hoefs et al., 2009) Für diese Einsätze wurden jedoch nicht mehr die alten Kriegshunderassen eingesetzt, sondern die modernen Diensthunderassen. Die großen Zeiten der Kriegshunde sind heute Vergangenheit, beendet wurden diese durch das Atomzeitalter und die modernen Schusswaffen. (Fleig, 1981)

4.2 Der moderne Zeitgeist und der Hund in unserer heutigen Gesellschaft

Fleig schreibt im Jahr 1999 in seinem Werk „Kampfhunde … wie sie wirklich sind!", dass es in Deutschland die tief verwurzelte, seit Generationen tradierte Meinung gibt, dass es die wichtigste Aufgabe des Hundes ist, Haus, Hof und seine Familie zu beschützen. Lange

Zeit hatte der Großteil der Hunde genau diese Aufgabe zugewiesen bekommen. In England sei das anders. Der beispielsweise in Deutschland populäre Schutzhundesport konnte sich in England nie wirklich durchsetzen. Arbeit in diese Richtung war Polizei und Armee vorbehalten und für den Laien verboten. Aus diesem Grund waren andere Ausbildungen wie vor allem Obedience und auch Unterordnung und Fährtenarbeit dort von größerer Bedeutung. Nach Fleigs Beobachtungen sind die Hunde Englands stärker in die Familie integriert als in Deutschland. Interessant ist, dass sich hier ein Widerspruch herauskristallisiert. Denn gerade England ist das Ursprungsland vieler Listenhunderassen. Hierbei wird aber deutlich, dass besonders das letzte Jahrhundert eine gewaltige Veränderung der Lebensverhältnisse mit sich brachte und sich somit auch das Anforderungsprofil an den Hund veränderte, sich völlig wandelte. (Fleig, 1999) Auffallend ist, dass Fleig 1983 festhält, dass die von ihm als Kampfhunde bezeichneten Rassen die Elite unter den Hunderassen seien, da jeder an der Tapferkeit dieser Hunde teilhaben möchte. (Fleig, 1983) In diesen Punkten kann ich Fleig aus der Perspektive des Jahres 2013 nicht zustimmen. Die Bewachung von Haus und Hof ist stark in den Hintergrund gerückt. So wohnt ein Großteil der österreichischen Bevölkerung in (relativ) dicht besiedelten Gebieten, Haus an Haus, Garten an Garten gereiht oder innerhalb eines Wohnhauses mit mehreren anderen Personen/Familien unter einem Dach. So ist es beispielsweise nicht erwünscht, dass der Hund jede Person, jedes ungewohnte Geräusch anzeigt, denn das stellt für die Nachbarn/innen eine Lärmbelästigung dar. Was von der Gesellschaft gewünscht wird, sind Hunde, die sich einfügen, Familien- und Begleithunde, die sich am besten von jeder Person begeistert abtätscheln lassen sollen und die mit der Enge der Stadt zurechtkommen. Aus diesem Grund ist eine rechtzeitige Informierung, welche Hunderasse zu den jeweiligen Lebensumständen eines Menschen passt, unumgänglich und von großer Bedeutung. So sehe ich keinen Sinn darin, Rassen, die bekannt für ihr Misstrauen Fremden gegenüber sind, in einem dicht besiedelten Gebiet zu halten, wo einem täglich zig fremde Menschen über den Weg laufen, welche großteils über kein Wissen über Hunde verfügen und diese Hunde daher auch bedrängen. Ich sehe hier Probleme vorprogrammiert. Der zweite Punkt, dass die von Fleig als Kampfhunde bezeichneten Rassen die Elite unter den Hunderassen seien, ist besonders angesichts der in Niederösterreich, Wien und Vorarlberg bestehenden Rasselisten vollkommen

auszuschließen. So würde man durch diese Listen doch die Elite ausgrenzen und einschränken. Das Gegenteil ist der Fall. Die durch Medien beeinflusste Bevölkerung fürchtet sich vor bestimmten Hunderassen wie den American Pit Bull Terrier und ordnet die Listenhunderassen dem Untergrund zu. Als Besitzer/in eines Listenhundes wird man häufig mit Vorurteilen, bösen Blicken und teilweise auch Beschimpfungen konfrontiert. Hier sehe ich keine Verbindung zum Begriff der Elite.

Zur Haltung von Listenhunden in unserer heutigen Gesellschaft möchte ich kurz Burkharts Modell der Listenhundehalter/innen darlegen:

Burkhart (2009) hat vier Milieus herauskristallisiert, in denen Listenhunde gehalten werden:

Zum einen handelt es sich um das Milieu, in dem heute noch wirklich Hundekämpfe stattfinden, welches zahlenmäßig jedoch sehr gering sein dürfte. Das zweite Milieu ist das der Klandestinen. Dabei handelt es sich um Leute, die marginalisiert sind und teilweise in die Illegalität abdriften. Hier werden Listenhunde als Statussymbole gehalten, jedoch keine Hundekämpfe veranstaltet. Diese Hunde leben vermutlich mit ihren Bezugspersonen nicht viel anders zusammen, als alle anderen Hunde das tun. Jedoch ist in diesem Milieu zu befürchten, dass sich die Personen mit dem Thema Hundeerziehung nicht ausreichend auseinandergesetzt haben und den Hund vermutlich nicht aus einer seriösen Zuchtstätte gekauft haben. Gruppe drei sind die Mitläufer. Diese Menschen sind nicht marginalisiert und auch nicht in illegale Tätigkeiten verstrickt. Man ist vom Milieu am Rande der Gesellschaft beeindruckt und versucht es zum Teil nachzuahmen. Auch hier dienen die Hunde zum Imponiergehabe. Der Risikofaktor dürfte ähnlich dem der Klandestinen sein. Die vierte Gruppe ist die der Liebhaber. Sie halten Listenhunde, weil sie diese Rassen mögen. Diese Gruppe zeichnet sich meist durch kynologisches Wissen, Sachverstand und ein hohes Verantwortungsbewusstsein aus. (Burkhart, 2009) Zum ersten Milieu möchte ich noch hinzufügen, dass diese Hundekämpfe nicht nur von Leuten aus dem „Untergrund“ durchgeführt werden, sondern auch von wohlhabenden Menschen, die das Geld haben solche Kämpfe zu veranstalten und diese geheim zu halten. So denke ich hierbei beispielsweise an den US-amerikanischen Star-Quarterback Michael Vick. (http://www.stern.de/sport/sportwelt/hundekampf-skandal-um-football-star-pitbulls-mit-

elektroschocks-getoetet-596382.html [01.07.2013]) Aus diesem Grund würde ich die erste Gruppe weniger als ein Milieu, sondern als eine (Kampfhunde-)Szene bezeichnen.

4.3 Hundekämpfe im 20. und 21. Jahrhundert

Von England in die USA gebracht, wurde dort der Hundekampf ebenfalls zu einem Event. 1921 wurde der American Bull Terrier-Club gegründet, in dessen Statuten „Spezialwettbewerbe für gameness“ vorgesehen sind. Es wird davon gesprochen, dass in den 40er Jahren des 20. Jahrhunderts in Amerika die Blütezeit der Hundekämpfe war. 1976 beschäftigte sich der amerikanische Kongress bei einem öffentlichen Hearing mit diesem Thema, jedoch ohne weiteres Ergebnis. Fleig schreibt 1981, dass wir außer in den USA heute noch in Lateinamerika und Asien den „Sport“ des Hundekampfes finden. Berichten zufolge soll auch noch 1980 im Untergrund über ganz England verteilt geheim Hundekämpfe ausgetragen werden. Der Kampf Hund gegen Hund steht im Zentrum aller fighting sports. Er fand auch die weiteste geographische Verbreitung. Das Problem der Eindämmung der Hundekämpfe beispielsweise in den USA ist folgendes: Erfolgreiche Hundekämpfer bringen es im Jahr auf 25000 $, die höchste bisher für Hundekampf verhängte Strafe liegt bei 875 $. (Fleig; 1981) Auch im deutschsprachigen Raum werden Hundekämpfe dokumentiert. So fand in Deutschland im Oktober 1990 beispielsweise eine Razzia statt, bei der mehrere Personen festgenommen wurden, die im Kühlhaus eines ehemaligen Fleischereibetriebes einen Hundekampf abhielten. Die betroffenen Hunde waren mit Bisswunden übersät. Bei einem Tier wurden 108 trennbare Bisswunden gezählt. Ein Tier starb vier Tage später an Kreislaufversagen. Das andere musste aufgrund seines hochgradig gestörten Sozialverhaltens euthanasiert werden. (Steinfeldt, 2002) Man kann annehmen, dass es auch heute noch Hundekämpfe im Untergrund gibt. Das bestätigen auch diverse Listenhunde, die meist als Findlinge in Tierheime kommen und verwundet, vernarbt und allgemein in sehr schlechter Verfassung sind. Das Ausmaß lässt sich jedoch schwer erfassen, ist aber vermutlich eher eine Randerscheinung im Spektrum krimineller Handlungen. In diesem Zusammenhang ist anzunehmen, dass die Veranstalter dieser Hundekämpe keinen Wert auf die historische Herkunft einer Rasse legen, sondern einfach Hunde einsetzen, egal welcher Rasse oder Mischung, die sich als kampffreudig erweisen. (Burkhart, 2009)

Die traditionellen Anhänger des Hundekampfes bilden eine geschlossene Gesellschaft, eine fraternity, die neben den Traditionen auch über eine spezielle Terminologie verfügt. So sind die Personen, die im Hundekampf stehen, die Fancier. Als Außenstehender ist es schwierig, Zugang in diese Kreise zu finden. Die Hunde sind außerhalb der Kampf- oder Trainingszeit meist im Zwinger oder an der Kette und haben einen ereignislosen Tagesablauf. Die Kämpfe finden in Gewichtsklassenaufteilung statt. Die Vorbereitungszeit für einen Kampf liegt je nach Höhe des Wetteinsatzes zwischen sechs und 12 Wochen. Das Ziel ist es, den Hund auf eine mögliche Belastung von etwa drei Stunden hinzutrainieren. Das geschieht mit verschiedenen Trainingsgeräten wie der sogenannten Tretmühle, einem Laufband. Auch verschiedene Dopingmittel sollen ihren Einsatz finden. Die Pit ist meist ein fünf mal fünf Meter großes Viereck, das von kniehohen Sperrholzplanken umgeben ist und sich oft in einer Scheune, einem Hinterzimmer einer Kneipe oder nur unter einem Zeltdach finden lässt. Viele der früheren Hundekampfregeln sind auch heute noch aktuell. Die Hunde starten aus zwei gegenüber liegenden Ecken. Meist stürmen die Hunde lautlos aufeinander und verbeißen sich ineinander. Während des Kampfes wird genau beobachtet, dass kein Zahn ausgebrochen ist oder sich der Hund verfangen, also seinen Fangzahn durch die eigene Lefze gebissen hat. Geschieht das und einer der Hundeführer will den Kampf aufgeben, kommen die breaking sticks zum Einsatz, um die Hunde voneinander zu trennen. Fällt auf, dass ein Hund nicht game genug ist, so werden diese „Versager“ meist nicht mehr weiter zu Kämpfen oder zur Zucht eingesetzt. Häufig werden sie von ihren Besitzern getötet. Verletzte Hunde werden nicht selten von ihren Besitzern selbst verarztet, da sie bei einem Tierarztbesuch auffallen könnten. So sterben auch viele Hunde nach den Kämpfen an der Folge von Blutverlust, Dehydration, Erschöpfung oder Infektionen. (Steinfeldt, 2002) Werden die Hunde aussortiert und vielleicht nicht getötet, so haben sie kaum eine Chance auf ein normales Leben. Hunde, die in der Szene für Hundekämpfe produziert werden, schwere Ausfallsverhalten im Sozialverhalten haben, wo sowohl die „Zucht“ als auch die Jugendentwicklung sehr unbiologisch verlaufen, haben in der Regel keine natürliche Beißhemmung gegenüber Artgenossen und Menschen. Auch fallen sie durch ein stark reduziertes Sozialverhalten auf. Besonders das Aggressionsverhalten ist enorm deformiert. Solche Hunde sind meist als Sozialpartner nicht mehr geeignet. (Feddersen-Pettersen,

1991, http://www.beta-dog.de/gleichgesinnte/feddersen_petersen_aggressive_hunde_ein_tierschutzproblem.php [29.06.2013])

4.4 Die Kampfhunddebatte

4.4.1 Die Geschichte

Ihren Anfang fand die Kampfhunddebatte in den 1970er Jahren in den USA, als die Wahrnehmung von Medien und Politikern vermehrt begann, das Problem von Hundekämpfen ins Visier zu nehmen. So wühlte die Polizei die einschlägigen Milieus auf, verhaftete Kriminelle und beschlagnahmte Hunde. Hier zeigten die Medien durchaus legitimes Interesse an und Mitleid mit den Hunden. Dieser mediale Fokus erweckte bei weiteren Menschen das Interesse an diesen Hunden, welche so tiefer in das kriminelle Umfeld rückten. Anzumerken ist, dass im Zeitraum 1966 bis 1975 kein einziger Fall dokumentiert ist, in dem ein American Pit Bull Terrier oder auch nur entfernt pitbullähnlicher Hund jemanden tödlich attackierte. Ende der 1970er Jahre erschienen die ersten Berichterstattungen bezüglich tödlicher Unfälle. Die Medien begannen zunehmend emotionsgeladen und sensationsheischend über diese Hunde zu berichten. In dieser Zeit entstand auch das Märchen vom verriegelten Kiefer, dass nämlich bestimmte Hunderassen, wenn sie zubeißen, ihr Kiefer verriegeln und nicht mehr loslassen. Natürlich ist das medizinischer Nonsens und kann wissenschaftlich leicht widerlegt werden. Die Kampfhundedebatte erreichte bald auch Europa. Leider gab es auch traurige Anlässe, die die Debatte anheizten. So tötete 1991 ein freilaufender American Pit Bull Terrier in England ein Mädchen mit angeblich 25 Bissen. In England wurde daraufhin der berühmte Dangerous Dog Act eingeführt, sozusagen der Prototyp der rassespezifischen Gesetzgebung. Die Einfuhr, Zucht und der Handel mit einer Liste bestimmter Hunderassen wurden verboten. Auch in Deutschland folgten weitere Ereignisse. So wurden in Köln und Krefeld Listenhunde auf einen Rentner und Polizisten gehetzt. (Burkhart, 2009) Laut Hirsch-Reiter (2002) berichtete auch das Magazin GEO effektvoll von den blutigen Hundekämpfen in den USA. Die Aufmerksamkeit der Medien wurde auf diese Hunde gerichtet. 1985 wurden vier Menschen durch Deutsche Schäferhunde in Deutschland getötet – ohne mediales Aufsehen. Etwa ab 1989 wurden die Medien auf

Bull Terrier und Co. Aufmerksam, welche sich durch ihr scheinbar gefährliches Aussehen besser vermarkten ließen. Außerdem hatten sie hinter sich nicht so eine starke Lobby wie die Deutschen Schäferhunde. In den 1990er Jahren ließ die öffentliche Aufmerksamkeit jedoch wieder nach. (Hirsch-Reiter, 2002, http://www.hundesport-ostermeier.homepage.t-online.de/hirsch.pdf [29.06.2013]) Burkhart allerdings meint, dass es bereits zu Beginn der 1990er Jahre die ersten hysterischen Berichte in den Medien gab. Als im Jahr 2000 in Hamburg zwei Hunde, ein American Staffordshire Terrier und ein American Pit Bull Terrier, über eine Mauer sprangen, so auf einen Schulhof kamen und dort einen sechsjährigen Buben töteten, setzte sich einiges in Bewegung. Mit der Zeit verlor die Debatte immer mehr den Bezug zur realen Gefahr, welche von Listenhunden oder Hunden allgemein ausgeht. (Burkhart, 2009) Tragisch ist besonders, dass der Tod des kleinen Jungen verhindert hätte werden können, hätte sich der Besitzer an die Vorschriften gehalten. Der Hund, der das Kind getötet hatte, war den Behörden bereits als gefährlicher Hund bekannt, hatte die Auflagen des Leinen- und Maulkorbzwangs und dessen Besitzer war mehrfach vorbestraft. Der Besitzer aber hatte sich um diese Auflagen nicht gekümmert und die Behörden überwachten die Durchführung dieser Auflagen nicht. (Sommerfeld-Stur, 2001, http://sommerfeld-stur.at/gefahren/kampfhunde [29.06.2013])

4.4.2 Der Begriff des Kampfhundes (in den Medien)

Der Begriff „Kampfhund“ ist medial gesehen sehr anschaulich, jedoch sachlich nicht richtig. Als biologische Einheit gibt es keine „Kampfhunde“. Die historische Bezeichnung, beginnend bei den Kriegshunden in der Antike bis hin zu den Hundekämpfen der Neuzeit, habe ich bereits erläutert. Heute gibt es sogenannte „Kampfhunde“ ausschließlich in der kriminellen Szene, bei Leuten, die illegal Hundekämpfe organisieren. Diese Hunde findet man sicher nicht in den Wohnzimmern der durchschnittlichen Hundehalter. Was es jedoch laut Sommerfeld-Sturs Artikel „Kampfhunde – gibt`s die?“ (2001) schon gibt, sind gefährliche Hunde, die quer durch alle Rassen existieren. Der Anteil dieser gefährlichen Hunde ist an der Gesamtpopulation gemessen jedoch sehr klein. So werden weit mehr als 99% aller Hunde niemals in ihrem Leben auffällig. (Sommerfeld-Stur, 2001) Was ein gefährlicher Hund ist, werde ich in Kapitel 6 erläutern.

Bei der gesamten Kampfhunddebatte ist interessant, dass nie oder kaum über das tatsächlich im Untergrund existierende Problem der Hundekämpfe berichtet wird. Das Schlimme an dieser Debatte ist grundsätzlich, dass sie wie erwähnt teilweise sachlich falsch und meistens unvollständig geführt wird und dadurch das Interesse zwielichtiger Kreise an bestimmten Hunderassen nur noch fördert. (Burkhart, 2009)
Irreführend an dieser Debatte ist, dass sich die aktuelle Kampfhunde-Hysterie auf Hunderassen bezieht, die in der Hundepopulation eine Minorität darstellen. So hat eine Statistik aus der Schweiz vom Animal Identity Service AG das Ergebnis geliefert, dass in der Schweiz nur 2,6% gefährliche Rassen (gemäß der Rasseliste des Kantons Fribourg) in der Hundepopulation vertreten sind. Vielleicht ist auch dieses Außenseitertum der Freibrief dafür, dass man sie schadlos verunglimpfen kann. Interessant finde ich Burkharts Überlegungen, warum andere Rassen, die beispielsweise durch vermehrte, sogar tödliche, Beißvorfälle aufgefallen sind, nicht in Verruf gekommen sind. So verhält es sich beispielsweise mit dem Collie, der in den USA bis weit ins 20. Jahrhundert hinein sehr beliebt war. Da es so viele Collies gab, waren auch relativ viele in Beißvorfälle verwickelt, jedoch kam es nie zu einer Hysterie im Zusammenhang mit dieser Rasse. Erstens waren diese Hunde frei vom zwielichtigem Milieu und ebensolchen Verwendungszwecken. Zweitens gab es den Film Lassie. An diesem Bespiel wird deutlich, wie wichtig und groß der Einfluss der Medien ist. Burkhart hält richtig fest, dass die Kampfhundedebatte nichts über das reale Gefahrenpotential von Hunden aussagt, jedoch sehr viel über den Zustand des heutigen Zeitgeistes. (Burkhart, 2009)
Bestimmte Hunderassen werden durch die oben geschilderte Vorgehensweise in die Rolle des Sündenbocks gezwungen. Sündenböcke haben eine wichtige gesellschaftliche Funktion. Der Mechanismus ist immer der gleiche – nicht nur in der Kampfhundedebatte. Bösewichte werden auserkoren und dazu herangezogen, die Kohärenz der Gesellschaft zu stärken. In diesem Zusammenhang übernehmen die Medien eine wichtige Funktion. Sie schüren gewisse Ängste, Feindbilder und Szenarien, welche nach innen solidarisieren und nach außen abgrenzen. Im ersten Schritt wird eine Gruppe gesucht, der man die Schuld für ein Problem in die Schuhe schiebt – in der Kampfhundedebatte ist das die Thematik der Bissunfälle. So will man dieses Problem alleine den Listenhunde-Haltern/innen aufbürden, obwohl dieses Problem viele komplexe Ursachen hat. Um die Sündenböcke

auch fassbar zu machen, erstellt man einen Katalog von Eigenschaften, durch die sich mit eine Schuld der Bösewichte mit der bestehenden Problematik verbinden lässt. So bieten sich bei den Listenhunden die gewalttätige Vergangenheit, ihre angeblich genetisch bedingte Aggression und ihre vermeintlich kriminellen Halter an. Wichtig ist, dass die Bösen erkennbar sind. Es ist ein Teufelskreis. Eine Rasse wird stigmatisiert. Dann wird sie, weil sie stigmatisiert ist, noch negativer wahrgenommen und deshalb noch weiter stigmatisiert. Was ist das Ende der Geschichte? Burkhart meint in seinem Werk „Das Pitbull-Syndrom. Die Angst vor den Hunden und der moderne Zeitgeist“ (2009), dass die Chancen der Listenhunderassen schlecht stehen, deren Tage seien gezählt. Die kynologische Vielfalt wird das nicht tangieren, so sind schon viele Rassen gekommen und gegangen. (Burkhart, 2009) Verfolgungen und Sündenböcke gibt es, wenn man in der Geschichte zurückblickt, in jeder Epoche. Die vermutlich bekanntesten Beispiele sind die Hexenverfolgungen und der Holocaust. So stellt Girard in „Ausstoßung und Verfolgung. Eine historische Theorie des Sündenbocks“ (1992) die Hypothese des Sündenbockmechanismus auf. Ein Sündenbock wird gebraucht, wenn eine Gemeinschaft innerlich zerrissen ist oder sie sich von einer Katastrophe bedroht fühlt. Eine falsche kausale Verbindung zwischen Bedrohung und dem ausgewählten Sündenbock wird hergestellt. So kann das Übel veräußert und die Gemeinschaft stabilisiert werden (Girard, 1992)

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass die Bezeichnung Kampfhund als Überbegriff für bestimmte Hunderassen eindeutig abzulehnen ist und das aus mehreren Gründen. Erstens können Formen von übersteigertem Angriffs- oder Aggressionsverhalten durch verschiedene endogene und exogene Faktoren entstehen, wobei die Rassezugehörigkeit keine Rolle spielt. Die Gefährlichkeit eines Hundes sollte einzig und allein anhand des individuellen Verhaltens beurteilt werden. Auch ist der Begriff des Kampfhundes aus historischer Sicht nicht vertretbar. Denn bezog sich dieser Begriff doch auf eine Hundepopulation, welche auf Leistung in Kämpfen gezüchtet wurde, was heute in dieser Form nicht mehr existiert. (Steinfeldt, 2002)

4.4.3 Die reelle Gefahr

Was für eine reelle Gefahr geht von (Listen-)Hunden aus? Ich möchte das anhand einiger Zahlen darstellen.

Wie hoch ist die Wahrscheinlichkeit, Opfer eines tödlichen Hundebisses zu werden? Sie liegt bei rund 1 zu 75 Millionen. Im Gegensatz dazu beträgt die Wahrscheinlichkeit, bei einem Sturz aus dem Bett zu sterben, 1 zu 2 Millionen, die Wahrscheinlichkeit, an einem Lebensmittelbrocken zu ersticken, liegt bei 1 zu 160 000. Aber nach wie vor nehmen wir Nahrung zu uns und schlafen in Betten. Und noch ein paar weitere Beispiele, die wahrscheinlicher als Todesursache eintreten, als von einem Hund getötet zu werden: Ertrinken im Bad, Stromschlag, Vergiftung, Verbrennen, Blitzschlag. Interessant ist außerdem, dass es 760mal wahrscheinlicher ist, von einem Menschen ermordet zu werden, als von einem Hund tödlich gebissen zu werden. (Burkhart, 2009) Natürlich darf man nicht nur die tödlich verlaufenen Hundebisse in den Fokus nehmen. Laut Burkhart (2009) werden gemäß einer Studie von Ursula Horisberger in der Schweiz pro Jahr 13 000 Hundebisse ärztlich versorgt. Machen wir ein Zahlenspiel und nehmen an, dass jeder dieser Hundebisse von einem anderen Hund verursacht worden ist. Das ist sicherlich nicht der Fall, da die meisten Hunde Wiederholungstäter sind. Die gesamte Hundepopulation der Schweiz beträgt rund 0,45 Millionen. Somit ergibt sich, dass unter 3% der Hunde in einem Bissvorfall verwickelt sind. Somit sind 97% der Hunde an keinem Bissvorfall beteiligt. Interessant ist, dass dem Bundesamt für Veterinärwesen, dem alle Bissvorfälle gemeldet werden müssen, im Jahr nur 2 678 Vorfälle gemeldet wurden. Woher diese Diskrepanz? Weiter erwähnenswert ist, dass 85% der Bissvorfälle den Hundehalter, die Hundehalterin selbst, ein Familienmitglied oder Bekannte betreffen. Drittpersonen werden somit nur in 15% der Fälle beschädigt. So rechnet Burkhart mit den Zahlen aus der Schweiz aus: Nur 0,45% aller Hunde beißen im Verlauf eines Jahres einen Menschen, der nicht ins nähere Umfeld gehört. (Burkhart, 2009) Ohne Hundebisse kleinreden zu wollen, erscheint mir die mediale Diskussion darüber, noch dazu reduziert auf wenige bestimmte Hunderassen, unverhältnismäßig.

Und nun noch ein paar Zahlen aus der Universitätsklinik Graz. Dort wurde eine Studie über Hundebisse an 0-17-jährigen Kindern durchgeführt. Dokumentiert wurde der Zeitrahmen von 1994-2003. Insgesamt wurden 341 Fälle dokumentiert, wo unter 17-

jährige eine medizinische Versorgung nach einem Hundebiss in Anspruch nahmen. Es wurde unter anderem versucht, eine Beißstatistik im Bezug auf die Rasse des beißenden Hundes zu erstellen. So wurden die Zahlen aus der Beißstatistik der Universitätsklinik Graz der vorhandenen Hundepopulation gegenübergestellt und ein Risikoindex berechnet. Außerdem kamen die Forscher/innen zum Ergebnis, dass jährlich 0,5 Hundebisse pro 1000 Kinder im Alter von 0-16 Jahren stattfinden. Im Bezug auf die Rassen ist folgendes hervorzuheben: Die Bisse von Deutschen Schäferhunden und Dobermännern machten 37% aus. In der Hundepopulation nehmen die beiden Rassen gemeinsam nur 13,1% ein. Somit ist der Deutsche Schäferhund mit einem Risikoindex 2,83 Spitzenreiter, gefolgt vom Dobermann mit einem Index von 2,71, dem Spitz mit 1,81, dem Pekinesen mit 1,56 und dem Dackel mit 1,35. Die Terrier wurden unter eine Gruppe gefasst, das sind allein von der Fédération Cynologique Internationale (FCI) anerkannt rund 40 Hunderassen, und haben einen Risikoindex von 0,61. Umgeben sind sie vom Beagle mit 0,80 und Berner Sennenhund mit 0,58. Molosser und Herdenschutzhunde werden in dieser Statistik beispielsweise überhaupt nicht erwähnt. Hier werden nur die (vermutlich) reinrassigen Hunde gewertet. Die Mischlinge sind eine eigene Kategorie und haben einen Risikoindex von 0,46. Anzumerken ist jedoch, dass diese Statistik nicht berücksichtigt, ob die Beißvorfälle alle von verschiedenen Hunden begangen worden sind oder ob Hunde vorkommen, die mehrmals gebissen haben. Das Ergebnis ist letztlich, dass sogenannte Listenhunde in dieser Statistik nicht besonders auffallen. (Schalamon et al., 2006, http://pediatrics.aappublications.org/content/117/3/e374.full.pdf+html [29.06.2013])
Die im Bezug auf Österreich vermutlich aktuellste Statistik ist die Anfragebeantwortung des Bundesministeriums für Inneres. (Bundesministerium für Inneres, 2013 http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/AB/AB_13668/fname_297518.pdf [01.07.2013]) Zuvor wurde im Februar dieses Jahres eine Anfrage an das Bundesministerium für Inneres gestellt, die folgende Fragen beinhaltete: „Wie viele Hundebisse gegen Personen wurden 2012 zur Anzeige gebracht? […]Wie viele Hundebisse gegen Artgenossen wurden 2012 zur Anzeige gebracht? […]Wie viele dieser Hundebisse sind auf „Hunde mit erhöhtem Gefährdungspotential“ zurückzuführen? […]“ (Abgeordneter Vock, 2013, http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/J/J_13923/imfname_287887.pdf

[02.07.2013]) Außerdem sollten die Zahlen nach Bundesländern aufgelistet werden. Im Zusammenhang mit der auf diese Anfrage entstandenen Statistik und auch vieler anderer Statistiken sehe ich jedoch einige Probleme. So ist es interessant, dass einzig Kärnten, Niederösterreich und die Steiermark statistische Aufzeichnungen bezüglich der Anzahl der Hundebisse nach Rassen führten. Zum Beispiel Kärnten ist anzumerken, dass sie 23 „Rassen“ anführen vom American Pitbull Terrier bis zum Schäferhund. Zählt man die verschiedenen Rassen zugeordneten Bisse zusammen, so kommt man auf die Summe von 35. Insgesamt wurden jedoch 303 Bisse an Menschen und 12 Bisse gegenüber Artgenossen angezeigt. Somit stellt sich die Frage – welchen Hunden sind die übrigen Bisse zuzuordnen? Dasselbe Problem ergibt sich bei der Betrachtung der Statistik des Bundeslandes Niederösterreich. Interessant ist hierbei, dass Rassen, die auf der niederösterreichischen Rasseliste stehen, wie beispielsweise der Tosa Inu, nicht in der Statistik aufscheinen. Noch interessanter wird es am Beispiel Steiermark. Hier wurden Hundebisse einzig den Rassen American Pitbull Terrier, America Staffordshire Terrier, Bullterrier und Rottweiler zugeordnet. Hundebisse, die von Hunden anderer Rassen, verursacht wurden, wurden scheinbar nicht vermerkt. Warum? So hat doch die Steiermark erst dieses Jahr ein neues nicht rassebezogenes Hundehaltegesetz eingeführt! Und auch in der Steiermark stimmt die Summe der Anzahl der Hundebisse nach Rassen geordnet nicht mit der Summe aller Hundebisse überein. Als „Hunde mit erhöhtem Gefährdungspotential“ werden folgende Rassen in dieser Statistik gelistet: American Pitbull Terrier, American Staffordshire Terrier, Bulldogge, Bullmastiff, Bullterrier, Rottweiler und Staffordshire Bullterrier. In Kärnten wurden 10 Hundebisse von diesen Rassen verursacht, insgesamt wurden in Kärnten im Jahr 2012 303 Menschen und 12 Hunde gebissen. Somit wurden nur 3,17% der Bissverletzungen von den „Hunden mit erhöhtem Gefährdungspotential“ hervorgerufen. In Niederösterreich sind es rund 3,21% und in der Steiermark 2,52%. Also machen „Hunde mit erhöhtem Gefährdungspotential“ nur einen minimalen Anteil aus. (Bundesministerium für Inneres, 2013 http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/AB/AB_13668/fname_297518.pdf) Ein weiteres Problem ist, dass die Rassenbezeichnungen nicht korrekt sind, beispielsweise Schäferhund, Bulldogge und Windhund. Außerdem wird, anders als in der Studie von Schalamon et al. (2006), die unterschiedliche Häufigkeit der Rassen im jeweiligen

Bundesland nicht berücksichtigt. Zudem wird bei der Auflistung der Hundebisse nach Rassen nicht klar, ob diese Bisse gegen Menschen oder andere Hunde gerichtet waren. Weiters wird auch in dieser Studie nicht beachtet, ob es Individuen gegeben hat, die mehrmals gebissen haben.
Allgemein ist an solchen Statistiken zu kritisieren, dass es nicht nachvollziehbar ist, wer die beißenden Hunde einer Rasse zugeordnet hat, ob das ein Laie war oder eine Person mit kynologischem Wissen. Zwar bestätigen sie die Sinnlosigkeit der Rasselisten, verteufeln aber oftmals andere Rassen. Nicht nur bei den Listenhunden ist anzumerken, dass nicht nur die Rasse bezüglich des „Gefahrenpotentials“ eine Rolle spielt, sondern beispielsweise auch die Aufzucht und Haltung des jeweiligen Hundes. Das werde ich jedoch in Kapitel 6 noch ausführlich erläutern. Meiner Meinung nach sind solche Statistiken abzulehnen, wenn sie ohne entsprechende Qualitätsstandards erstellt werden.

4.4.4 Rasselisten kommen auf

Man kann nicht oft genug anmerken, dass es nicht die Hunde waren, die die Hetzkampagne gegen bestimmte Rassen ausgelöst haben. Die Antihundelobby versäumt keine Chance, Unfälle „auszuschlachten“. Diese Medienkampagnen brachte Politiker/innen vieler Bundesländer und Gemeinden dazu, für die Hebung ihrer eigenen Popularität „dem Volk aufs Maul zu schauen“ und ihnen durch wissenschaftlich unbegründete Rasselisten, Zuchtverbote und Leinen- und Maulkorbzwänge die Angst zu nehmen. Aber auch vor den Gerichten macht die Hysterie und Verwirrung nicht halt. Die Kynologen/innen fehlen in den Gerichtsälen und es werden völlig aus dem Zusammenhang gerissene Zitate von sogenannten Sachverständigen wiedergegeben. Kaum ein Gericht macht sich jedoch die Mühe, selbst einen Sachverständigen, eine Sachverständige zu engagieren, als Gutachter, Gutachterin zu bestellen. Und das hilft den Urteilen natürlich nicht weiter. Das Kuriose an dieser ganzen Geschichte ist, dass der Auslöser für die absurden für Listenhunde, also Hunde, die auf Rasselisten stehen und als gefährlich gelten, geltenden Verordnungen überhaupt nicht die Häufigkeit oder Auffälligkeit bestimmter Hunderassen bei Unfällen ist. Noch spannender wird es, wenn man einen Blick auf die gelisteten Hunderassen Bayerns wirft. Bei der Entstehung der Verordnung waren folgende gelistete Hunderassen in keinen einzigen Unfall verwickelt:

Bullmastiff, Bordeauxdogge, Fila Brasileiro und die Bulldog-Rasse. Vergleicht man Zwischenfälle mit Hunden im Fünf-Jahres-Zeitraum von 1991 bis 1995, kommt man auf durchschnittlich jährlich 18 Zwischenfälle mit Hunden pro Stadt. Vergleicht man das mit dem ersten Erhebungszeitraum von 1987 bis 1990, so hat sich die Gefährlichkeit der Hunde sogar halbiert. Natürlich ist jeder Unfall einer zu viel, aber wenn sich die Unfallzahl im gesamten Land (damals noch ohne behördliche Maßnahmen!) in einem 5-Jahres-Zeitraum halbiert, so sind solche einschränkenden Maßnahmen unverständlich. (Fleig, 1999) Doch leider gibt es auch in drei Bundesländern Österreichs, nämlich Niederösterreich, Vorarlberg und Wien, Rasselisten, die das Halten von Hunden bestimmter Rassen erheblich erschweren und einschränken. In diesem Zusammenhang möchte ich beispielsweise das neue Hundegesetz in der Steiermark hervorheben, das Besitzer/innen bestimmter Rassen nicht diskriminiert. Laut diesem Gesetz müssen alle Ersthundehalter/innen – unabhängig von der Hunderasse – einen vierstündigen Kurs zum Thema Hundehaltung absolvieren. (Landtag Steiermark, 2012 http://www.landtag.steiermark.at/cms/dokumente/ltpdf.11402319/na/11402319.pdf319/na/11402319.pdf [29.06.2013]; http://steiermark.orf.at/news/stories/2561120/ [29.06.2013])

4.4.4.1 Wien

In Wien ist ab 1. Juli 2010 der verpflichtende Hundeführschein in Kraft getreten. Neben dem verpflichtenden gibt es auch einen freiwilligen Hundeführschein, bei welchem man nach erfolgreicher Absolvierung von der Hundeabgabe befreit ist. Bei folgenden Rassen und deren Kreuzungen, die auf der Liste stehen, ist das jedoch nicht der Fall: Bull Terrier, Staffordshire Bull Terrier, American Staffordshire Terrier, Mastino Napoletano, Mastin Español, Fila Brasileiro, Mastiff, Bullmastiff, Tosa Inu, Pitbullterrier (gemeint ist vermutlich American Pit Bull Terrier), Rottweiler, Dogo Argentino. Für diese Hunde muss ein Führschein abgelegt werden. Dieser Hundeführschein besteht aus einem theoretischen und einem praktischen Teil. Der Theorieteil prüft das Wissen des Hundehalters, der Hundehalterin über das Thema Hund. Im Alltag wird getestet, ob der Hundehalter, die Hundehalterin sich in alltäglichen Situationen richtig und rücksichtsvoll anderen Menschen gegenüber verhalten. Nur für die führscheinpflichtigen Hunde wird der Praxisteil erweitert. Hier werden auch mögliche kritische Situationen getestet wie

beispielsweise das Verhalten gegenüber aufdringlichen Personen. (http://www.wien.gv.at/veterinaer/tierschutz/dogguide/verpflichtender-hundefuehrschein.html [29.06.2013])

4.4.4.2 Niederösterreich

In Niederösterreich gibt es seit Jänner 2010 ein Hundehaltegesetz, welches eine Liste von „Hunden mit erhöhtem Gefährdungspotential“ führt. Folgende Rassen und deren Kreuzungen stehen auf dieser Liste: Bullterrier, Amercian Staffordshire Terrier, Staffordshire Bullterrier, Dogo Argentino, Pit Bull (gemeint ist vermutlich American Pit Bull Terrier), Bandog, Rottweiler und Tosa Inu. Besitzer/innen dieser Rassen beziehungsweise deren Kreuzungen müssen einen Sachkundenachweis erbringen. Hier handelt es sich wieder um einen theoretischen und einen praktischen Teil. Beim Theorieteil wird der Hundehalter, die Hundehalterin im Wesen und Verhalten des Hundes geschult. Der praktische Teil ist gemeinsam mit dem jeweiligen Hund zu absolvieren. Hier werden die Leinenführigkeit, das Sitzen und die Freifolge geprüft. (NÖ Hundehaltegesetz, 2010, http://www.animaldata.com/Hundehaltegesetz.pdf [29.06.2013])

4.4.4.3 Vorarlberg

In Vorarlberg besteht die sogenannte Vorarlberger Kampfhundeverordnung seit 1992 und beinhaltet, dass das Halten bestimmter Rassen einer Bewilligungspflicht unterliegt. Auf der Liste stehen folgende Rassen: Bullterrier, Staffordshire Bullterrier, American Staffordshire Terrier, Mastino Napoletano, Mastin Español, Fila Brasileiro, Argentinischer Mastiff (vermutlich gleichbedeutend dem Dogo Argentino), Mastiff, Bullmastiff, Tosa Inu, Bordeauxdogge, Dogo Argentino, Ridgeback, Kreuzungen zwischen Bandog und Pitbullterrier und allen weiteren Kreuzungen. (Vorarlberger Landesregierung, 2001, http://voris.vorarlberg.at/VorisDownload/2/2001-1.pdf [29.06.2013])

4.4.5 Andere Lösungsansätze

Zentral zur Gefahrenprävention sieht Sommerfeld-Stur auf ihrer Homepage http://sommerfeld-stur.at/gefahren/kampfhunde die eindeutige Definition von auffällig gewordenen Hunden als gefährlich und die Belegung dieser Hunde und auch ihrer Besitzer/innen mit entsprechenden Auflagen. Dadurch könne ein sehr großer Teil von Verletzungen vermieden werden. Wichtig ist auch die Kennzeichnung aller Hunde mit einem Mikrochip und deren Registrierung – so wird die Überwachung der auffällig gewordenen Hunde erleichtert. Eine weitere Präventionsmaßnahme ist der Sachkundenachweis für **alle** Hundehalter/innen. Denn der richtige Umgang und die richtige Haltung von Hunden ist eine zentrale Voraussetzung für eine risikoarme Haltung. Jedoch erfordert das eine gewisse Sachkompetenz, die bei vielen Menschen, die sich Hunde aus einer Laune heraus anschaffen, nicht vorhanden ist. Weiters ist ein Gesundheits- und Wesenstest für Zuchthunde zu verlangen. Denn die Zucht mit verhaltensauffälligen und/oder kranken Hunden ist zu untersagen. (Sommerfeld-Stur, 2001, http://sommerfeld-stur.at/gefahren/kampfhunde [29.06.2013]) Auch Dorit Feddersen-Pettersen hält in ihrem Beitrag „Aggressive Hunde – ein Tierschutzproblem“ fest, dass ein biologisch korrektes Verständnis des Aggressionsverhaltens von Hunden vor Fehlinterpretationen schützt und durch besseres Verstehen des Hundes Gefahrenmomente für Menschen vermieden werden können. (Feddersen-Pettersen, 1991, http://www.beta-dog.de/gleichgesinnte/feddersen_petersen_aggressive_hunde_ein_tierschutzproblem.php [29.06.2013]) Somit wäre es wichtig, die Bevölkerung, auch die Nicht-Hundehalter/innen, umfangreich zu informieren. Vor allem die Miteinbeziehung von Eltern und Kindern spielt eine sehr große Rolle. Wichtig erscheint das vor allem, wenn man die Ergebnisse der Studie von Bandow aus dem Jahr 1996 berücksichtigt, der zufolge fast ein Drittel der Bissopfer Kinder und Jugendliche sind. (Sommerfeld-Stur, 2005, http://sommerfeld-stur.at/gefahren/rassen [29.06.2013]) Außerdem sind die Bissverletzungen an Kindern meist deutlich schwerer als an Erwachsenen. Diese Unfälle sind einerseits auf die Verwechslung der Kinder mit Beutetieren zurückzuführen, da beide abrupte, ruckartige Bewegungen machen, quietschen und kreischen, und andererseits auf das Verschulden der Eltern, die Kind und Hund unbeaufsichtigt lassen oder nicht auf den richtigen Umgang zwischen Kind und Hund achten. (O´Heare, 2003) Zentral ist, dass durch den Schutz der

Hunde vor Missbrauch durch Menschen das Hauptgefahrenpotential für Menschen beseitigt werden kann. Denn verpasste Sozialisierungsphasen, Deprivationen, sind die Ursachen vieler Fehlentwicklungen. (Feddersen-Pettersen, 1991, http://www.beta-dog.de/gleichgesinnte/feddersen_petersen_aggressive_hunde_ein_tierschutzproblem.php [29.06.2013])

Deshalb sollte die (Auf-)Zucht aller Hunderassen streng überwacht und geregelt werden. Hierfür würde ein Heimtierzuchtgesetz die notwendige Grundlage schaffen. (Feddersen-Pettersen, http://www.sos-hamburgdog.de/Gut_2.htm [29.06.2013]) So ist es doch schon erreicht worden, dass Hunde, deren Rassevorfahren früher zum Kampf eingesetzt wurden, sich mittlerweile der Umwelt bestens anpassen, eine hohe Reizschwelle und Gutartigkeit Menschen gegenüber züchterisch beeinflusst wurde. (Fleig, 1999)

Rasselisten hingegen machen keinen Sinn. Beispielsweise sinkt die Reizschwelle eines Hundes, wenn er zu wenig Gelegenheit hat, sich frei zu bewegen. Deshalb ist ein ständiger Leinenzwang als Maßnahme zur Prävention von Hundebissen äußerst problematisch zu betrachten. (Sommerfeld-Stur, 2001, http://sommerfeld-stur.at/gefahren/kampfhunde [29.06.2013]) Eine Studie aus Großbritannien zeigt, dass die Definition bestimmter Rassen als „besonders gefährlich“ in Hinblick auf den besseren Schutz der Bevölkerung nicht zielführend ist. In dieser Studie wurde die Verteilung der an Bissvorfällen beteiligten Hunderassen vor und 2 Jahre nach der Einführung des Dangerous Dog Act verglichen. Es änderte sich nichts Wesentliches an der Rassenverteilung. Und der Anteil von Hundebissen an Bissverletzungen insgesamt änderte sich von 73,9% auf 73,1%. Besonders interessant ist aber, dass die als „gefährlich“ deklarierten Rassen vor der Einführung 6,1% aller Bissvorfälle und 2 Jahre später 11,25% aller Bissverletzungen verschuldeten. (Sommerfeld-Stur, 2005, http://sommerfeld-stur.at/gefahren/rassen [29.06.2013])

5 Bullartige Terrier, Molosser und verwandte Rassen – Entstehungsgeschichten

In den folgenden Kapiteln gehe ich auf einzelne Hunderassen und deren Entstehungsgeschichte ein, die auf österreichischen Rasselisten stehen oder von Dieter Fleig als „Kampfhunde“ bezeichnet werden. Auch hier möchte ich nochmals anmerken, dass meine Arbeit nur eine Skizze darstellen soll und so auch die Länge bzw. Kürze der jeweiligen Beschreibungen zu begründen ist. Denjenigen Rassen, welchen ich eine ausführlichere Beschreibung widme, kommt aus verschiedenen Gründen eine wichtigere Bedeutung zu. Da ich die Rassebeschreibungen unter anderem in FCI Gruppen gegliedert habe, ist darauf hinzuweisen, dass eine FCI Gruppe „Kampfhunde“ nicht existiert, meines Erachtens ein weiterer Beweis dafür, dass dieser so gängige Begriff kein fachlicher und sachlicher Terminus ist.

Die in diesem Kapitel angeführten Fotos sind gezielt ausgewählt. So war es mir ein besonderes Anliegen, anhand der Bilder zu dokumentieren, dass beispielsweise auch Hunde, deren Rassevorfahren eine Vergangenheit in den Pits vorzuweisen hatten, trotzdem normalen Sozialkontakt mit Artgenossen haben können. Außerdem werden Fotos von Hunden angeführt, die aus dem Tierschutz stammen beziehungsweise sich aktuell in einem Tierheim befinden. Zwar haben diese Hunde (großteils) keine Papiere, sind somit streng genommen nicht reinrassig, sind meinem Urteil nach jedoch eindeutig der angeführten Rasse zuzuordnen. Aufgrund meiner Erfahrungen mit einigen der im Folgenden aufgezählten Rassen, welche ich zum Großteil mit Hunden aus dem Tierschutz gesammelt habe, möchte ich in meiner Arbeit Tierschutzhunde nicht außen vor lassen.

5.1 Was ist eine Rasse?

Eine Rasse ist eine Gruppe von Individuen innerhalb einer Art, welche sich mit bestimmten Merkmalen von anderen Individuengruppen unterscheiden und diese Merkmalsvariationen vererben. Die häufigsten Erscheinungsbilder stellen demnach die Norm dar. (Sommerfeld-Stur, 2005, http://sommerfeld-stur.at/gefahren/rassen [29.06.2013]) Sobald die Hundezucht in ihren frühesten Anfängen planmäßig betrieben wurde, war es das Ziel, die Hunde zu Spezialisten zu machen, sei es beim Hüten, beim

Jagen oder beim Bewachen. Neben der erwünschten Charakterzüge entwickelte sich auch die Anatomie passend zur gestellten Aufgabe. Beim Kriegshund beispielsweise waren eine imponierende äußere Form und Kraft im Kiefer von Bedeutung. Hunde, die gegen Bullen kämpften, mussten über dem Boden ihrem Gegner entgegen kriechen, ohne von den Bullenhörnern attackiert zu werden. Deshalb wurden, wie bereits geschildert, die Hunde relativ nieder gezüchtet. Uns zeigen bereits sehr alte bildliche Darstellungen immer wieder gewisse einheitliche Rassetypen, somit kann man schon in frühgeschichtlicher Zeit von einem anatomischen Rassetyp sprechen. Durch die Auswahl nach Leistung gepaart mit der zweckdienlichen Körperform entstand auch eine Arbeitsteilung unter den Hunden. (Fleig, 1981)

Im klassischen Altertum beispielsweise wurden 30 Hunderassen erwähnt. Jedoch war das Rasseverständnis der Antike ein völlig anderes als unser heutiges. Diese Rassen wurden fast ausschließlich nach ihrer geographischen Herkunft und ihrem Verwendungszweck definiert. (Steinfeldt, 2002)

Vergleicht man die moderne Hundezucht, also die Rassehundezucht, mit der Domestizierung der Haushunde, so ist diese extrem jung. Ihren Ausgang nimmt die moderne Tierzucht in England um 1800 ähnlich dem Prinzip des exklusiven Heiratssystems des Adels. 1873 wird der englische Hundezuchtverband The Kennel Club gegründet. So wurden die Registrierung von Welpen von Rassehunden und das Richten der Hunde auf Hundeschauen eingeführt. Und natürlich wurden auch Standards für Hunderassen erstellt. (Wachtel, 2012) In Deutschland fand 1863 die erste Hundeausstellung in Hamburg statt, 1880 wurde der erste Rassezuchtverband gegründet, auf welchen dann weitere folgten. In Deutschland sind die Rassezuchtvereine im Verband für das Deutsche Hundewesen e.V. (VDH), zusammengeschlossen. Dieser ist wiederum Mitglied der FCI. (Krämer, 2002) Das österreichische Pendant, der Österreichische Kynologenverband (ÖKV), wurde 1909 ins Leben gerufen. (http://www.oekv.at/oekv.html [11.06.2103]). Österreich und Deutschland waren neben Belgien, Frankreich und den Niederlanden die Gründungsländer der FCI im Jahr 1911. (FCI, http://www.fci.be/history.aspx [11.06.2103]) Bis zum Beginn der Rassezucht war es üblich, Hunde vor allem nach den Gesichtspunkten der Gebrauchstüchtigkeit zu züchten, was zur Ausbildung verschiedenster Varianten geführt hatte, die dann rein weitergezüchtet

wurden. (Krämer, 2002) Momentan werden von der FCI 359 Rassen anerkannt. (Kotrschal, 2013) Weltweit existieren jedoch mehr als doppelt so viele Rassen, die anderen Dachverbänden oder ähnlichen Organisationen angeschlossen sind. (Steinfeldt, 2002)

5.2 Die Ausgangsrassen

Laut Fleig`s Werk „Kampfhunde II“ gibt es acht Hunderassen, spätestens im 19. Jahrhundert entstanden, die die Ausgangsrassen für alle heutigen Kampfhunde, wie sie Fleig (leider) bezeichnet, bilden. Gemeint sind hier großteils alle bullartigen Terrier und doggenartige Hunde. Aber natürlich gibt es auch zwischen diesen Hunderassen Verbindungen. (Fleig, 1983)

5.2.1 Tibetdogge

Abb. 1: Tibetdogge heute (https://de.wikipedia.org/wiki/Do_Khyi [02.07.2013])

Die Tibetdogge ist laut Fleig die älteste Kampfhunderasse der Welt und entstand in den abgeschiedenen Gebieten des tibetanischen Hochlandes. (Fleig, 1983) Der große schwarze Tibetwolf soll der Ausgangspunkt der Rasse sein. (Fleig, 1981) Die Tibeter, ein Nomadenvolk, züchteten bereits vor mehr als tausend Jahren starke und große Hunde zum

Schutz der Viehherden und der Wohnorte gegen große Raubtiere. Über Jahrhunderte hinweg blieben die tibetanischen Hunderassen durch die Abgeschiedenheit ohne Vermischungen mit anderen Hunden. Durch den Verkauf ihrer Herden brachten die Nomadenvölker jedoch einige Exemplare nach Indien, wo sich die Hunde mit den bodenständigen Vorgebirgsrassen vermischten. Die erste Spur einer Tibetdogge außerhalb des Landes findet man auf einem Grenzstein im Reich Babylon etwa aus dem Jahre 1000 v. Chr. Viele Schriftsteller der Antike, beispielsweise Aristoteles (384-322 v. Chr.), sprechen von indischen Hunden. Hier handelte es sich vermutlich um Mischlinge aus originalen Tibethunden und heimischen großen Hundeschlägen des Vorgebirges. Alle Berichte stimmen darin überein, dass diese Hunde besonders wild, gefährlich, kaum zu bändigen und ideale Kriegshunde seien. In ihrer Heimat hatten sie die Aufgabe, Frauen und Kinder zu beschützen, wenn die Männer unterwegs waren. Außerdem wurden die Hunde als Packtiere beispielsweise für schwere Salzsäcke verwendet. Laut Fleig unterscheidet Strebel, der sich sehr um die Aufklärung der Geschichte der Tibetdogge bemühte, zwischen schweren tibetanischen Hunden, welche vermutlich den heutigen Tibetdoggen an Kraft und Größe weit überlegen waren, und einem leichteren tibetanischen Schlag, welcher bei der Jagd Verwendung fand. In der zweiten Hälfte des 19. Jahrhundert wurden einige dieser Hunde nach England importiert, was jedoch aufgrund des langen Transportweges und der gesundheitlich problematischen Umstellung der Hunde aus dem Höhenklima mitten nach Europa nicht einfach war. Major Dougall brachte 1904 einen Rüden namens Bothean mit nach Europa. Er beschrieb diesen Rüden als eindeutigen Ein-Mann-Hund, der eine unüberwindliche Abneigung fremden Männern gegenüber hatte. Frauen und Kinder hingegen hatten von diesem Hund nichts zu befürchten. (Fleig, 1983) Durch die politischen Wirren des 20. Jahrhunderts in Tibet kam es zu einer sozialen Umschichtung der Bevölkerung. Viele Tiber wanderten aus, mit ihnen ihre Hunde. Doch kaum ein Tibetmastiff überlebte den Auszug aus seiner Heimat. Gerne wurden sie auch in europäischen Zoos präsentiert und bestaunt. Die verschiedenen Zuchtversuche scheiterten, weil sich die Hunde nicht paarten oder die Welpen an den unterschiedlichsten Krankheiten verstarben. Vor allem die geographische und klimatische Umstellung und die neue Höhenlage ist diesen Hunden psychisch und physisch nicht bekommen. Deshalb gibt es heute nur mehr sehr wenige echte, ungekreuzte Vertreter

dieser Hunderasse. Trotzdem kommt der heutige Tibetmastiff - auch Tibetdogge oder Do Khyi genannt - seinem historischen Vorfahren fast vollkommen nach. Eigentlich ist diese Rasse eher ein atypischer „Kampfhund“, da sie vor allem zum Schutz der Herde eingesetzt wurde. Jedoch dürfte dieser Hund für viele weitere Hunde, die im Kampf oder Krieg eingesetzt wurden, die Wurzel sein. (Fleig, 1983)

5.2.2 Molosser

Weiters nennt Fleig die Molosser, über die ich bereits im ersten Kapitel ausführlich berichtet habe, als eine Ausgangsrasse.

5.2.3 Hatzrüden

Es ist überliefert, dass die Germanen auf ihren Kriegszügen große, wehrhafte Hunde mit sich führten. So berichteten römische Geschichtsschreiber von mächtigen Hunden, welche die germanischen Wagenburgen, Frauen und Kinder beschützten. Verschiedene Hunde sind unter dem Sammelbegriff des Hatzrüden, der sowohl Hündinnen als auch Rüden meint, zu finden: Bullenbeißer, Bärenbeißer, Saupacker – es sind die germanischen Packer. Hatzrüden stellten eine eigene, in germanischen Ländern entstandene Rasse, oder besser einen Rassetyp dar. Erstmals schriftlich überliefert wurden diese Hunde in den alemannischen Gesetzen aus dem fünften und siebten Jahrhundert nach Christus. Später wurden sie auch als Hof- und Kettenhunde eingesetzt. Im 19. Jahrhundert waren die Hunde häufig in Wien in der Tierhetze, einem beliebten Vergnügen der Wiener Welt, wo die Hunde gegen Bären und Auerochsen kämpfen mussten, anzutreffen. Auch wurden die Hunde von Gefängniswärtern zur Bewachung von Gefangenen eingesetzt. (Fleig, 1983)

5.2.4 Mastiff

Abb. 2: Mastiffs heute

Auch bei dieser Rasse ist die zentrale Frage, ob es eine eigenständig in England entstandene Rasse ist oder ob deren Stammväter die Molosser und Tibeter waren. Laut Fleig (1983) berichtet Strabo 38 n. Chr., dass die Römer bei ihrer Eroberung Englands auf gefährliche Hunde stießen, die gemeinsam mit den dortigen Einwohnern den Römern Widerstand leisteten. Diese Hunde nahmen sie dann auch als Kriegsbeute mit nach Rom für Schaukämpfe. Jedoch behauptet die andere Forschergruppe, die meint, die Molosser hätten Einfluss bei der Entstehung dieser Rasse gehabt, dass es bereits im 6. Jahrhundert v. Chr. Handelskontakte zwischen den Phöniziern und den Scilly Inseln und Cornwall gab. So meinen Sprachforscher, das Wort Mastiff auf den lateinischen Begriff mausuetus, gezähmt, oder mastinus, häuslich, zurückführen zu können. Die alte englische Bezeichnung lautete mase-theve, hieraus kann man master of the thieves ableiten. Eine völlig andere Ableitung aus dem germanischen Sprachraum führt zum plattdeutschen Mast-teve, also die Bezeichnung für einen schweren und plumpen Hund. In den Wäldern des 15. Jahrhunderts in England konnte man zwei große Hundeschläge finden. Den Alaunt und den Mastiff. Der Alaunt war ein großer, kräftiger Hund, dessen Aufgabe es war, als Packer vor allem bei der Saujagd tätig zu werden. Er war aber auch bei den Hirten und Metzgern ein mutiger Viehtreiber. Die Aufgabe des Mastiffs war es, Tiere, Haus und Hof seines Herrn zu beschützen. Die Zucht dieser Mastiffs lag vor allem in den Händen großer

und adeliger Familien. Zu Beginn des 19. Jahrhunderts war die Rasse jedoch fast ausgestorben. (Fleig, 1983) Dann, Mitte des 19. Jahrhunderts, wurde diese Rasse neu aktiviert. Heute ist der Mastiff ein netter Familienhund mit Wachhundeigenschaften. (Wilcox et al., 2004) Viele Hunderassen sind den beiden Weltkriegen des 20. Jahrhunderts zum Opfer gefallen. Der alte, typische Mastiff wurde dadurch nahezu ausgerottet. In den ersten Nachkriegsjahren konnte die Rasse sozusagen nur mehr wiederhergestellt werden, indem andere große Hunde wie Deutsche Dogge, Bullmastiff, Bernhardiner und Neufundländer eingekreuzt wurden. So gaben damals diese Rassen das zurück, was sie zuvor vom alten Mastiff erhalten hatten. Auch so zeigt sich der innere Zusammenhang der Kampfhundefamilie. (Fleig, 1983) Besonders die amerikanischen Züchter trugen zur Rettung dieser Rasse einen großen Teil bei. (Royal Canin, 2010, http://www.royal-canin.at/hundeenzyklopaedie/?showall=1 [28.06.2013]) Heute ist der Mastiff ein netter Familienhund mit Wachhundeigenschaften. (Wilcox et al., 2004)

5.2.5 Bulldog

Der Bulldog wurde zum Symbol der englischen Nation. Die Vorfahren des Bulldogs dürften die Saupacker der Jäger und die Bullenbeißer der Metzger, zwei Schläge des Alaunt, gewesen sein. Das erste Mal tauchte das Wort Bulldog in einem Brief 1630 auf und bewies sogar noch, dass bereits in so früher Zeit englische Bulldogs für den Stierkampf nach Spanien transportiert wurden. Die Bulldogge wurde von Anatomie und Charakter her einzig für das Bull-Baiting gezüchtet. Für das Bull-Running wurden hochbeinigere Hunde eingesetzt. Die kurzbeinigen Bulldogs robbten sich am Boden entlang, um nicht von den Hörnern der Bullen getroffen zu werden. Es hatte auch einen Grund, warum die Nase flacher war (und leider bis heute in ein Extremausmaß geht): Wenn Nase und Kiefer in einer Ebene wären, dann würde das das Atmen schwer beeinträchtigen und bei der „Arbeit“ stören. Als die Tierkämpfe dann 1835 verboten wurden, waren diese Hunde wertlos, brachten sie doch nicht mehr das erwünschte Geld. Außerdem hatten sie einen schlechten Ruf, da besonders Leute aus einem bestimmten Milieu solche Hunde hielten. Aus der oberen Schicht wurde der Bulldog verstoßen. Die untere Schicht führte die Hundekämpfe weiter, jedoch illegal. Dann wurde 1865 aber der

Rassestandard des Bulldogs aufgestellt. Der 1875 gegründete Bulldog Club von England konnte die Rasse vor dem Aussterben schützen. (Fleig, 1983)

5.2.6 Bull and Terrier

Der Bull and Terrier nimmt in der Geschichte der Hunderassen, welche früher zu Kämpfen eingesetzt wurden, eine Schlüsselstellung ein. Er entstand durch die Kreuzung zweier alter englischer Hunderassen. Dieser Hund wurde dafür gezüchtet, den Hundekampf bis zur Perfektion auszutragen. Der Bulldog war für die Pit nicht wirklich geeignet, denn es lieferte nicht ausreichend Show, wenn sich die Hunde einmal verbissen hatten. Es fehlten die schnellen Attacken. Durch das Terrierblut kamen längere Läufe, mehr Temperament und somit attraktivere Kämpfe zustande. Um das Jahr 1860 spaltete sich die Rasse dann in mehrere Zweige auf. So entstand der rein weiße Bull Terrier, in dem allein der Name der Rasse erhalten bleib. Die farblich nicht rein weißen oder dunklen Hunde wurden weiterhin für die Dog-Pit gezüchtet. (Fleig, 1983)

5.2.7 Dänische Dogge

Es ist historisch bewiesen, dass es in Dänemark bereits sehr früh eine systematische Zucht von großen Doggen gab. Sie waren eine Vereinigung der großen Hatzrüden mit großen dänischen Bauernschlägen, daraus entstand die Dänische Dogge. Ab Ende des 19. Jahrhunderts fanden diese Hunde in Dänemark selbst jedoch keine züchterische Förderung mehr, somit wurde diese Zucht sozusagen von der deutschen Doggenzucht absorbiert. Um die Jahrhundertwende ist die Dänische Dogge gleichsam ausgestorben, lebt jedoch in der Deutschen Dogge weiter. Bis ins 17. Jahrhundert soll die Doggenzucht in Dänemark zurückreichen. Aufgabe dieser Hunde war es, Hab und Gut und den Herren selbst zu schützen. Aber auch liefen diese Hunde meist als Wagenhund neben den Kutschen her. Ab Mitte des 19. Jahrhunderts entstanden zahlreiche Doggenschläge auch in vielen deutschen Ländern. (Fleig, 1982)

5.2.8 Chincha Bulldogge

Dieser Hund ist schon längst ausgestorben und stammt aus dem alten Peru, aus einer Zeit lange vor der Ankunft der Europäer und weit vor der Zerstörung der Inka-Kultur. Peru

wurde erst im 16. Jahrhundert von den Europäern entdeckt. Trotzdem gab es lange vor dieser Entdeckung einen Hundeschlag, der aussah, als wäre er mit der englischen Bulldogge verwandt. Der Schädel, nein die gesamte Anatomie, wies eine Fülle von Ähnlichkeiten mit der Französischen Bulldogge des 20. Jahrhunderts auf. Schädelfunde bestätigen, dass im Zeitraum zwischen 1100 und 1470 n. Chr. bulldoggenartige Hunde lebten. Unterschiede gibt es jedoch im Gerhirnschädel. So war dieser bei der Chincha-Bulldogge birnenförmig, bei der Französischen Bulldogge ist er kugelförmig. Daraus kann man ableiten, dass die Chincha-Bulldogge keine Zwergform eines ursprünglich größeren Hundes war. Denn Zwergform und Apfelköpfigkeit liegen bekanntlich dicht beieinander. Der Einsatz dieser Hunde ist jedoch bis heute ungeklärt. (Fleig, 1983)

5.3 Rassen, die auf österreichischen Rasselisten stehen

5.3.2 Listenhunderassen der FCI Gruppe 3 Sektion 3, bullartige Terrier

5.3.2.1 American Staffordshire Terrier

Abb. 3: American Staffordshire Terrier Junghund

Der Vorfahre der American Staffordshire Terrier war der Bull and Terrier, welcher mit englischen Auswanderern in die USA gebracht wurde. Zahlreiche ihrer Verwandten mussten anfangs besonders in England in Pits um ihr Leben kämpfen. Bei den Siedlerfamilien hatten diese Hunde vor allem die Aufgabe, ihre neuen Wohnplätze zu beschützten. (Wilcox et al., 2004) Doch trotz der geographischen Entfernung hing auch in den USA diesen Hunden das Laster des Hundekampfes nach. Ab 1880 wurde in den USA der Hundekampf professionell betrieben. (Fleig, 1983) Im Jahr 1900 wurde dann der Hundekampf in ganz Amerika verboten. Für ein neues Bild der Rasse war es ausgesprochen wichtig, alle Rassenamen, die das Wort „Pit“ inkludierten, zu meiden. Denn diese Rasse sollte nun nicht mehr in Hundekämpfen eingesetzt und mit solchen in Verbindung gebracht werden. (Wilcox et al., 2004) In den 1920er Jahren entwickelten sich die ersten Ansätze diese Hunde zu zivilisierten Ausstellungshunden. So versuchte der Staffordshire Terrier Club of America, durch die Obedience-Trails, Gebrauchshundewettbewerbe, Alternativen zu schaffen. (Fleig, 1983) 1936 erkannte der

American Kennel Club (AKC), den Staffordshire Terrier an. „American“ wurde erst 1972 als Abgrenzung gegenüber dem durch den AKC neu anerkannten englischen Staffordshire Bull Terrier hinzugefügt. Bezüglich der heute immer wieder behaupteten allgemeinen Gefährlichkeit dieser Rasse ist anzumerken, dass selbst in der Blütezeit des Hundekampfes die Aggression der in der Pit kämpfenden Hunde ausschließlich auf andere Hunde gerichtet war, nie hingegen auf den Menschen. Ganz im Gegenteil – die Hunde mussten es dulden, selbst im schlimmsten Kampf von ihrem Besitzer angefasst oder auch zurückgehalten zu werden und das ohne Aggression dem Menschen gegenüber. Heute sind die American Staffordshire Terrier liebevolle und dem Menschen gegenüber absolut zuverlässige Hunde. Aufgrund ihrer Hundekampfvergangenheit ist es wichtig, mit einer frühen und guten Sozialisierung der Welpen anderen Hunden und Tieren gegenüber späteren möglichen Problemen entgegenzuwirken. (Wilcox et al. 2004, Fleig, 1983)

5.3.2.2 Bull Terrier

Abb. 4: Bullterrier

Der Bull Terrier steht von allen anderen modernen Hunderassen heute noch den originalen Bull and Terrier-Rassen von früher am nächsten. Er entstand aus Kreuzungen von der alten Englischen Bulldogge mit dem heute schon ausgestorbenen English White Terrier und etwas Dalmatinerblut zur reinweißen Farbe. (Wilcox et al., 2004) Die Herkunft dieser Rasse lässt sich auf James Hinks aus Birmingham, England zurückführen. Er stellte um 1850 nach vielen Zuchtversuchen die Rasse vor. Sein Ziel war es, Bulldoggen zu

schaffen, die besser aussahen und besser in eine Pit passten. (Gibson, 2001) Andere Autoren erwähnen jedoch schon frühere Hinweise auf weiße Bull Terrier. So soll es diese Hunde bereits 1819 unter dem Namen Paddington–Bull Terrier gegeben haben, als sie besonders beim Dachse-Ziehen und Ratten-Töten ihren Einsatz fanden. (Steinfeldt, 2002) Das Bulldog-Aussehen war bei diesen Hunden weitgehend herausgezüchtet. Die Hunde waren länger, mit gestrecktem Kopf, stärkerem Fang und frei von loser Haut. Im Wesen waren diese Hunde intelligent und um einiges lebhafter als die Bulldoggen. James Hinks setzte innerhalb weniger Jahre den rein weißen Hund auf den Ausstellungen in England durch – durch die neue Farbe und Form wurden diese Hunde gesellschaftsfähig. Der alte Bull and Terrier hingegen war abgestempelt als der Hund zwielichtiger Gestalten. (Fleig, 1983) Vor allem die weißen Bull Terrier errangen Anerkennung in höheren Gesellschaftsklassen und Erfolge im Ausstellungsring, welche ihn als Haushund und nicht als Kampfhund populär machte. (Gibson, 2001) So wandelten sich diese Hunde in den 1860er Jahren durch James Hinks zu dem neuen Rassehund. Er ist gutartig, auch fremden Menschen gegenüber nicht misstrauisch. Sein Selbstbewusstsein spiegelt sich dahingehend wider, dass er auf alle äußeren Einflüsse niemals mit Aggression reagiert. Wichtig ist jedoch auch bei dieser Rasse in der Sozialisierungsphase viel guten Kontakt mit Artgenossen zu haben. (Fleig, 1983) Die Zeit der blutigen Kämpfe liegt weit zurück. Heute sind die Bull Terrier unter dem Kosenamen „die weißen Kavaliere“ weit bekannt. (Wilcox et al., 2004) Durch planmäßige Zucht gewann dieser Hund eine hohe Reizschwelle, so dass er durch Kleinigkeiten nicht mehr erregt wurde. (Fleig, 1983) Interessant finde ich noch anzumerken, dass die Hunde anfangs Hängeohren hatten, welche bis 1895 kupiert wurden. Ziel des Kupierens war, dass sich der Gegner im Kampf nicht in das Ohr verbeißen und sich dort festhalten konnte. Dann kam das Kupierverbot. Es dauerte viele Jahre, bis sich natürlich stehende Ohren züchterisch in der Rasse etabliert hatten. Jedoch ist es letztendlich gelungen und ein gutes Beispiel dafür, dass auch heute noch bei vielen Hunderassen wie dem Deutschen Boxer, die früher kupiert wurden, die Ohren mittels züchterischer Maßnahmen zum Stehen gebracht werden könnten. (Steinfeldt, 2002)

5.3.2.3 Staffordshire Bull Terrier

Abb. 5: Zwei Staffordshire Bullterrier mit einer Französischen Bulldogge (aus dem Tierschutz)

Wie bereits geschrieben wurde der (weiße) Bull Terrier zum Hund der oberen Schichten und der „Rest“ blieb der Pit leider weiterhin erhalten. So auch der Staffordshire Bull Terrier. Im Staffordshire Bull Terrier ist ein weit größerer Anteil von Bulldogge erhalten als im Bull Terrier, der mehr Terrier in sich trägt. (Fleig, 1983) Als die Tierquälereien der Hundekämpfe langsam eingedämmt werden konnten, gab es zwei Möglichkeiten für diese Rasse – entweder deren Existenz würde dadurch bedroht und irgendwann verschwinde diese, oder der alte „Beruf“ dieser Rasse stirbt zwar aus, aber die Rasse würde weiterhin als Familien- und Ausstellungshund gefördert. Der Züchter Joseph Dunn übernahm die Initiative zur Alternative, gründete einen eigenen Klub und versuchte die Anerkennung durch den Englischen Kennel Club zu gewinnen. Hierfür brauchte man einen neuen Namen anstatt Bull and Terrier, um die Vergangenheit hinter sich zu lassen. Man wählte die englische Grafschaft Staffordshire, da deren Bewohner am meisten für den Erhalt der Rasse unternommen hatten. (Wilcox et al., 2004) In Staffordshire lebten viele Menschen und deren Hunde in armen Milieus, denn dort herrschten ärmliche, frühkapitalistische Lebensbedingungen. Die Hunde und deren Familie lebten in sehr beengten Verhältnissen. Bekannt waren sie dort für ihre Kinderfreundlichkeit, deshalb wurden sie auch als „Nanny Dogs“ bezeichnet. (Burkhart, 2009) Diese Rasse gehört heute zu den wenigen, die im

offiziellen Rassestandard ausdrücklich als Familienhund aufgrund der Kinderfreundlichkeit empfohlen werden. (Royal Canin, 2010, http://www.royal-canin.at/hundeenzyklopaedie/?showall=1 [28.06.2013]) In England hat diese Rasse eine sehr große Anhängerschaft und wurde zu einer der beliebtesten Hunderassen. (Wilcox et al., 2004) Heute zeichnet sich diese Rasse durch ihr problemloses auch gut als Familienhund geeignetes Wesen aus. Als Beweis dafür kann man die auch noch heute hohe Popularität dieser Hunde in England nennen. (Fleig, 1983)

5.3.2 Listenhunderassen der FCI Gruppe 2 Sektion 2, doggenartige Hunde

5.3.2.1 Bordeauxdogge

Abb. 6: Zwei Bordeauxdoggen

Bereits im 14. Jahrhundert werden molossoide und große Hunde beschrieben, die in Frankreich gehalten wurden. Das dürften die Vorfahren der Hunde gewesen sein, die über den gesamten Mittelmeerraum entlang den Küsten Spaniens, Frankreichs und Italiens verbreitet waren. (Fleig, 1983) Die Bordeauxdogge ist eng mit den Mastiffs Asiens verwandt und stammt von den alten Molossern ab, die in den römischen Arenen und auf den Feldzügen ihren Einsatz fanden. Früher gab es sogar noch einen zweiten Schlag, den Doguin. Dieser war sozusagen eine kleinere Ausgabe, die jedoch völlig ausgestorben ist. (Wilcox et al., 2004) Bei der Entstehungsgeschichte dürften alle möglichen großen Hunde

dieser Region ihren Einfluss genommen haben. (Fleig, 1983) Die ursprünglichen Aufgabenbereiche waren der Einsatz als Kriegshund und als Beschützer der Herden gegen Wölfe und Bären. Später folgte die Zeit, in der er in Schaukämpfen gegen Bären und Bullen eingesetzt wurde. Als die Gesetze diese Kämpfe untersagten, wurde eine Zeit lang der Kampf Dogge gegen Dogge populär. (Wilcox et al., 2004) Aber auch gegen Wölfe, Leoparden und wilde Esel wurde gekämpft. (Fleig, 1983) Nach dieser grausamen Zeit wurde der ehemalige Kämpfer als Viehtreiber und zum Schutz der Besitzer/innen eingesetzt. Weiters waren Bordeauxdoggen auf majestätischen Landsitzen eine Zierde. In der Französischen Revolution fand diese Beschäftigung ein Ende und viele tapfere Wächter opferten für ihre Familie und deren Besitz ihr Leben. (Wilcox et al., 2004)

5.3.2.2 Bullmastiff

Abb. 7: Bullmastiff

Bereits 1791 wird beschrieben, dass aus der Kreuzung von Mastiffs und Bulldoggen sehr ansehnliche Hunde entstanden. Um die Wende zum 20. Jahrhundert war das den Wildhütern sehr wohl bekannt. Gezielt kreuzten sie diese beiden Rassen, um einen idealen Hund für ihren Beruf zu schaffen. Durch diese Kreuzung entstand ein großer, lautlos kämpfender, furchtloser und temperamentvoller Hund. (Fleig, 1983) Diese ersten Hunde

wurden anfangs „Gamekeeper`s Night Dogs“ genannt, denn sie wurden zum Einsatz gegen Wilderer gezüchtet. Damals stand auf Wilddieberei in England die Todesstrafe und ertappte Wilderer waren bereit, die festnehmenden Wildhüter zu ermorden. Deshalb brauchten diese einen furchtlosen und sich leise verhaltenden Hund zum Schutz. (Wilcox et al., 2004) Er griff die Wilderer aus der Dunkelheit heraus lautlos und ohne Vorwarnung an, warf sie zu Boden und fixierte sie so lange, bis der Wildhüter kam. Doch all das sollte ohne Zubeißen geschehen. (Fleig, 1983) Anfang des 20. Jahrhunderts ging dann der Bedarf an solchen Hunden gegen Wilderer zurück. Schaukämpfe kamen auf, bei denen getestet werden sollte, ob ein Mann solche Wachhunde austricksen könne. Heute findet der Bullmastiff seinen Einsatz als ruhiger, aber sehr aufmerksamer Haus- und Familienhund. (Wilcox et al., 2004)

5.3.2.3 Dogo Argentino

Abb. 8: Dogo Argentino aus dem Tierschutz

Die Zucht dieser Rasse begann Antonio Nores Martinez in den1920er. Es wollte einen Hund züchten, der gute Arbeit als Wachhund leistete, aber auch bei der Jagd auf Sauen, Pumas und Jaguare eingesetzt werden konnte. Weiters sollte er aber auch Familienhund sein. Die Ausgangsrasse des Dogo Argentino war der Old Fighting Dog of Cordoba in Spanien. Er war ein großer, weißer Hund, in dessen Erscheinungsbild es jedoch große

Abweichungen gab. Der Cordoba wiederum stammt von Spanischen Mastiffs, Bull Terriern, Bulldogen und frühen Boxern ab. (Wilcox et al., 2004) Als Christoph Columbus 1492 die neue Welt entdeckte, kamen mit ihm auch die europäischen Hunde nach Südamerika. Die mitgebrachten Hunde verbreiteten bei den dortigen Einwohnern Angst und Schrecken. Sie dienten dem Schutz der neuen Siedlungen, waren aber auch Jagdgehilfen. Schnell schlug sich beispielsweise auch in der Stadt Corodba das Laster der Hundekämpfe und des Bull-Baiting durch. (Fleig, 1983) Um mehr Schulterhöhe zu gewinnen, verpaarte Martinez den Cordoba Hund mit schwarz-weiß gefleckten Doggen. Für Substanz und Farbe wurde der Pyrenäen Berghund eingekreuzt, der auch die Widerstandsfähigkeit gegen extreme Wetterverhältnisse mit sich brachte. Zur Förderung des Jagdinstinktes kam noch der English Pointer hinzu und für mehr Schnelligkeit der Irish Wolfhound. Spätere Einkreuzungen von Bordeauxdoggen sorgten für mehr Kraft von Kiefer und Körper. In den nächsten Jahrzehnten demonstrierte Martinez die Vielseitigkeit der Dogos. So wurden sie als Schlittenhund, Blindenführhund, Jagdhund und Schutzhund eingesetzt. (Wilcox et al., 2004)

5.3.2.4 Fila Brasileiro

Abb. 9: Fila Brasileiro aus dem Tierschutz

Die ursprünglichen Vorfahren des Fila Brasileiro wurden von portugiesischen Eroberern nach Brasilien gebracht. Im 19. Jahrhundert entstand die Rasse durch Kreuzungen von vorhandenen Mastiffs und Bullenbeißern mit Bloodhounds. Da die Farmen im 19. Jahrhundert sehr isoliert und einsam gelegen waren, wurden mutige Hunde zu deren Bewachung benötigt. (Wilcox et al., 2004) Beispielsweise gab es in Minas Gerias große Farmen, wo die Filas ihren Einsatz als Beschützer der Herden gegen Raubkatzen fanden. (Fleig, 1999) Weitere Aufgaben dieser Hunde waren der Jagdeinsatz z.B. auf Jaguare und die Nachsuche von weggelaufenen Sklaven. (Wilcox et al., 2004) Der Fila wurde aber auch benötigt, um das halb wild lebende Vieh zu händeln. (Wilcox et al., 2004; Fleig, 1999) Auch heute noch sind Filas für das Treiben der Rinder in den Koppeln zuständig und werden als Wachhunde auf den Fazendas eingesetzt. (Hirsch-Reiter, 2000; Royal Canin, 2010, http://www.royal-canin.at/hundeenzyklopaedie/?showall=1 [28.06.2013]) Dr. Paulo Santos-Cruz entdeckte 1949 seine Leidenschaft für den Fila und schuf somit die einzige brasilianische Hunderasse. (Fleig, 1999) Früher warnte der brasilianische Standard die Richter auf Ausstellungen davor, die Filas nicht anzufassen, wenn sie ihre Finger behalten wollen, da Aggression früher gefördert wurde. Eine Änderung des

Rassestandards machte diesem Unsinn ein Ende. Denn wenn die Hunde richtig aufgezogen, erzogen und sozialisiert sind, verursachen sie keine Unfälle. Bis heute ist der Fila Brasileiro seinen Besitzern/innen gegenüber absolut loyal, zeigt sich fremden Menschen gegenüber jedoch misstrauisch. Aus diesem Grund ist eine richtige frühe Sozialisierung von größtem Erfordernis. Keinesfalls sollte diese Rasse grundlos angreifen, jedoch können fremde Menschen nicht erwarten, sie könnten mit einem Hund dieser Rasse einfach spielen oder diesen antätscheln. Diese Hunde sind bekannt dafür, dass sie die Mitglieder ihrer Menschenfamilie geradezu verehren und am liebsten immer in ihrer Nähe sind. (Wilcox et al., 2004) Der Fila ist ein sehr außergewöhnlicher Hund, der nur für erfahrene Hundekenner geeignet ist. Das Problem ist seine Kraft bei einem Gewicht von 50 bis 63 Kilo in Verbindung mit einer niedrigen Reizschwelle und starkem Misstrauen allem Fremden gegenüber. Diese Kombination macht die Haltung eines solchen Hundes in der Stadt völlig ungeeignet. Der Rassestandard verlangt zusätzlich noch Zurückhaltung und Abweisung Fremden gegenüber. In diesem Zusammenhang merkt Fleig richtig an, dass der Fila in seiner Heimat für seine ursprüngliche Arbeit eingesetzt ein überaus idealer Hund ist, sich jedoch nicht als Familien- und Begleithund in unseren Breitengraden eigne. Eine solche Standardbestimmung, die einen wehrhaften Hund, der allem Fremden gegenüber aggressiv reagiere, fordert, ist in unserer heutigen Zeit und Lebensweise nicht zu verantworten und wurde zum Glück geändert. Somit ist der Fila von seinem Charakter her eindeutig ein atypischer Molosser, eher ein typischer Vertreter der alten Hetzhunde, der nur zu sehr erfahrenen Hundehaltern/innen gehört. Trotz der Standardänderung verbreiten und betreiben viele Fila-Züchter weiterhin den Kult des Misstrauens. Lösungen hierfür wären Blutauffrischungen wie beispielsweise Einkreuzungen von Mastiff und Mastino, die die Rasse an die heutigen Umweltanforderungen anpassen würden. (Fleig, 1999)

5.3.2.5 Mastiff

In Kapitel 5.2.4 bin ich bereits ausführlich auf die Entstehungsgeschichte des Mastiffs eingegangen.

5.3.2.6 Mastino Napoletano

Abb. 10: Drei Mastini Napoletani aus dem Tierschutz

Die Rasse Mastino Napoletano ist der Nachfahre der Riesen, die in den römischen Arenen vor 2000 Jahren kämpften. Lange Zeit wurden sie als Kriegs-, Wach- und Zughunde eingesetzt. (Wilcox et al., 2004) Die Hunde wurden jahrhundertelang von Bauern rund um den Vesuv rein erhalten, bis die Rasse 1949 wiederentdeckt und von der FCI als Rasse anerkannt wurde. Im Gegensatz zu den Engländern haben die Südländer scheinbar Kämpfe zwischen großen Hunden bevorzugt. Die südländischen Hunderassen entstanden alle aus großen und bodenständigen Saupackern oder Herdenschutzhunden mit Einkreuzung von englischen Mastiffs und Bulldoggen. Die Menschen aus Neapel, die die Hunde erhalten haben, kommen vermutlich aus den untersten Gesellschaftsschichten. Der Mastino Napoletano war in Neapel der typische Hund der Metzger, Bauern und Nachtwächter. Der große Hund des kleinen Mannes – der Besitz eines solchen Hundes war eine Auszeichnung. (Fleig, 1983) Fleig berichtet von einer regelrechten Vermarktung dieser Rasse in den 1980er Jahren in Deutschland. Somit kamen auch viele Exemplare in die falschen Hände, was dem Ruf der Rasse schadete. (Fleig, 1983)

5.3.2.7 Rottweiler

Abb. 11: Rottweiler mit Cane Corso im Hintergrund – beide aus dem Tierschutz

Als die Römer sich in Europa ausbreiteten, waren sie von Viehherden begleitet, die als Nahrung dienten. Diese Viehherden wurden von Hunden vorangetrieben und bewacht. Auch wurden diese Hunde als Wachhunde an den verschiedenen Außenposten der Römer eingesetzt. Eine wichtige Route ging über die Alpen und den Gotthard-Pass, dadurch wurden die begleitenden Hunde zu Stammvätern vieler Schweizer Hunderassen. Im Norden dieser Feldzüge lag Deutschland, vor allem Süddeutschland inklusive der Stadt Rottweil. Diese Stadt wurde dann während der nächsten 1800 Jahre zum Hauptknotenpunkt des Viehhandels und auch namengebend für die heutige Hunderasse. Nachdem durch die Eisenbahn die Aufgabe des Viehtreibens an Bedeutung verloren hatte, wurden auch diese Hunde weniger. Anfang 1900 war diese Rasse fast verschwunden, da wurde sie dann aber als Wach- und Polizeihund entdeckt. (Wilcox et al., 2004) Wichtig finde ich anzumerken, dass Fleig den Rottweiler nicht in seine Kategorie der Kampf- und Kriegshunde einordnet. Aber warum werden die Hunde, wenn sie keine Kriegs- und Kampfgeschichte als Hintergrund haben, in vielen Rasselisten angeführt? So meint Burkhart, dass ihre stämmige und starke Physiognomie nicht dafür geeignet ist, als lieblich und harmlos zu gelten. (Burkhart, 2009) Ich könnte mir durchaus vorstellen, dass viele

Menschen Rottweiler mit einem dubiosen Milieu assoziieren und deshalb von Vorurteilen diesen Hunden gegenüber geprägt sind.

5.3.2.8 Tosa Inu

Abb. 12: Tosa Inu

Lange Zeit war der Hundekampf in Japan ein Nationalsport. Tosa Inus wurden eigens für diese Kämpfe gezüchtet. 1954 wurde die japanische Isolationspolitik aufgehoben und die ursprünglichen spitztypischen Kampfhunde wie der Akita Inu waren immer öfter den europäischen Rassen im Kampf unterlegen. Deshalb wurden die einheimischen Hunde mit Bernhardinern, Mastiffs, Deutschen Doggen, Bulldoggen, Bull Terriern und Pointern aus den westlichen Ländern gepaart. Dadurch erhielten die Hunde mehr Größe und Kraft - der Tosa Inu entstand. Während der Kämpfe durften diese Hunde keinesfalls bellen oder auch nur das leiseste Wimmern von sich geben - auch wenn es gerade um Leben und Tod ging. Diese Kämpfe waren Veranstaltungen, die zeremoniell ausgerichtet waren, so gab es für diese Hunde auch einen zeremoniellen japanischen Festschmuck, den der Gewinner angezogen bekam. (Wilcox et al., 2004) Das Sumo-Kampf-Reglement ist dasselbe wie im traditionellen japanischen Hundekampf. Somit ist der Tosa Inu ein „Ringer-Hund“, denn beißende und knurrende Hunde werden disqualifiziert und für weitere Kämpfe gesperrt.

Wichtig bei diesen speziellen Kämpfen war ein körperlich starker Hund, der Mut, Geduld und Ausdauer hatte und geschickt war. Es ist jedoch anzunehmen, dass Hunde, die aus diesen Ringkämpfen aussortiert wurden, oftmals Einsatz in „normalen Hundekämpfen“ fanden. (Fleig, 1999)

5.3.3 Listenhunderassen der FCI Gruppe 2 Sektion 2, Berghunde

5.3.3.1 Mastín Español

Abb. 13: Herdenschutzhundmischling und Mastin Español

Die spanischen Mastiffs sind große Herdenschutzhunde, die ihre Entstehungsgeschichte mit den anderen Herdenschutzhunden Spaniens und Portugals teilen. Auch heute noch schützt diese Rasse Rinder und Schafe in den Bergen Spaniens. (Wilcox et al., 2004) Auch bei dieser Rasse gibt es Bestrebungen, ihren Ursprung auf die legendäre Tibetdogge zurückzuführen. Fest steht, dass es mindestens seit dem 12. Jahrhundert auf der iberischen Halbinsel einen Herdenschutzhundeschlag gab, der dem heutigen Mastin sehr ähnlich sah und auch dieselben Aufgaben hatte, wie sie der heutige Mastin ausübt. Neben der Bewachung von Herden wurden diese Hunde sicherlich auch zur Bewachung großer Gehöfte eingesetzt. Um die Herden beschützen zu können, benötigten sie laut Fleig gute Wacheigenschaften, Kampftrieb und Raubzeugschärfe und natürlich auch die nötige Kraft und Größe, um bei der Abwehr von Wölfen erfolgreich zu sein. Im 20. Jahrhundert, als die Bevölkerung wuchs, die Industrialisierung voranschritt und damit der Niedergang der Schafhaltung einherkam, verlor diese Rasse an Bedeutung. Bald darauf folgte in Spanien aber eine Welle der Hundebegeisterung und viele Hunde dieser Rasse wurden zum Schutz

der Grundstücke eingesetzt. (Fleig, 1999) Die Rasse steht sehr eng in Verbindung mit der Wanderschafhaltung, besonders mit den Merinoschafen. (Royal Canin, 2010, http://www.royal-canin.at/hundeenzyklopaedie/?showall=1 [28.06.2013])
Zu Herdenschutzhunden allgemein merkt Fleig folgendes an: Kynologisch gesehen sollte man Kampfhunde und große Hirtenhunde nicht in einen Topf werfen, auch wenn sicher unter ihren Vorfahren Rassen wie Mastiff, Bulldog und Bullenbeißer eingekreuzt wurden. So wurden Kampfhunde dafür gezüchtet, als Kriegshunde, auf der Jagd nach wehrhaftem Wild oder bei von Menschen arrangierten Tierkämpfen zu arbeiten: Herdenschutzhunde hatten vor allem die Aufgabe, die Herden vor Zwei- und Vierbeinern zu beschützen. Das war beispielsweise unter anderem auch die Aufgabe des Deutschen Schäferhundes, jedoch macht das diese Hunde nicht zu Kampfhunderassen. (Fleig, 1983)

5.3.4 Listenhunderassen der FCI Gruppe 6 (Laufhunde, Schweißhunde und verwandte Rassen) Sektion 3

5.3.4.1 Rhodesian Ridgeback

Abb. 14: Rhodesian Ridgeback

Diese Rasse hatte verschiedenste Einflüsse. So kamen Holländer, Deutsche und Hugenotten im 16. und 17. Jahrhundert nach Südafrika, um sich dort ein neues Leben aufzubauen. Mit ihnen kamen ihre großen Hunde wie beispielsweise die heutige Deutsche Dogge, aber auch Schweißhunde und weitere Rassen. Die südamerikanische Bevölkerung hatte unter anderem einen Windhundtyp, der auf seinem Rücken das charakteristische entgegengesetzt wachsende Haar trug. Die europäischen Einwanderer brauchten große und mutige Hunde zum Schutz ihrer Familien und Herden. Aber auch zur Jagd sollten diese Hunde taugen. Ende des 19. Jahrhunderts wurden einige dieser Hunde ins damalige Rhodesien, heutige Zimbabwe gebracht, wo sie zur Jagd auf Großwild eingesetzt wurden. (Wilcox et al., 2004) In seinem Heimatland Südafrika wird der Rhodesian Ridgeback als Großwildjäger, zum Kampf gegen Löwen, eingesetzt und ist somit nach Fleigs Definition auch in die Kategorie Kampfhund einzuordnen. (Fleig, 1983) Anzumerken ist, dass die vorarlberger Rasseliste die einzige deutschsprachige ist, auf der der Rhodesian Ridgeback zu finden ist.

5.3.5 Nicht-FCI-anerkannte Listenhunde

5.3.5.1 American Pit Bull Terrier

Abb. 15: American Pit Bull Terrier

In den 1930er Jahren gab es eine Aufspaltung. Der AKC trug den American Staffordshire Terrier als Rasse ein und der United Kennel Club (UKC) den American Pit Bull Terrier. Die zweiteren erhielten ihren Namen vom Kampfring, der Pit. (Fleig, 1999)
Zusammenfassend ist es jedoch wichtig anzumerken, dass es sich bis zum Jahr 1936 beim American Staffordshire Terrier und American Pit Bull Terrier um ein und dieselbe Rasse handelte, beide Rassen aber in zwei unabhängigen Zuchtbüchern geführt wurden. (Steinfeldt, 2002)Wie bereits erwähnt brachten die in die USA emigrierten Engländer ihre Hunde mit in ihre neue Heimat. Dort beruhte die soziale Hierarchie auf Härte, Durchsetzungsvermögen und, wenn man so will, „gameness“. (Fleig, 1999) Das Leben der Auswanderer war geprägt von harter Arbeit, bei der sie auch von ihren Hunden unterstützt wurden. Diese Verhältnisse prägten natürlich auch die Hunde. So lebten sie in großer Nähe zu ihren Familien in engen und einfachen Verhältnissen. Da erstaunt es nicht, dass sie große Anhänglichkeit ihren Menschen gegenüber entwickelten, die bis heute geblieben ist. (Burkhart, 2009) Aber ebenso ist es nicht verwunderlich, dass Hundekämpfe auch in den USA Beliebtheit erlangten, wo der American Pit Bull Terrier seine Verwendung fand. So war auch in diesem Bereich die Freundlichkeit Menschen gegenüber unabdingbar. Hunde, die während der Kämpfe Menschen bissen, wurden als man biter bezeichnet und man sah in diesen Hunden schwache Hunde, die überhaupt nicht game waren. So fand kein Hund, der einen Menschen gebissen hatte, Zugang zum Kampfring. In der Pit wurden die Hunde auch von fremden Menschen wie beispielsweise dem Ringrichter angefasst. Durch die Selektion wurden durchwegs menschenfreundliche Hunde gezüchtet, welche nun durch Hundevermehrer missbraucht und aggressiv gezüchtet werden. (Fenstermacher, 1997). Auch heute wird, vor allem in den USA die gameness, also die Hartnäckigkeit des Hundes beim Verfolgen seiner Ziele, der Hunde getestet – an Gewichtsziehwettbewerben. (Steinfeldt, 2002)
Bei seiner Rückkehr nach Europa in den 1970er Jahren hatte der American Pit Bull Terrier auch kein besonderes Glück. Beliebt war diese Rasse unter all jenen Menschen, die dem alten Traum des tapferen Hundes nachhingen. Die Anhängerschaft erhielt Informationen über die blutige Literatur aus den USA, in der einzelne Hundekämpfe sehr detailliert geschildert wurden. Der American Pit Bull Terrier wurde von dem todesmutigen Ruf begleitet, bis zur Selbstaufgabe weiterzukämpfen, und das zog

Menschen eines bestimmten Milieus in die Nähe dieser Hunde.(Wilcox et al., 2004) So wie bei allen „Kampfhunderassen“ gibt es die Liebhaber des American Pit Bull Terriers auf der einen Seite in den in der Gesellschaft weiter unten lebenden Menschen, aber auch in der gut bürgerlichen Gesellschaftsschicht und auch in den oberen Schichten – hier denke ich beispielsweise an den amerikanischen Präsidenten Theodore Roosevelt und seinen Pit. Aber auch in den 1940er Jahren wurden an der Seite Franklin Delano Roosevelts Pit Bulls gesehen. (Fleig, 1999) Weitere Bekanntheiten, die einen Pit Bull besaßen, waren Charlie Chaplin, die taubblinde amerikanische Schriftstellerin Helen Keller und Fred Astaire. (Fenstermacher, 1997)

Bis heute sind sich die beiden Rassen, wobei nur der Americn Staffordshire Terrier eine FCI-anerkannte Rasse ist, sehr ähnlich. Auch Rassekennern ist es oftmals nicht möglich, eindeutig festzustellen, welcher Rasse ein Hund dieses Typs zugehörig ist. (Fleig, 1999)

Vom Wesen her ist der American Pit Bull Terrier ein idealer Familienhund. Besitzer/innen müssen jedoch dessen einmaligen Charakter verstehen. Er ist intelligent, lernt schnell, will seinen Besitzern/innen gefallen. Jedoch ist es aufgrund der Vergangenheit der Rasse wichtig, ihn früh und gut sozialisieren. Der Pit Bull ist als Wachhund keine gute Wahl, da er Menschen so freundlich gesinnt ist – auch Fremden. (Fenstermacher, 1997)

5.3.5.2 Bandog

Bandog war/ist ein Hund, der tagsüber angekettet ist und nachts auf dem Besitz zur Bewachung frei laufen durfte/darf. Der Begriff stammt vermutlich vom sächsischen Wort banda, Kette. (Oliff, 1999; Zwettler et al., 2007) Somit handelt es sich hier um keine Rasse, sondern um einen Namen für einen Hund mit bestimmter Haltungsbedingung, so wie Kettenhund.

Heute bezeichnet man aber auch Kreuzungen aus Molossern mit American Pit Bull Terriern als Bandogs. In den USA wird beispielsweise die Bullmastiff-American Pit Bull-Kreuzung als Pitbullmastiff bezeichnet. So ist diese Kreuzung ein Versuch, dem ursprünglichen Bandog nahe zu kommen. Neben den bereits schon länger gängig eingekreuzten Molossern Mastino Napoletano, Mastiff und Bullmastiff erfreuen sich nun auch Kreuzungen mit Cane Corsos und Presa Canarios an Beliebtheit. Weiters werden nun auch gerne American Staffordshire Terrier anstatt American Pit Bull Terrier für diese

Kreuzungen verwendet. (Zwettler et al., 2007) Auch wenn Marlene und Walter Zwettler in ihrem Werk „Das große Buch der Bulldoggen, Bull Terrier und Molosser“, wenn sie über diese Hunde schreiben, eindeutig ins Schwärmen geraten, sehe ich keinen Sinn dahinter, solche Hunde zu produzieren. Das Verb produzieren wähle ich in diesem Zusammenhang aus einem bestimmten Grund: Die Werbung und daraus resultierende Nachfrage nach diesen Hunden öffnet unseriösen Verehrern Türen und Fenster, ein neuer Markt entsteht. Ich muss nicht erwähnen, dass die Nachkommen vermutlich nicht die gesellschaftsfähigsten Hunde sein werden, da die Vermehrerwelpen die ersten Lebenswochen (meist) nicht artgerecht gehalten verbringen.

5.4 Weitere verwandte Rassen

Fleig listet in seinen Werken noch weitere Rassen auf, die er aufgrund deren Entstehungsgeschichte als Kampfhunde bezeichnen würde, welche in Österreich auf keiner Rasseliste zu finden sind. Weiters nennt er Rassen, die in keinem einzigen (deutschsprachigen) Land auf der Liste stehen. Hier muss ich eindeutig Kritik üben. Erstens ist es mir nicht klar, aus welchem Grund Fleig seine Bücher „Kampfhunde I“, „Kampfhunde II“, „Kampfhunde… Wie sie wirklich sind“ betitelt. Denn ich nehme an, dass so mancher Laie davon ausgeht, dass, wenn den Begriff ein Kynologe verwendet, dieser auch eine allgemeine Gültigkeit hat. So vergisst Fleig, die eindeutige Grenze zu ziehen und zu erläutern, dass Kriegshunde und Kampfhunde heute nicht mehr (legal) existieren, dass diese Bezeichnungen sozusagen Berufsbezeichnungen aus früheren Zeiten sind. Heute sind die damaligen Kriegs- und Kampfhunde zum Großteil Familien- und Begleithunde. Der Begriff des Kampfhundes ist für die heutige Zeit nicht mehr aktuell und war es bereits nicht, als Fleig 1981, 1983 und 1999 seine Bücher verfasste.
Fleig begründet seine Zuordnung bestimmter Rassen zur Kategorie des Kampfhundes aufgrund deren Entstehungsgeschichte und deren gemeinsamer Vergangenheit. (Fleig, 1983) Jedoch ist diese Zuordnung zur Kategorie Kampfhund aus heutiger Sicht nicht mehr aktuell, sondern außerdem auch irreführend. Weiters liefert Fleig so „Stoff“ für die Verlängerung der Rasselisten, deren Aussteller sich nun auf die gemeinsame Vorgeschichte der einzelnen Rassen berufen können.

Aber auch ich werde im folgenden Kapitel zwei Rassen, die Olde English Bulldogge und die Continental Bulldog, auflisten, die in Fleigs Büchern nicht erwähnt werden, sich mittlerweile aber zunehmender Beliebtheit erfreuen und Nachfahren der acht von Fleig genannten Ausgangsrassen sind. Mein Ziel ist es hierbei nicht, neue Rassen für Rasselisten zu liefern, sondern Fleigs Gedanken weiterzuspinnen und aus heutiger Sicht zu betrachten. Dabei geht es mir nicht um Vollständigkeit, sondern um ein paar aktuelle Exempel.

5.4.1 Rassen der FCI Gruppe 2 Sektion 2.1, doggenartige Hunde

5.4.1.1 Broholmer

Abb. 16: Broholmer und Mopsmischling (aus dem Tierschutz)

Die Vorfahren des Broholmers waren die Dänischen Doggen, welche weitgehend als ausgestorben galten. Es existierten jedoch noch viele große Hunde, die das alte Blut in sich trugen und durch die die Rasse gerettet werden konnte. Die Rasse fand als Wächter, Saupacker - weswegen sie Fleig auch zu den Kampfhunden zählt - und Treibhunde Verwendung. (Fleig, 1999) Der Broholmer steht auf keiner deutschsprachigen Rasseliste, was auch – abgesehen von Rasselisten allgemein – sinnlos wäre. Ich sehe aus historischer Perspektive keinen Grund den Hund als Kampfhund zu bezeichnen, auch nicht in seiner Vergangenheit. Zwar mussten die Hunde vermutlich auch bei der Jagd oder, wenn man so

will, beim Kampf gegen die Wildschweine enorme Kraft aufbringen, doch sehe ich hier keinen Unterschied zu anderen Hunden, die zur Jagd eingesetzt werden/wurden.

5.4.1.2 Cane Corso

Abb. 17: Cane Corso aus dem Tierschutz

Im FCI-Standard dieser Rasse wird der *Canis Pugnacis*, ein alter römischer Hund, der für die Jagd auf große wilde Tiere, als Kriegshund und Beschützer von Besitz und Vieh eingesetzt wurde, als direkter Vorfahre des Cane Corso bezeichnet. (Fleig, 1999) In Teilen Deutschlands und der Schweiz steht der Cane Corso auf der Liste.

5.4.1.3 Deutscher Boxer

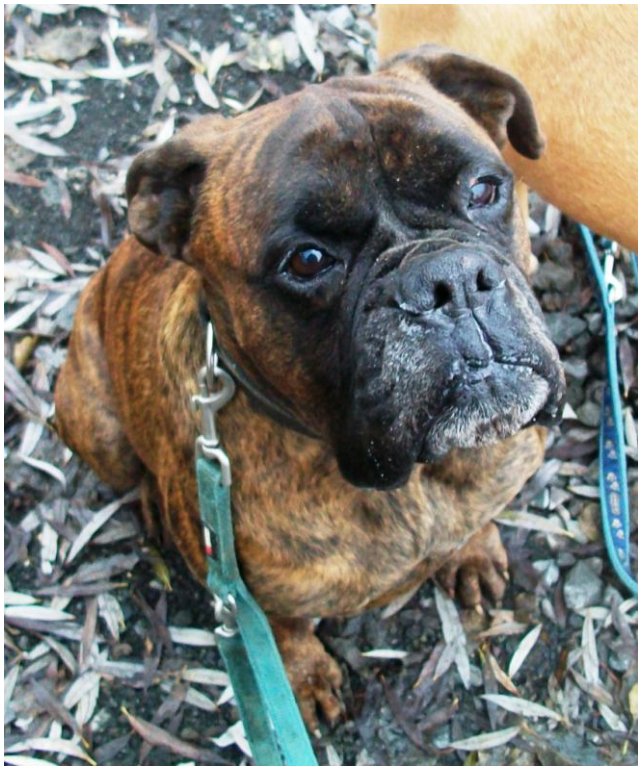

Abb. 18: Deutscher Boxer im Tierschutz befindlich

Der Boxer entstand vermutlich aus Kreuzungen von alten Bullenbeißern und englischen Bulldoggen in Deutschland. Als das Bullenbeißen langsam aus der Mode gekommen war, wurden beispielsweise die früheren Danziger oder Brabanter Bullenbeißer zum Viehtreiber und zum Gehilfen des Metzgers. Der Sprung an die Nase des Bullen war nun verboten, nur noch der Griff in die Hinterbeine war erlaubt. Aber auch Haus und Hof des Herren wurden von diesem mittelgroßen und stämmigen Hund bewacht. Besonders nach dem 1. Weltkrieg war der Boxer sehr populär – er wurde 1924 zur fünften Polizeihunderasse behördlich anerkannt. (Fleig, 1983) Auch Burkhart merkt an, dass es interessant ist, dass der Boxer nicht in die Kategorie „Kampfhund“ gesteckt wird. So sieht doch sein Äußeres so manchen Listenhundrassen ähnlich und auch seine Vorfahren wurden für Kämpfe eingesetzt. Jedenfalls ist der Boxer dadurch nie in ein zwielichtiges Milieu abgerutscht und erlebte in den 70er Jahren sogar einen regelrechten Boom als Familienhund. (Burkhart, 2009) Durchaus könnte ich mir vorstellen, dass auch seine Geschichte als Polizei- und Militärhund hierbei eine Rolle spielt. Dem Rottweiler allerdings nutzte eine Vergangenheit als Polizeihund nichts, er wurde auf die Rasseliste

gesetzt. Der Deutsche Boxer hingegen steht auch auf keiner (deutschsprachigen) Rasseliste.

5.4.1.4 Deutsche Dogge

Abb. 19: Deutsche Dogge in Mantrailing-Geschirr

Die Entstehungsgeschichte der Deutschen Dogge steht eng in Verbindung mit der Dänischen Dogge. Anzumerken ist, dass diese Hunde sich großer Beliebtheit erfreuten – sie waren beispielsweise Wach- und Hofhunde und waren in Württemberg als Ulmer Dogge bekannt. Über ganz Deutschland waren die Züchter verteilt, die ihre Umgebung mit den Wachhunden belieferten. Die Deutsche Dogge unterscheidet sich von den anderen Molossern aufgrund ihres erhöhten Temperaments und Bewegungsdrangs. Diese Eigenschaften sind jedoch auch mit einer niederen bis mittleren Reizschwelle gekoppelt. Deswegen, so meint Fleig, sei die Haltung dieser Hunde mit einem höheren Risikofaktor verbunden. Er plädiert für eine planmäßige Zucht auf eine hohe Reizschwelle hin, um die Hunde für das tägliche Leben einfacher handhabbar zu machen. (Fleig, 1983) Anders steht das in der Hundeenzyklopädie von Royal Canin: Für die Zucht werde ein selbstsicherer, unerschrockener, leichführiger und gelehriger Familien- und Begleithund gefordert, der außerdem eine hohe Reizschwelle besitzt. (Royal Canin, 2010, http://www.royal-canin.at/hundeenzyklopaedie/?showall=1 [28.06.2013]) Die Deutsche Dogge steht in

Österreich und in Deutschland auf keiner Rasseliste. Im Schweizer Kanton Tessin, der insgesamt 30 Hunde auf der Liste hat, u.a. auch den Deutschen Schäferhund und die Belgischen Schäferhunde, gehört die Deutsche Dogge zu den bewilligungspflichtigen Rassen. Auch hier kann ich Fleig`s Gedanken nicht nachvollziehen. So hat ein Wach- und Hofhund nichts mit (Tier-)Kämpfen, sondern lediglich mit der Bewachung zu tun. Dass deren Vorfahren zur Hatz – nicht zum Kampf – eingesetzt wurden, erscheint mir keine hinreichender Grund zu sein, die Deutsche Dogge in die Kategorie der Kampfhunde einzuordnen.

5.4.1.5 Englische Bulldogge

Abb. 20: Englische Bulldogge

Die Entstehungsgeschichte der heutigen Englischen Bulldogge habe ich bereits erörtert. Hohe Anerkennung verdienen die Bulldoggenzüchter, die die Bulldogge von einem Hund, der zum Kampf eingesetzt wird, in einen angenehmen Hausgenossen mit einer sehr hohen Reizschwelle umgewandelt haben. Besonders im 20. Jahrhundert qualifizierte sich die Englische Bulldogge als idealer Haus- und Familienhund. (Fleig, 1983) Auch Burkhart merkt an, dass es interessant ist, dass die Englische Bulldogge nicht in die Kategorie „Kampfhund“ eingeordnet wird, wo sie doch eine eindeutige Kampfhundvergangenheit

vorweist. Vielleicht weil sie heute aufgrund ihrer schweren Anatomie ohnehin für niemanden mehr eine Gefahr darstellt? Oder weil sie nie in einem zwielichtigen Milieu populär war? (Burkhart, 2009) Die Englische Bulldogge steht in keinem deutschsprachigen Land auf der Rasseliste.

5.4.1.6 Perro de Presa Mallorquin

Abb. 21: American Staffordshire Terrier-Mischling und Perro de Presa Mallorquin Junghund

Diese spanische Rasse wird in ihrem Herkunftsgebiet, den balearischen Inseln als Ca de Bou bezeichnet. In Spanien war bereits in den alten Tagen des Alaunts das Bullenbeißen und später der Hundekampf sehr beliebt. Diese Tradition setzt sich beispielsweise bei den noch heute ausgeübten Stierkämpfen fort. Als auf dem europäischen Kontinent der organisierte Hundekampf weitgehend erloschen war, wurde er auf den Inseln vor der spanischen Küste weiterhin praktiziert. Heute findet diese Rasse ihren Einsatz gerne als Wachhund. (Fleig, 1999) In Teilen Deutschlands steht diese Rasse auf der Liste.

5.4.2 Rassen der FCI Gruppe 2 Sektion 2.2, Berghunde

5.4.2.1 Mastin de Los Pirineos

Abb. 22: Mastini de Los Pirineos: Junghund und Erwachsener

Der Ursprung, die Rassegeschichte und der Einsatz dieser Rasse stehen in enger Verbindung mit der Geschichte des Mastín Españols, die ich bereits geschildert habe. Der Hauptunterschied ist ein geographischer. Der Mastin de Los Pirineos stammt aus den Pyrenäen. Die Rasse gibt es sowohl auf der französischen als auch auf der spanischen Seite. Die Franzosen nennen ihre Hunde Chien de Montagne des Pyrénées, Pyrenäenberghund, und die Spanier Mastin de Los Pirineos, Pyrenäen Mastiff. (Fleig, 1999) Der Mastin de Los Pirineos steht auf keiner Rasseliste Österreichs, Deutschlands oder der Schweiz.

5.4.3 Rassen der FCI Gruppe 3 Sektion 3, bullartige Terrier

5.4.3.1 Miniature Bull Terrier

Abb. 23: Miniature Bull Terrier

Die Miniature Bull Terrier sind die Nachkommen der Hunde Billy und Jacko, die durch Rekordzahlen im Zu-Tode-Beißen von Ratten berühmt wurden. Auf den Ausstellungen Ende des 19. Jahrhunderts fand man bei den Bull Terriern eine Aufteilung in zwei Größenklassen. Auch ohne weitere Eintragungen lebten diese Hunde beim kleinen Mann, der genau solche fleißigen Terrier brauchte, weiter. Diese Rasse wurde auch zur Beseitigung von allem möglichen Nagetier eingesetzt. (Fleig, 1983) Weder in Deutschland noch in Österreich steht der Miniature Bull Terrier auf einer Rasseliste, teilweise jedoch in der Schweiz.

5.4.4 Rassen der FCI Gruppe 9 Sektion 11, kleine doggenartige Hunde

5.4.4.1 Boston Terrier

Abb 24: Boston Terrier

Die Heimat dieser Hunde ist Massachusetts in den USA, wohin die englischen Einwanderer ihre Hunde mitbrachten und wo auch der Hundekampf recht schnell populär wurde. Auch in Boston war der Hundekampf sehr beliebt. Ursprünglich entstand diese Rasse aus der Kreuzung des English White Terriers und Bulldoggen. Modebedingt wurde der Boston Terrier jedoch über Jahre hinweg mehr und mehr zum Luxusgeschöpf, zum Damenhund. (Fleig, 1983) Der Boston Terrier, der in die FCI-Kategorie der Begleithunde gehört, steht auf keiner Rasseliste.

5.4.3.2 Französische Bulldogge

Abb. 25: Französische Bulldoggen: Mutter mit einem Welpen

In der schweren Wirtschaftskrise 1848 bis 1860 in England emigrierten einige Menschen in die Normandie von Frankreich und Belgien. Diese neue Heimat bot in der Regel nur kleine Wohnungen, deshalb konnten dort auch nur kleine Hunde gehalten werden, die sich diesen neuen Wohnverhältnissen anpassen konnten. Von der Normandie kamen diese kleinen Bulldoggen in die französischen Großstädte, besonders nach Paris mit den vielen Vorstädten. (Fleig, 1983) Ihren Einsatz fanden sie vorwiegend als Arbeitshund bzw. Rattenfänger, aber auch als Begleiter von Metzgern und Kutschern. Jedoch wurde die Französische Bulldogge auch bei Kämpfen gegen Bullen oder Artgenossen eingesetzt. (http://www.partner-hund.de/info-rat/hunderassen/hunderassen-von-a-z/franzoesische-bulldogge.html [28.06.2013]) Die Französische Bulldogge, die in die FCI-Kategorie der Begleithunde gehört, steht auf keiner Rasseliste Österreichs, Deutschlands oder der Schweiz.

5.4.5 Nicht-FCI-anerkannte Rassen

5.4.5.1 American Bulldog

Abb. 26: American Bulldog

Bezüglich der Geschichte des American Bulldog gibt es drei Haupttheorien. Theorie Nummer eins besagt, dass Auswanderer ihre Bulldoggen nach Nordamerika mitbrachten. Dort wurden sie hauptsächlich zur Bewachung der Farmen und des Viehs eingesetzt und bei der Jagd auf Bären verwendet. Die Vertreter/innen dieser Theorie meinen, dass der American Bulldog die Verkörperung der Englischen Bulldogge des 17. und 18. Jahrhunderts sei. Die zweite Theorie lautet, dass der American Bulldog eine Mischung verschiedener Rassen sei. Und die dritte und wahrscheinlichste Theorie ist eine Kombination aus Theorie 1 und 2. Sie besagt, dass der American Bulldog auf der „original“ Englischen Bulldogge aufbauend kombiniert mit einer selektiven Züchtung mit anderer Rassen entstanden ist. (Zwettl et al., 2007) In einigen deutschen Bundesländern und einem Schweizer Kanton steht die Rasse auf der Liste.

5.4.5.2 Perro de Presa Canario

Abb. 27: Perros de Presa Canario: Erwachsener und Welpe

Als englische Immigranten im 19. Jahrhundert die Inselgruppe im Atlantik vor Westafrika besiedelten, brachten sie Mastiffs und Bulldoggen dieser Zeit mit. Diese Hunde vermischten sich mit den Hunden der dortigen Bevölkerung. Hieraus entstand der Perro de Presa Canario. Die Zucht dieser Rasse erfolgte dann planmäßig für organisierte Hundekämpfe. Als 1940 Hundekampf unter Strafe gestellt wurde, verschwand dieser in den Untergrund und langsam verschwand auch der Perro de Presa Canario. Sie war vom Aussterben bedroht. Einige reine Rassevertreter wurden jedoch auf isolierten Farmen gehalten. Diese Exemplare waren der Ausgang für die erneute Zucht. Angeblich sollen die kanarischen Inseln ihren Namen wegen der wilden Hunde, die früher hier anzutreffen waren, bekommen haben, vom lateinischen Wort canis, der Hund, abgeleitet – die Insel der Hunde. (Fleig, 1999) In Teilen Deutschlands und der Schweiz steht der Perro de Presa Canario auf der Liste.

5.4.5.3 Olde English Bulldogge

Abb. 28: Olde English Bulldogge mit Continental Bulldog-Welpen

1971 startete David Leavitt den Versuch, Bulldoggen mit dem Aussehen deren Vorgänger aus dem 18. Jahrhundert zu züchten. Die Zucht- und Atemprobleme der Englischen Bulldogge brachten ihn zu dieser Idee. So begann er mit der Rückzüchtung. Ziel war es,

freundliche, mutige und entschlossene Hunde ohne überdurchschnittliche Aggression zu züchten. Hierzu verwendete er folgende Hunderassen: Englische Bulldogge, American Pit Bull Terrier, Bullmastiff und American Bulldog. So verschwanden auch die Atemprobleme. 1995 existierte bereits die 9. Generation, ab welcher Olde English Bulldoggen mit Olde English Bulldoggen gekreuzt wurden. Verschiedene Registrierungen haben die Rasse anerkannt, die wichtigste Stelle ist die Olde English Bulldogge Association (OEBA). Neben Leavitts Zuchtprogramm starteten auch andere Versuche, gesündere Bulldoggen zu schaffen. So kam es beispielsweise auch zu den Victoria Bulldogs. 1995 wurde die International English Bulldogge Association (IOEBA) gegründet, um zwischen den unterschiedlichen Blutlinien eine Übereinstimmung zu erzielen. (Zwettler et al., 2007) Im April dieses Jahres gab der United Kennel Club bekannt, die Olde English Bulldogge ab Jänner 2014 auf der Liste der anerkannten Hunderassen zu führen. (http://www.olde-bulldogge-club.de/ [29.06.2013]) Die Olde English Bulldogge steht in Brandenburg auf der Rasseliste. Die Olde English Bulldogge erfreut sich an wachsender Beliebtheit, da sie eine „Ausweichrasse“ darstellt, wenn man den „Qualzuchtprodukten“ der Rasse der Englischen Bulldogge entgehen will.

5.4.5.3 Continental Bulldog

Abb. 29: Continental Bulldogs

Diese Rasse sollte ebenfalls eine Rückzüchtung darstellen und nicht über die gesundheitlichen Probleme der Englischen Bulldoge verfügen. Die Initiative dazu ging 2001 von Imelda Angehrn aus. Die Schweizerische Kynologische Gesellschaft (SKG) gründete eine Projektgruppe, um auf die Anerkennung der neuen Bulldograsse hinzuarbeiten. Im Dezember 2004 wurde der Continental Bulldog Club Schweiz (CBCS) gegründet. Bis heute ist die Rasse noch nicht vom FCI anerkannt. Gleich wie die Olde English Bulldogge stellt diese Rasse eine Alternative zur Englischen Bulldogge dar. (http://www.continental-bulldog-club.at/rasse/der-anfang [29.06.2013])

6 Ein (verhaltens-)biologischer Exkurs

6.1 Vererbung von Aggression

Die meisten Wesensmerkmale haben eine sehr geringe Vererblichkeit, können aber durch Selektion in einem gewissen Ausmaß beeinflusst werden. Bei Versuchen kam man jedoch zum Ergebnis, dass Aggressivität und Scheu eine Vererblichkeit von ungefähr 50% bzw. 30% haben. Deshalb werden diese Eigenschaften durch individuelle Selektion leicht beeinflusst. Laut Wachtel (2007) führten M. Bakken und O. Vangen 1995 eine Studie über die Vererblichkeit von Wesenseigenschaften durch und kamen zu einer relativ hohen Vererblichkeit der Aggressivität gegen fremde Personen – somit ist dieses Wesensmerkmal leicht züchterisch kontrollierbar. Eher problematisch hingegen ist die Aggressivität Artgenossen gegenüber. Das ist auch zentral in der Kampfhundedebatte. Die gelisteten Rassen wurden auf Aggressivität gegen Artgenossen gezüchtet, nicht aber gegenüber Menschen. Natürlich kann man durch unverantwortliche Haltung und Erziehung jeden Hund umpolen, das liegt aber nicht in der Natur dieser Rassen. Der berühmte Kynologe Helmuth Wachtel (2007) meint, anders als Ethologen wie Konrad Lorenz, dass auch der Beutetrieb eine Aggression sei. Aggression bestehe laut Wachtel aus zwei Funktionen: die Aggressionsfähigkeit an sich und die Auslöserfunktion. Diese ist bei einem Jagdterrier zum Beispiel ein Marder und bei einem Wachhund ein fremder Mensch - wobei ein Hund natürlich auch auf mehr als einen Auslöser eingestellt sein kann. Jedoch ist hier die wichtige Rolle der Sozialisierung nicht zu vergessen. (Wachtel, 2007) Laut Wachtel gibt es eine krankhafte, durch einen Erbdefekt bedingte Form der Aggressivität, die unberechenbar ist und durch verschiedenste Ursachen ausgelöst werden kann. Sie wurde beispielsweise bei Cocker Spaniels, Berner Sennenhunden und Golden Retrievern festgestellt. (Wachtel, 2007)

Im Fall der früher zum Hundekampf eingesetzten Rassen ist die Kampfeslust ihren Artgenossen gegenüber ohne Selektionsdruck nicht aufrecht zu erhalten. Nach einigen Generationen der Selektion erreicht man beim selektierten Merkmal eine Grenze, die Hinweis darauf ist, dass das maximal in den Genen der Zuchttiere vorhandene Steigerungspotential für eine bestimmte Eigenschaft, die additive genetische Variation, ausgeschöpft ist. Wird diese Selektion eingestellt, so pendelt sich der Wert wieder in die

Richtung des Ausgangswertes zurück. Somit ist immer noch eine normalisierende genetische Basis vorhanden. Das bedeutet, dass, wenn Hunde früher auf eine bestimmte Eigenschaft, etwa auf Aggression gegenüber einer bestimmten Tierart wie Bullen, selektiert wurden, dann der Selektionsdruck nachlässt, nach wenigen Generationen die Aggressivität nachlässt oder sogar aufhört. Ein interessantes Beispiel ist der American Pit Bull Terrier, der auf gameness, also auf abnorme Kampfeslust gepaart mit Schmerzunempfindlichkeit für einen unerbittlichen Kampf, gezüchtet wurde. Eine solche Wesensabnormität wie das Weiterkämpfen bis zum eigenen Tode ist nur unter hoher Selektion züchterisch aufrechtzuerhalten. Vermutlich durch einen Gendefekt wie eine Adrenalinüberproduktion und/oder eine allgemein defekte Schmerzempfindlichkeit kämpfen diese Hunde bis zu ihrem Ende. Wichtig bei diesen Kämpfen in der Pit war jedoch immer, dass der Besitzer oder sogar ein fremder Mensch zwei ineinander verbissene Hunde voneinander trennen können, ohne dass den Menschen etwas passiert. Somit, meint Wachtel (2007), ist dieser enorm gesteigerte Kampftrieb gegen Artgenossen der bulligen Terrierrassen ein typischer Fall von Allelverlust. Es fehlen Allele, die das Sozialverhalten regulieren, dafür existieren Allele, die Schmerzunempfindlichkeit fördern. (Wachtel, 2007)

Auch Irene Sommerfeld-Stur beschreibt auf ihrer Homepage http://sommerfeld-stur.at/gefahren/rassen Gene, die keinem Selektionsdruck ausgesetzt sind und demnach einer zufälligen Variation, der genetischen Drift unterliegen. Die Folge der genetischen Drift ist entweder, dass Einzelgene der Population verloren gehen oder homozygot fixiert werden. Als Beispiel nennt sie den Mastiff, bei dem die Gene im 19. Jahrhundert selektionsbedingt besondere Kampfesbereitschaft bedingt haben. Dies kann jedoch in wenigen Generationen verloren gehen, wenn die Kampfbereitschaft keinem Selektionsdruck mehr unterliegt. Ein weiteres Beispiel für genetische Drift ist der Dackel, der ursprünglich als reiner Jagdhund für die Arbeit unter der Erde mit hoher Kampfbereitschaft eingesetzt wurde. Heute hat er seine Hauptverwendung als Begleit- und Familienhund und die ursprünglich wichtige Kampfbereitschaft unterliegt keinem Selektionsdruck mehr. Ein Parameter, welcher zu den körperlichen Merkmalen gehört, jedoch auch im Rahmen der Aggressionsbereitschaft eine zentrale Rolle spielt, ist die Schmerzempfindung. So ist jede Konfrontation zwischen annähernd gleich großen und

starken Hunden mit der Angst vor Schmerz und Verletzungen verbunden, welche eine hemmende Wirkung auf die Aggressionsbereitschaft auslöst. Eine erhöhte Bereitschaft zur aggressiven Auseinandersetzung kann demnach eine Folge von Hemmungsverlust durch hohe Schmerztoleranz sein. Eine Rolle spielt das beispielsweise bei Jagdterriern beim Kampf unter der Erde gegen Dachse und Füchse, aber auch bei der Großwildjagd mit anderen Rassen. Auch beim Einsatz von Hunden in Hundekämpfen spielt eine hohe Schmerztoleranz eine wichtige Rolle, da die Auseinandersetzungen ansonsten durch angstbedingte Hemmungen nicht stattfinden würden. (Sommerfeld-Stur, 2005, http://sommerfeld-stur.at/gefahren/rassen [29.06.2013])

6.2 Definition „Gefährlicher Hund“

Da die Bezeichnung „Gefährlicher Hund“ fälschlicherweise oftmals mit bestimmten Hunderassen gleichgesetzt wird, möchte ich nun anhand der Definition des Begriffs das Missverständnis klären.

Bei der Definition eines gefährlichen Hundes sind laut dem Artikel „“Kampfhunde“ / “Gefährliche Hunde““ von Feddersen-Pettersen drei Faktoren zu berücksichtigen: erstens die Verhaltensontogenese des Hundes, die durch Phasen der ausgeprägten Sensibilität allen Umwelteinflüssen gegenüber gekennzeichnet ist, wo besonders der Umgang mit Sozialpartnern in den verschiedenen Situationen wie auch Konfliktsituationen gelernt und geprägt wird, zweitens die Berücksichtigung des zum Zeitpunkt des Übergriffs bestehenden sozialen Umfeldes des Hundes und drittens die Kenntnisse um das Geschehen selbst, also über die schwere Körperverletzung oder sogar Tötung eines Menschen oder eines Artgenossen und die dazugehörenden Informationen, warum es zu dieser Auseinandersetzung gekommen ist. Die meisten Definitionen von „gefährlichen Hunden“, die unter anderem bei einigen Hundehalteverordnungen zu finden sind, sind stellenweise zu unpräzise und zu allgemein. Zentral sind immer die Mensch-Hund-Beziehungen, die Indikatoren einer potentiellen Gefährdung aufweisen können. Große Hunde oder Hunde bestimmter Rassen mit Haltungsauflagen zu quälen oder die Hunde sogar aussterben lassen zu wollen, sie auszurotten, ist hierbei keine Lösung. Wissenschaftliche Untersuchungen belegen, dass es individuelle Mensch-Hund-Beziehungen sind, die eine Gefahr für die Umwelt darstellen können. Gefährliche Hunde

kann man nicht rassebezogen, sondern nur individuell benennen, häufig als eine Folge sozialer Deprivation. Verbringt ein Hund seine Jugendentwicklung ohne ausreichende Sozialisation an Artgenossen, Menschen oder die Umwelt, so ist er sein Leben lang von Unsicherheit und Angst begleitet. In dieser Phase sollte besonders die Art und Weise, Konflikte zu lösen, im spielerischen Kontext geübt werden. Verhaltensbiologisch ist es Unsinn, eine Rasse als gefährlich zu bezeichnen, da hier die obligatorischen Lernvorgänge völlig außer Acht gelassen werden. Zwar können bestimmte Reaktionsnormen sehr unterschiedlich und durchaus rassekennzeichnend sein, sind somit durchaus genetisch determiniert, stehen jedoch trotzdem in Wechselwirkung mit dem Umfeld des Hundes. Dadurch kommt es zu sehr unterschiedlichen Verhaltensausprägungen bei Tieren derselben Rasse. Werden Hunde unzureichend ausgelastet und entspricht deren Haltung ihren Rassebesonderheiten nicht ausreichend, so kann es zu Verhaltensfehlentwicklungen kommen und zu Attacken führen. Es ist immer zu beachten, dass Beißvorfälle sehr vielschichtig und im familiären Beziehungsgeflecht verursacht sind. So schreibt Dorit Feddersen-Petersen, dass Hunde, die auf Hyperaggressivität gezüchtet oder ausgebildet wurden, in 30 von ihr begutachteten Fällen innerhalb von 15 Jahren nur eine untergeordnete Rolle spielten. Gründe für Beißvorfälle reichen in ihren Ausführungen von mangelnder Aufsicht und Verantwortung und mangelhaftem Wissen über Hundeverhalten, über Körperverletzungen, die mit extrem tierschutzwidriger Haltung im Zusammenhang stehen, die Anwendung von „harten“ Ausbildungsmethoden und Ausbildungsfehlern bis hin zu Hunden, die mit großer Wahrscheinlichkeit auf Menschentötungen abgerichtet wurden. So berichtet sie in diesem Zusammenhang von 2-3% der Gutachten pro Jahr in den letzten fünf Jahren, wo die Halter junge Männer sind, die imponieren wollen und wo ein „Halbstarken-Image“ herrscht und die Hunde „Szene-Hunde“ sind. Rasselisten, die „gefährliche Hunderassen“ aufführen, sind nicht nur irreführend, sondern fördern sogar noch den Hundemissbrauch, da so bestimmte Rassen für ein bestimmtes Klientel attraktiv werden. Analysen der Genesen von Beißvorfällen weisen auf kein rassespezifisches, sondern auf soziologische Probleme hin wie das Bedürfnis von Menschen, über Missbrauch von Hunden zu imponieren, anderen Menschen Angst einzuflößen und ihr Ego aufzuwerten. „Aggressionszüchtungen“, meist Hinterhofhunde, sind ein Symptom eines gesellschaftlichen Problems. Zwar verbietet das Tierschutzgesetz bereits

Aggressionssteigerungen, sowohl züchterisch als auch über entsprechende Konditionierung, jedoch muss dieses Gesetz nun auch wirklich zur Anwendung kommen. Gut wäre hierfür, wie bereits erwähnt, ein Heimtierzuchtgesetz, das die entsprechenden Voraussetzungen schaffen würde. Wichtig ist auch die Tatsache, dass Hunde, die Menschen schwer verletzten, oft bereits zwei- oder sogar dreimal auffällig wurden, dem jedoch zu wenig Beachtung geschenkt wurde. Ein Großteil der durch Hunde entstandenen Verletzungen sind völlig normales Hundeverhalten, das vorhersehbar gewesen wäre und durch Fehler und/oder Wissensmängel ausgelöst wurde. (Feddersen-Pettersen, http://www.sos-hamburgdog.de/Gut_2.htm [29.06.2013])

Diskussion

Nicht nur aus verhaltensbiologischen und genetischen Gründen, welche beispielsweise Dorit Feddersen-Pettersen im Artikel „“Kampfhunde“ / “Gefährliche Hunde““ und Irene Sommerfeld-Stur auf ihrer Homepage http://sommerfeld-stur.at/gefahren/kampfhunde darlegen, sondern auch aus historischen Argumentationen ist der Begriff „Kampfhund“ und die damit verbundenen Rasselisten als gefährliche Kennzeichnung von Hunden, nur weil sie einer bestimmter Rasse angehören, abzulehnen. Mit folgenden Punkten kann ich nach der erfolgten Literaturrecherche aus historischer Sicht argumentieren:

1. Zwar wurden Hunde in der Antike zum Kampf gegen Menschen gezüchtet, da Kriegshunde in verschiedensten Auseinandersetzungen zum Einsatz kamen, doch muss man bedenken, dass zwischen dieser Zeit und heute Jahrtausende liegen. So gab es zu dieser Zeit noch nicht einmal Rassen in heutigem Sinn, welche man nun auf eine Rasseliste schreiben könnte. Natürlich kann man Verbindungen und Verwandtschaft zu heute existenten Rassen feststellen, doch darf man nicht außer Acht lassen, dass eine lang andauernde Entwicklungsgeschichte der jeweiligen Rasse von der Antike bis heute dazwischen liegt. Diese Hunde wurden in der Zwischenzeit zu anderen Aufgaben gezüchtet, beispielsweise zum Einsatz von Tierkämpfen, und haben sich bis zum heutigen Zeitpunkt (zum Großteil) dank der züchterischen Selektion zu Begleit- und Familienhunden, nicht mehr Kriegshunden, entwickelt.
2. Im Bereich der Tierkämpfe war Aggression der Hunde anderen Tieren gegenüber wichtig, Aggression Menschen gegenüber jedoch nicht erwünscht. So denke ich im Speziellen an die Pits, in denen sich die gegeneinander kämpfenden Hunde sogar während des Kampfes von fremden Menschen anfassen lassen mussten, ohne ihnen gegenüber Aggression zu zeigen, da sie ansonsten ausgeschlossen wurden. Und zwar nicht nur aus der Pit, sondern auch aus der Zucht.
3. Hundekämpfe sind sogar im 21. Jahrhundert nicht vollkommen ausgerottet und somit kann in diesem Zusammenhang der Begriff des Kampfhundes weiterhin verwendet werden: nämlich ausschließlich für einen Hund, der illegal gegen andere Hunde (oder Tiere) kämpfen muss. Das ist ein Delikt und wider das Tierschutzgesetz. Somit ist anzunehmen, dass der Hund unseres Nachbarn von nebenan, egal welcher Rasse oder Kreuzung er angehört, nicht mit dem Berufsbegriff des Kampfhundes zu betiteln ist.

4. Die gesellschaftlichen Ansprüche Hunden gegenüber haben sich verändert. Der Großteil der Hunde sind Familienmitglieder, die „von Berufs wegen“ Familien-, Begleit- und Gesellschaftshunde sind. Einerseits sollte man sich aus diesem Grund umso besser vor der Hundeanschaffung informieren, welcher Hund in das eigene Leben passt, andererseits werden aus diesem Grund viele Rassen zum Familienhund hin gezüchtet. Die Wahl des richtigen Hundes ist vermutlich der wichtigste Aspekt, um Gefahren zu vermeiden. Nun ein paar Beispiele, um das zu erläutern: Wird man den geistigen und körperlichen Ansprüchen des Hundes nicht gerecht, kann das eine Gefahrenquelle darstellen, da so Verhaltensauffälligkeiten entstehen können. Ist man seinem Hund physisch nicht gewachsen, kann man in Notsituationen den Hund körperlich, wenn das Training versagt hat, nicht unter Kontrolle halten. Hält man eine Hunderasse, die bekannt für das Misstrauen Fremden gegenüber ist, in einem dicht besiedelten Wohngebiet, so macht man vermutlich weder sich selbst, noch den Hund damit glücklich. Das zuletzt erwähnte Beispiel soll auf keinen Fall das Setzen bestimmter Rassen mit Misstrauen Fremden gegenüber auf Rasselisten befürworten, nicht nur da ganz allgemein Rasselisten nicht zu befürworten sind, sondern man sollte beispielsweise Interessenten/innen der Rasse Fila Brasileiro oder unterschiedlicher Herdenschutzhundrassen darauf hinweisen, dass diese Rassen sehr ursprüngliche sind und diese Hunde züchterisch weitgehend noch nicht so beeinflusst sind, dass sie nun ein enges Leben in der Stadt dem Herdenbeschützen in einsamen Gegenden vorziehen würden.

5. Wirft man einen genauen Blick auf die in den Rasselisten angeführten Hunderassen, kann die gesamte Kampfhundedebatte ad absurdum geführt werden. Mit folgenden Argumenten kann ich das begründen: Ohne andere Hunderasse, welche nicht auf (österreichischen) Rasselisten stehen, verteufeln zu wollen, ist es schon auffällig, dass beispielsweise die zwei Hunderassen, welche in Schalamons doch relativ repräsentativen Studie als die „Haupttäter“ bei Bissverletzungen genannt werden, auf keiner (österreichischen) Rasseliste zu finden sind. Außerdem sind die Hunderassen, die die kürzeste Kriegsvergangenheit als ausgenutzte Waffen gegen Menschen haben, nämlich im Einsatz in Konzentrationslagern des Zweiten Weltkrieges, der so weit ging, dass sie Gefangene töteten, nicht in die Kampfhundedebatte involviert und auf keiner (österreichischen) Rasseliste zu finden. Ich nenne hier bewusst keine Rassenamen. Es

stehen Rassen auf den Listen, die meiner Meinung nach, die sich von der Fleigs differenziert, niemals etwas mit gezielten Kämpfen gegen Menschen oder Tiere zu tun hatten. Hier nenne ich als Beispiele den Rottweiler, den Mastin Español und den Rhodesian Ridgeback. Denn für mich ist ein Hund, dessen ursprüngliche Aufgabe die Bewachung von Herden gegen Raubtiere und fremde Menschen war, oder ein Hund, der zur Jagd gegen Löwen eingesetzt wurde und deshalb natürlich kämpferische Fähigkeiten haben musste, kein Hund, der direkt gegen Menschen oder Tiere gehetzt wurde. Primär geht es bei den Rasselisten doch um Hunderassen, die angeblich für Menschen eine Gefahr darstellen. Der Großteil der aufgelisteten Rassen wurde niemals in der Aggression Menschen gegenüber gefördert. Ich denke hierbei besonders an den American Pit Bull Terrier, den American Staffordshire Terrier, den Bull Terrier und den Staffordshire Bull Terrier. Diese Hunderassen und besonders auch deren Rassevorfahren wurden zwar zu Hundekampfzwecken missbraucht, durften aber niemals Aggression Menschen gegenüber zeigen. Weiters werden andere Aufgaben, die die gelisteten Rassen haben/hatten, überhaupt nicht berücksichtigt. So ist es doch völlig absurd, dass eine Rasse, der Staffordshire Bull Terrier, der in seiner Heimat als Nannydog bekannt ist, also die Aufgabe des Kinderaufpassens erfüllte, bei uns als Kampfhund verschrien ist. Als weiteres Beispiel nenne ich den Dogo Argentino, dessen „Erfinder“ den Hund für die verschiedensten Einsatzbereiche züchtete, unter anderem als Blindenführhund und Schlittenhund. Alles in allem bezeichne ich die Rasselisten als bunt zusammengewürfelt ohne jegliches kynologisches Wissen dahinter.

Außerdem gibt es ausreichende Alternativen gegenüber den Rasselisten, die zur Gefahrenprävention zu bevorzugen sind.

6. Es ist nicht sinnvoll, weder in den Medien noch im Gesetz, bestimmte Hunderassen als gefährlich zu deklarieren, als Kampfhunde zu bezeichnen. Durch diese Zuschreibungen wächst nur das Interesse von Leuten bestimmter Milieus, die vermutlich keinen Hund halten sollten, an diesen Rassen. Zwar können bestimmte Vorschriften für das Halten dieser Hunde oder auch erhöhte Hundesteuer sicherlich einen Teil dieser Menschen abschrecken, doch hat sich das Problem dadurch nicht gelöst. Denn ich kann aus meiner leidigen Erfahrung im Tierschutz feststellen, dass diese Personen immer andere Hunderassen finden, die nicht mit komplizierteren Haltungsvorschriften verbunden sind,

aber trotzdem gefährlich und furchteinflößend aussehen. So denke ich hierbei beispielsweise an die wachsende Beliebtheit von Herdenschutzhunden, die, außer dem Mastin Español, auf keiner Liste stehen, aber allein durch ihre Größe imponieren. Gerne wird auch auf nicht auf der Liste stehende Molosser ausgewichen, die dann meist auch aus Hinterhofzuchten stammen. Diese Erfahrung musste ich bei meiner ehrenamtlichen Arbeit im Tierheim machen. Besonders Herdenschutzhunde gehören meiner Meinung nach nur in verantwortungsvolle Hände. Und auch Hinterhofhunde, die Mängel in ihrer Sozialisation aufweisen, können in den falschen Händen zu Problemfällen werden.

Zusammenfassung

Bereits in der Antike wurden große und schwere Hunde zu den Zwecken der Jagd, der Bewachung, des Krieges und des Kampfes eingesetzt. Aus dieser Epoche stammt auch der Sammelbegriff der Molosser. Auch in den folgenden Jahrtausenden fanden Hunde in Kriegen Verwendung, wurden jedoch durch die weiterentwickelte moderne Kriegsführung Schritt für Schritt verdrängt. Dennoch sind sowohl im Mittelalter als auch in der Neuzeit Hunde dokumentiert, die als kämpfende Krieger eingesetzt wurden. Ein sehr trauriges Kapitel der Hundehistorie ist die bereits im Mittelalter, beginnend vorwiegend mit dem Bull-Baiting, zunehmende Popularität der Tierkämpfe besonders in England. Als 1835 dort jegliche Tierkämpfe verboten wurden, wandte sich das Interesse den leicht heimlich durchzuführenden Hundekämpfen zu, die primär den sozial schwächeren Schichten vorbehalten waren. So entwickelte sich in dieser Zeit ein neuer wendigerer Hundetyp, der durch Kreuzungen von Bulldoggen und Terriern hervorkam. Durch Migrationsbewegungen verbreitete sich diese grausame „Sportart“ und fand beispielsweise auch in den USA eine große Anhängerschaft. Auch heute noch finden weltweit Hundekämpfe im Untergrund statt. Zahlen existieren hierfür keine, dürften aber nur sehr gering sein. Da der Beruf des Kampfhundes heutzutage nur mehr in der Illegalität ausgeübt wird, ist es falsch, diesen Begriff im Zusammenhang mit unseren Hunden des Alltags, den Familien- und Begleithunden zu verwenden. Weitere Begründungen kommen auch aus dem verhaltensbiologischen und genetischen Bereich. Unter anderem aus diesem – jedoch gibt es noch zahlreiche weitere - Grund sind auch Rasselisten, die bestimmte Hunde- und Hundehalter/innengruppen diskriminieren und ausschließen, zu verurteilen. So sind zwar aus den ursprünglichen Kriegs- und Kampfhunden etliche Hunderassen von heute hervorgegangen, jedoch liegen hier eine weite Zeitspanne und eine lange Zuchtgeschichte mit vielen gesellschaftlichen Veränderungen dazwischen.

Summary

As early as in the ancient world, big and strong dogs were used for hunting, guarding, war, and fighting. It was also in this era the collective term Molossians developed. During the following millenniums, dogs were employed in wars, too, but got gradually superseded by advanced modern warfare. However, there are documents of dogs as fighting warriors in the Middle Ages as well as in modern times. A very sad chapter in dog history is the growing popularity of animal fighting – starting predominately with bull-baiting – in the Middle Ages especially in Great Britain. When all animal fighting was banned in 1835 in this country, the interest for dogfights – easily to be organised in secret – began to grow particularly among people of social weaker classes. Thus a new, more agile type of dog, cross bred between bulldog and terrier, developed. Due to migration movements this cruel "sport" spread to other countries and found big fan bases, for example in the US. Even nowadays dogfights are arranged in the underground worldwide, but there are no statistics for this topic. In our days professional fighting dogs only exist in illegality. Most of our American Staffordshire Terriers and co. are family dogs or companion dogs – one reason, why it is no longer correct to use the term "fighting dog". Ethology for example provides other arguments against this term. The conclusion of reviewing the fighting dog history is that breed-specific legislation is to deny.

Glossar

Allele: „[…] Zustandsformen von Genen, die durch Mutation ineinander übergeführt werden können […]. Verschiedene Allele eines Gens sind vergleichbar mit verschiedenen (durch Mutation, also letztlich Änderung der Nucleotidsequenz von DNA) fixierten Schalterstellungen.“ (http://www.wissenschaft-online.de/abo/lexikon/bio/2168 [29.06.2013])

Bandog: Hund, der tagsüber angekettet ist/war und nachts zur Bewachung des Besitzes frei laufen darf/durfte, oder ein Hund, der aus einer Kreuzung eines Molossers mit einem American Pit Bull Terrier entstanden ist. (Zwettler et al., 2007)

Bear-Baiting: „Sportart“, bei der Hund gegen Bär kämpfte, besonders beliebt in der Frühen Neuzeit in England. (Fleig, 1981)

Bear-Garden: Arena für Tierkämpfe; diese wurden rund um London in der Frühen Neuzeit errichtet, zu denen auch das einfache Volk Zugang hatte. (Fleig, 1981)

Breaking sticks: Stecken, die während eines Hundekampfes zum Einsatz kommen um zwei ineinander verbissene Hunde voneinander zu trennen. (Steinfeldt, 2002)

Bull-Baiting: Tierkampf, seit Ende des Mittelalters populär, bei dem Hund gegen Bullen kämpfte. (Fleig, 1981)

Bull-Running: „Sportart“, bei der Bullen von Hunden verfolgt werden, im Gegensatz zum Bull-Baiting, welches an einem fixen Ort stattfindet.

Dangerous Dog Act: in Großbritannien 1991 eingeführtes Gesetz, welches den Prototyp der rassespezifischen Gesetzgebung darstellt. (Burkhart, 2009)

Dogfight: organisierter Kampf zwischen Hunden.

Dogfighter: Besitzer eines für den Hundekampf gezüchteten/trainierten Hundes.

Drawing the badger: seit dem Mittelalter praktizierte „Sportart“, bei der ein Hund meist unter der Erde in einem künstlich geschaffenen Bau gegen einen Dachs kämpft. Beim Herausziehen des in den Dachs verbissenen Hundes aus dem Bau wird der Dachs mit herausgezogen. (Fleig, 1981)

Fancier: Personen, die sich in der Hundekampfszene befinden. (Steinfeldt, 2002)

Fraternity: die geschlossene Gesellschaft der Hundekampfanhänger/innen. (Steinfeldt, 2002)

game: mutig; erwünschte Charaktereigenschaft eines für Tierkämpfe eingesetzten Hundes.

Gamekeeper`s Night Dogs: Bezeichnung der Hunde, die zum Einsatz gegen Wilderer gezüchtet wurden, die Vorfahren des heutigen Bullmastiffs. (Wilcox et al., 2004)

gameness: Hartnäckigkeit eines Hundes beim Verfolgen seiner Ziele (Steinfeldt, 2002), abnorme Kampfeslust eines Hundes gepaart mit Schmerzunempfindlichkeit (Wachtel, 2007), Bereitschaft eines Hundes zu kämpfen und das auch unter Schmerzen. (Burkhart, 2009)

Gen: „Einheit des DNS-Codes, der eine Eigenschaft bedingt. Gene liegen an jedem Locus zweifach, als zwei Allele vor“. (Wachtel, 2007)

Gendrift: „[…] die Veränderung der Allelhäufigkeit (Allelfrequenz) in kleinen Populationen aufgrund von Zufallsereignissen bei der Vermehrung der Allele.“ (http://www.wissenschaft-online.de/abo/lexikon/biok/4677 [29.06.2013])

man biter: Hunde, die während eines organisierten Hundekampfes Menschen beißen. (Fenstermacher, 1997)

pinning and holding: Kampftechnik u.a. während des Bull-Baitings, bei dem die Hunde die Bullen an den Nüstern packten und gnadenlos festhielten. (Fleig, 1981)

Pit: Kampfring eines Hundekampfes.

Population: „[…] eine Gruppe von Individuen derselben Art oder Rasse, die ein bestimmtes geografisches Gebiet bewohnen, sich untereinander fortpflanzen und über mehrere Generationen genetisch verbunden sind.“ (http://www.wissenschaft-online.de/abo/lexikon/biok/9282 [29.06.2013])

Rasse: eine Gruppe von Individuen innerhalb einer Art, welche sich mit bestimmten Merkmalen von anderen Individuengruppen unterscheiden und diese Merkmalsvariationen vererben. Die häufigsten Erscheinungsbilder stellen demnach die Norm dar. (Sommerfeld-Stur, 2005, http://sommerfeld-stur.at/gefahren/rassen [29.06.2013])

Rasseliste: […] eine Liste von Hunderassen, die rassebedingt als gefährlich angesehen werden oder deren Gefährlichkeit vermutet wird […]. (http://de.wikipedia.org/wiki/Rasseliste [29.06.2013])

Rat-Killing: „Sportart“ bei der Hunde in einem abgegrenzten Bereich so viele Ratte so schnell wie möglich töten sollten. (Fleig, 1981)

Literaturverzeichnis

BURKHART, S. (2009): Das Pitbull-Syndrom. Die Angst vor den Hunden und der moderne Zeitgeist, Books on Demand, Norderstedt, 17-19, 26, 46-47, 52-69, 89-91, 158-159.

FENSTERMACHER, T. (1997): American Pit Bull Terrier heute. Kynos, Mürlenbach, 12-18, 20.

FLEIG, D. (1981): Kampfhunde I. Kynos, Mürlenbach, 14-24, 49-54, 56-60, 74-77, 81-82, 86-91, 95-97, 100-101, 110-111, 115-123, 128-134.

FLEIG, D. (1983): Kampfhunde II. Kynos, Mürlenbach, 11-146, 154-155.

FLEIG, D. (1999): Kampfhunde … wie sie wirklich sind! Kynos, Mürlenbach, 113-126, 140-141, 149-155, 223-228, 234-245.

GIEBEL, M. (2003): Tiere in der Antike. Von Fabelwesen, Opfertieren und treuen Begleitern. Theiss, Darmstadt, 121-122.

GIBSON, B. (2001): Bull Terrier. Bede, Ruhmannsfelden, 9-11.

GIRARD, R. (1992): Ausstoßung und Verfolgung. Eine historische Theorie des Sündenbocks. Fischer, Frankfurt am Main, 23-37.

HIRSCH-REITER, R. (2000): Alles über Molosser und die Kampfhundelüge. Miramonte, Schwanenstadt, 220-243.

HOEFS, N. / FÜHRMANN P. (2009): Auf Hundepfoten durch die Jahrhunderte. Kulturgeschichten rund um den Hund. Kosmos, Stuttgart, 42, 144, 146, 199.

KOTRSCHAL, K. (2013): Wolf Hund Mensch. Die Geschichte einer jahrtausendealten Beziehung. Brandstätter, Wien, 203.

KRÄMER, E.-M. (2002): Der große Kosmos-Hundeführer. Kosmos, Stuttgart, 7.

O´HEARE, J. (2003): Das Aggressionsverhalten des Hunde. Ein Arbeitsbuch. animal learn, Bernau, 243.

OLIFF, D. (1999): Das große Molosser Buch. Kynos, Mürlenbach, 10.

STEINFELDT, A. (2002): „Kampfhunde“. Geschichte, Einsatz, Haltungsprobleme von „Bull-Rassen“ – Eine Literaturstudie. Dissertation, Tierärztliche Hochschule Hannover, 26-30, 32, 35-38, 54-68, 90-98, 124, 155.

WACHTEL, H. (2007): Hundezucht 2000. Kynos, Nerdlen/Daun, 206-210.

WACHTEL, H. (2012): Rassehund wohin? Argumente für eine Neuorientierung. Kynos, Nerdlen/Daun, 94.

WILCOX, B. / WALKOWICZ, C. (2004): Kynos-Atlas. Hunderassen der Welt. Kynos, Mürlenbach, 30-37, 117-121, 248, 251, 340-343, 397-399, 603-604, 619-620, 717-721, 806, 811-812, 838.

ZWETTLER, M. / ZWETTLER, W. (2007): Das große Buch der Bulldoggen, Bull Terrier und Molosser. Ulmer Manuskripte, Blaubeuren, 24-25, 287-292.

Internetquellenverzeichnis

ABGEORDNETER VOCK (2013): http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/J/J_13923/imfname_287887.pdf [02.07.2013]

BUNDESMINISTERIUM FÜR INNERES (2013): http://www.parlament.gv.at/PAKT/VHG/XXIV/AB/AB_13668/fname_297518.pdf [01.07.2013]

FEDDERSEN-PETTERSEN, D.: “Kampfhunde“ / “Gefährliche Hunde“: http://www.sos-hamburgdog.de/Gut_2.htm [29.06.2013]

FEDDERSEN-PETTERSEN, D. (1991): Aggressive Hunde – Ein Tierschutzproblem. Schutz des Tieres vor dem Missbrauch durch den Menschen bedeutet Menschenschutz: http://www.beta-dog.de/gleichgesinnte/feddersen_petersen_aggressive_hunde_ein_tierschutzproblem.php [29.06.2013]

HIRSCH-REITER, R. (2002): Von Hunden und Gesetzen, 3: http://www.hundesport-ostermeier.homepage.t-online.de/hirsch.pdf [29.06.2013]

LANDTAG STEIERMARK (2012): http://www.landtag.steiermark.at/cms/dokumente/ltpdf.11402319/na/11402319.pdf319/na/11402319.pdf [29.06.2013]

NÖ HUNDEHALTEGESETZ (2010): http://www.animaldata.com/Hundehaltegesetz.pdf [29.06.2013]

ROYAL CANIN (2010): Enzyklopädie der Hunde, 160, 218, 162, 140: http://www.royal-canin.at/hundeenzyklopaedie/?showall=1 [28.06.2013]

SCHALAMON J. / AINOEDHOFER H. / SINGER G. / PETNEHAZY T. / MAYR J. / KISS K. / HÖLLWARTH M. (2006): Analysis of Dog Bites in Children Who Are Younger Than 17 Years: http://pediatrics.aappublications.org/content/117/3/e374.full.pdf+html [29.06.2013]

SOMMERFELD-STUR, I. (2001): Kampfhunde - gibt`s die?: http://sommerfeld-stur.at/gefahren/kampfhunde [29.06.2013]

SOMMERFELD-STUR, I. (2005): Gibt es Gefährliche Rassen?: http://sommerfeld-stur.at/gefahren/rassen [29.06.2013]

VORARLBERGER LANDESREGIERUNG (2001):
http://voris.vorarlberg.at/VorisDownload/2/2001-1.pdf [29.06.2013]

http://de.wikipedia.org/wiki/Ulisse_Aldrovandi [30.06.2013]
http://de.wikipedia.org/wiki/Rasseliste [29.06.2013]
http://www.continental-bulldog-club.at/rasse/der-anfang [29.06.2013]
http://www.fci.be/history.aspx [11.06.2103]
http://www.oekv.at/oekv.html [11.06.2103]
http://www.olde-bulldogge-club.de/ [29.06.2013]
http://www.partner-hund.de/info-rat/hunderassen/hunderassen-von-a-z/franzoesische-bulldogge.html [28.06.2013]
http://steiermark.orf.at/news/stories/2561120/ [29.06.2013]
http://www.stern.de/sport/sportwelt/hundekampf-skandal-um-football-star-pitbulls-mit-elektroschocks-getoetet-596382.html [01.07.2013]
http://www.wien.gv.at/veterinaer/tierschutz/dogguide/verpflichtender-hundefuehrschein.html [29.06.2013]
http://www.wissenschaft-online.de/abo/lexikon/bio/2168 [29.06.2013]
http://www.wissenschaft-online.de/abo/lexikon/biok/4677 [29.06.2013]
http://www.wissenschaft-online.de/abo/lexikon/biok/9282 [29.06.2013]